Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

In dieser Ausgabe
Die Dokumentation

Jahrgang 3 / Folge 33

Hamburg, 25. November 1952 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1.— DM einschl. Zustellgebühr

Hauptentschädigung für Handwerker und Arbeiter

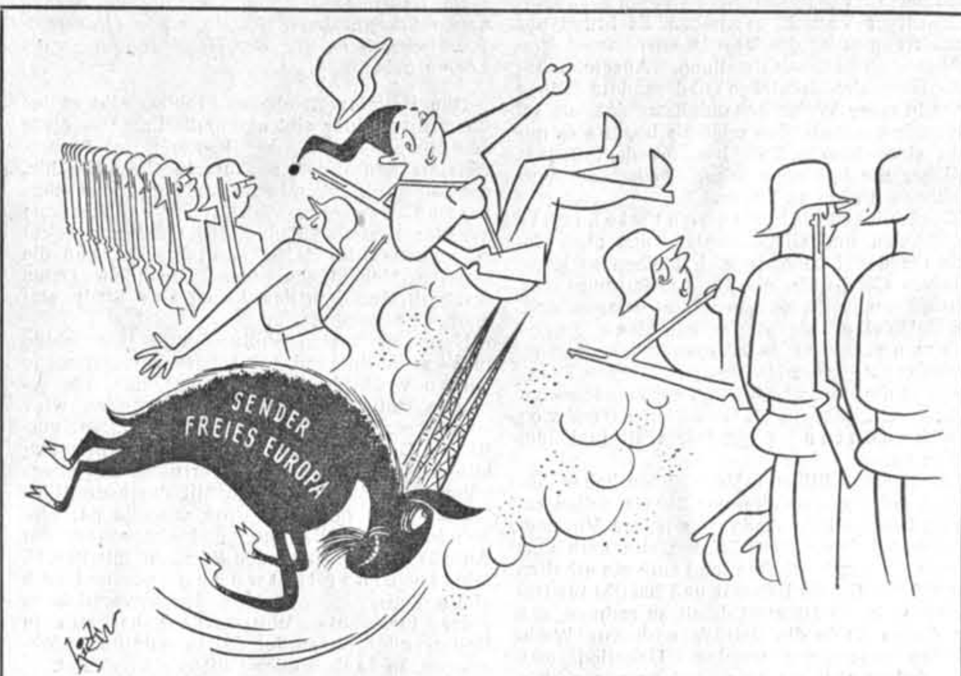
Wir fordern Schutz der sozial Schwächsten

Im Rahmen der Lastenausgleichsverhandlungen wurde vielfach geltend gemacht, daß es im deutschen Osten bei der Masse der Eingesessenen keine echte Vermögensbildung gegeben habe. Wir haben stets eine andere Haltung eingenommen und eine andere Ansicht verfochten, denn gerade unter der Arbeiterschaft — und hier wiederum unter der ländlichen Arbeiterschaft — befanden sich **erhebliche Berufsvermögen**. Wie sie im Lastenausgleich entschädigt werden, ist zur Zeit noch nicht geklärt. Wir halten es deshalb für an der Zeit, dieses Thema aufzugreifen, zumal wir der Ansicht sind, daß keine Partei, weder in der Regierungskoalition noch die SPD, sich dieser sozialpolitisch wichtigen Frage wird verschließen können.

Der Agrarausschuß der Landsmannschaft Ostpreußen hat kürzlich diejenigen Vermögensteile, die als Berufsvermögen in Frage kommen, behandelt. Damit sowohl Landhandwerker, Landarbeiter und andere Berufsgruppen bei der Stellung des Hauptentschädigungsantrages ihre Rechte geltend machen können, wird darauf hingewiesen, daß eigenes Handwerkszeug, Fahrräder, soweit sie zur Berufsausübung gebraucht wurden, Vieh (Kühe, Schweine, Hühner und Wassergeflügel), Separator, Butterfaß, Vorräte an Kartoffeln, Rüben, Heu, Brennmaterialien, Getreide- und Kartoffelsäcke, Krippen, **nicht Hausrat, sondern echtes Vermögen** sind. Dasselbe trifft auch bei den Handwerkern zu, die Vorräte an Leder, Holz, Eisen usw. besaßen.

Wie die Entschädigung erfolgen wird, ist bis heute leider noch nicht geklärt, da die zuständigen Heimatauskunftsstellen, die nach dem Feststellungsgesetz (§ 25 Ziff. 4) vor dem Erlaß von Verordnungen über die Bewertung von Vertreibungsschäden gutachtlich zu hören sind, noch immer nicht gebildet sind. Da es sich darum handelt, gerade die sozial schwächsten Kreise der Vertriebenen vor Schaden zu schützen und ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen, ist es notwendig, daß sie bei der Einreichung des Hausratsschadens **auch einen Hauptantrag** auf Entschädigung ihres Berufsvermögens mit einreichen.

Vom „Verband der früheren Ostmühlen" wird darauf hingewiesen, daß zunächst keine Schadensfeststellung eingereicht, sondern genauere Bestimmungen abgewartet werden sollen. Der Verband empfiehlt allerdings, schon jetzt **das Beweismaterial und Zeugen** über den Wert der Forderungen zu beschaffen. Nachdem die Getreidekreditbank neuerdings alte Forderungen gegen Mitglieder des Verbandes erhebt, ja sogar einzuklagen droht, wird besonders darauf aufmerksam gemacht, Angebote der Bank, gegen Abtretung der Hauptentschädigung auf eine Klage zu verzichten, unter allen Umständen **abzulehnen**. Der Anspruch auf Hauptentschädigung unterliegt nämlich **nicht** der Zwangsvollstreckung. Ferner sieht das Vertriebenengesetz, über das wir Näheres im Innern der heutigen Ausgabe veröffentlichen, ausdrücklich vor, daß Vertriebene wegen irgendwelcher Verbindlichkeiten aus der Zeit vor der Vertreibung nicht in Anspruch genommen werden können.



Das Maskottchen der Europaverteidiger

„Solange die Deutschen ihre heutigen Grenzen nicht für definitiv halten, kann man sie nicht in eine Organisation aufnehmen, die die politische und strategische Situation an beiden Ufern des Atlantiks beherrscht." Tschechische Sendung. — *„In diese Wüste (Schlesien) kamen nun nach Jahren **deutscher** und sowjetischer **Besetzung** die Polen."* Polnische Sendung des Senders „Freies Europa"

Fachbeamter — kein Parteimann

Ministerialdirigent Kühne zum Präsidenten des Ausgleichsamtes ernannt

Die Frage, wer Präsident des Bundesvertriebenenamtes für den Lastenausgleich wird, ist vom Kabinett entschieden worden. Ministerialdirigent **Kühne** vom Bundesfinanzministerium wurde zum Präsidenten ernannt, zum Vizepräsidenten Dr. **Konrad** vom Hauptamt für Soforthilfe.

Die Landsmannschaften, die an dieser Frage naturgemäß besonders interessiert waren, hatten sich von Anbeginn an auf den Standpunkt gestellt, daß Präsident des Ausgleichsamtes kein Politiker, sondern **ein Fachbeamter** werden müsse. Die Entscheidung, die gefallen ist, hat zwar die Forderung nach einem Fachbeamten berücksichtigt, aber da Ministerialdirigent Kühne bisher Sachbearbeiter der Lastenträger des Gesetzes war, so muß man sich doch fragen, ob es nicht richtiger und in der Tat auch im Sinne des Gesetzes gewesen wäre, wenn dieses Amt **ein Vertriebener** übernommen hätte, wie etwa der bisherige Vorsitzende des Soforthilfeamtes von Manteuffel, der selbst Vertriebener ist und über die sachlich notwendigen Voraussetzungen verfügt.

Dr. Walter Kühne stammt aus der ehemals preußischen Provinz Posen, wo er als Sohn eines Beamten 1892 geboren wurde. Nach Studien in Berlin, Grenoble und Marburg und nach Teilnahme am Ersten Weltkrieg war er zunächst Gerichtsassessor, kam dann ins Reichsfinanzministerium und wurde schließlich 1938 Oberfinanzpräsident von Köln. Diesen Posten bekleidete er bis zum Zusammenbruch. Ab 1948 war er in der Verwaltung für Finanzen und ab 1949 im Bundesfinanzministerium tätig. Seit Gründung dieses Ministeriums leitete er hier zusammen mit Ministerialdirigent **Wolff** die Abteilung Lastenausgleich. Kühne war an der Gestaltung der Abgabebestimmungen des Lastenausgleichsgesetzes maßgeblich beteiligt.

Nach den Kommunalwahlen

Die Kommunalwahlen sind zu Ende. Wer Gelegenheit hatte, Versammlungen aller Parteien zu besuchen, dem wird vor allem eines aufgefallen sein: Wie sehr man **aneinander vorbeiredet**, wie sehr die alten Parteien **in einer ganz anderen Welt** leben, die für uns Heimatvertriebene längst versunken ist und der Vergangenheit angehört.

Man macht uns Heimatvertriebenen beispielsweise den Vorwurf, daß wir durch unser Vorhandensein den Zusammenschluß des Bürgertums gegen die SPD gefährden. Man versucht, unsere Katholiken für den Kampf gegen die Gemeinschaftsschule zu gewinnen. Die SPD ruft die klassebewußten Arbeiter zum Widerstand gegen „Industriebarone und Landjunker". Als wenn diese Probleme, die schon vor zwanzig Jahren reaktionär waren, uns Vertriebene heute noch irgendwie berühren könnten. Dann ist da noch der leidige Föderalismus, der, von den Besatzungsmächten begünstigt, heute wieder die farbenprächtigsten Blüten treibt.

Besonders uns Jüngere trifft die Erkenntnis der Kluft zwischen den Parteien und uns. Als z. B. in der Diskussion einer bürgerlichen Versammlung ein Vertriebener für die SPD eintrat und mit großem Ernst davon sprach, daß im Mittelpunkt unserer politischen Bemühungen **doch der Mensch** stehen müsse und daß es darum geht, nicht nur zu reden, sondern auch den Willen zum Helfen **zu beweisen**, spürte man aus seinen Worten die Läuterung des Schicksals. Deshalb dürfte dieser Wahlkampf gezeigt haben, wie sehr wir alle durch gemeinsame Not und dadurch, daß wir von allen Hemmungen ehemaligen Besitzes befreit sind, heute miteinander verbunden sind, auch über alle Konfessions-, Partei- und Standesunterschiede hinweg. Das gemeinsame, harte Schicksal hat uns Vertriebenen diese Volksgemeinschaft in den Schoß gelegt. Wir sollten dieses Gottesgeschenk nicht achtlos beiseite tun, sondern wie eine zarte Pflanze behutsam pflegen, bis sie dereinst als ein starker Baum unser ganzes Volk in seinen Schatten aufnimmt.

Schon immer war es eine Gefahr, daß Alter und Jugend sich auseinanderlebten. Das Abseitsstehen der Jugend in der Weimarer Republik mag mit ein Hauptgrund unseres Niederganges gewesen sein. Auch heute steht unsere Jugend zum großen Teil abseits. Gelingt es nicht, sie zur Mitarbeit heranzuziehen, so werden wir sie morgen nicht davon abhalten können, sich dem Radikalismus zuzuwenden. Wie aber soll die Jugend mit den Parteien zusammenarbeiten, die heute noch in einer anderen Welt leben? In einer Welt, in der die Zahl, die Rentabilität, das Geld alles bedeuten, der Mensch aber nichts! Uns Heimatvertriebenen aber wird sich die Jugend anschließen können. Im Streben nach Recht, Heimat und Freiheit vereinen uns Ziele, die einen tieferen Wert haben, und wenn wir Deutschen uns in dieser Zielsetzung zusammenfinden, werden wir auch mithelfen können, ein schöneres, freies Europa aufzubauen.

Günter Jahn

Preisend mit viel falschen Zahlen

Phantasie und Wirklichkeit jenseits der Oder-Neiße / Sieben Millionen Einwohner bleiben eine Utopie

JCM. Unmittelbar vor den polnischen Sejm-„wahlen" Ende Oktober hatte das kommunistische Regime zu einem „Kongreß der wiedergewonnenen Gebiete" nach Breslau eingeladen. Mittelpunkt des Kongresses war ein langatmiger Rechenschaftsbericht von S. Jendrzychowski, stellvertretender Ministerpräsident ohne Geschäftsbereich. Sein Bericht hat in der westdeutschen Oeffentlichkeit den von der kommunistischen Propaganda gewollten Niederschlag gefunden. Was er sagte, wurde kritiklos wiedergegeben. Deshalb lohnt es, ihn noch einmal unter die Lupe zu nehmen.

Nach Jendrzychowskis Behauptungen leben in den „wiedergewonnenen Gebieten" sieben Millionen Polen. Bei Aufzählung der kulturellen Leistungen wußte Jendrzychowski zu berichten, daß die Volks- und Gewerbeschulen in den „wiedergewonnenen Gebieten" von 707 064 Schülern besucht würden. Drei Wochen früher berichtete die halbamtliche „Trybuna Ludu", das Zentralorgan der KPP, daß die Volks- und Gewerbeschulen in Polen, einschließlich der „wiedergewonnenen Gebiete", am 1. September 1952 von 4 100 000 Schülern besucht würden. Der Anteil der Schulkinder an der Gesamtzahl der Schulkinder Polens würde danach 17,2 % betragen. Wenn das stimmt, dann dürfte der Anteil der Einwohnerschaft des Gebietes jenseits der Oder-Neiße an der Gesamteinwohnerzahl Polens (besser gesagt: Rumpfpolens mit den Gebieten jenseits der Oder-Neiße) ebenfalls etwa 17,2 % betragen.

Natürlich sind bei solchen Berechnungen Abweichungen möglich, aber es ist unwahrscheinlich, daß die Polen in den „wiedergewonnenen Gebieten" weniger kinderfreudig sein sollen wie die Polen in ihrer angestammten Heimat. Im Gegenteil, Jendrzychowski behauptete in seinem Bericht, daß der natürliche Bevölkerungszuwachs gerade in den Gebieten jenseits der Oder-Neiße einen Rekord aufzuweisen hätte. Bereits 1947 hätte der natürliche Bevölkerungszuwachs 20,6 pro Mille und 1951 sogar 27,5 pro Mille betragen, was fast eine Verdreifachung gegenüber der Vorkriegszeit bedeuten würde.

Nehmen wir nun an, daß die Bevölkerung in den Gebieten jenseits der Oder-Neiße 17,2 % der Einwohnerschaft Polens ausmacht. Sollte Polen 24 Millionen Einwohner zählen, dann leben in den Gebieten jenseits der Oder-Neiße 4 128 000 Menschen; zählt es 25 Millionen Einwohner, dann entfallen auf die „wiedergewonnenen Gebiete" etwa 4 300 000 Menschen. Aber selbst wenn die in dem Gebiet jenseits der Oder-Neiße stationierten Verbände der Roten Armee sowie die polnischen Garnisonen in die Einwohnerzahl miteinbezogen werden würden, dann würde sie ohne Zweifel höher sein, aber **in keinem Fall auch nicht annähernd sieben Millionen** betragen!

Der Anteil der Deutschen

In den „wiedergewonnenen Gebieten" leben zudem nachweislich die meisten (ehemaligen) griechischen und jugoslawischen Partisanen, so wie Chinesen und Koreaner, die vorübergehend im schlesischen Kohlenbergbau tätig sind, um moderne Abbaumethoden kennenzulernen. Schließlich leben in Schlesien Tausende von Ukrainern, die sich als Polen getarnt hatten, als ihnen die „Aussiedlung" in östliche Gegenden der Sowjetunion drohte. In den „wiedergewonnenen Gebieten" wurden etwa 15 000 Juden angesiedelt, die es ablehnen, zum Polentum gerechnet zu werden. Den weitaus größten Anteil an der nichtpolnischen Einwohnerschaft stellen aber **die Deutschen**. Nach der Vertreibungsaktion 1945/46 wurden in den „wiedergewonnenen Gebieten" noch etwa 1 060 000 Einheimische gezählt, darunter einige Hunderttausend deutscher Arbeiter und Bauern. Manche von ihnen, denen das Leben unter den Sowjets und danach unter den Polen unerträglich geworden war, haben das Land verlassen und kamen nach dem Westen; die meisten sind jedoch geblieben.

Allein im oberschlesischen Bergbau und in der Eisenindustrie sowie im niederschlesischen Bergbau waren Hunderttausende von Deutschen beschäftigt, die dort nach wie vor ihrer Arbeit nachgehen. Dabei wäre es falsch, **alle** verbliebenen Einheimischen als **Deutsche** anzusehen, aber ihre überwiegende Mehrheit bekennt sich doch zum Deutschtum. In polnischen nationalistischen Kreisen wird neuerdings befürchtet, die Regierung Cyrankiewicz könnte dem sowjetischen Drängen nachgeben und 400 000 Deutsche aus der Sowjetzone in den „wiedergewonnenen Gebieten" ansiedeln, um die noch stilliegenden Industrien in Gang zu bringen. Eine solche Stärkung des deutschen Elements wird als Gefährdung der eigenen polnischen Position angesehen.

Fortsetzung Seite 2

Sie lesen heute:

Randbemerkungen

„Vor Weihnachten"?

Es ist seit einigen Wochen zu einem schönen Brauch in der deutschen Presse geworden, sich ausführlich mit den Fragen des Lastenausgleichs zu befassen. Nachdem aber die Mühlen Bonns so langsam mahlen, daß die Geduld der Vertriebenen fast überbeansprucht wird, sollte die Behandlung aller Lastenausgleichsfragen mit außerordentlicher Vorsicht geschehen. Es bringt nur Verwirrung unter die Vertriebenen, wenn Fragebogen, Schadensfeststellung, Ausgleichshilfen, Hausratshilfsbeträge und andere Dinge mehr in einer Weise behandelt werden, als sei alles schon entschieden oder als bedürfe es nur noch einer kurzen Zeit, um aus dem Bonner Füllhorn die Millionen in die Taschen der Vertriebenen fließen zu lassen.

Tatsächlich ist bis heute so gut wie nichts entschieden, und alle Ratschläge und alles Gerede um den Lastenausgleich bleiben so lange müßiges Geschwätz, als die Ausführungs- und Durchführungsverordnungen nicht erlassen sind. Ein Beispiel geradezu peinlicher Irreführung stellte in diesem Zusammenhang übrigens ein großes Hamburger Blatt auf. Es behandelte die Hausratshilfe und erklärte in seiner Ueberschrift, daß es „Gelder noch vor Weihnachten" gäbe. Das trifft in keiner Weise zu.

Rund sechs Millionen Vertriebene haben Anspruch auf Hausratshilfe, nur 260 000 sollen zunächst Beträge bekommen. Das ist ein Vierundzwanzigstel jener Geschädigten, die nach dem Gesetz Anspruch erheben, und auch sie erhalten nur 400 DM für ein Ehepaar und 300 DM für Unverheiratete. Es ist nicht damit zu rechnen, daß für diesen Kreis die Beträge noch vor Weihnachten angewiesen werden. Ueberlegt man sich, daß es sich um einen Betrag von achtzig Millionen handelt, der zur Zeit gar nicht zur Verfügung steht, so wird verständlich, daß die leichtfertige Ankündigung jenes norddeutschen Blattes nur törichte Hoffnungen erwecken kann.

„Freiheit", die ich meine ...

Die Koblenzer „Freiheit" hat kürzlich unseren Landesgruppen-Vorsitzenden Rheinland-Pfalz, Dr. Deichmann, angegriffen, weil er von den geschichtlichen Leistungen Preußens im deutschen Osten sprach und sich mit Stolz als Preuße bekannte. Es ist kennzeichnend für den Geisteszustand mancher westdeutschen Blätter, daß sie ein solches Bekenntnis zu Preußen und zu den verlorengegangenen Gebieten sofort als „Nationalismus" hinstellen und eine Unduldsamkeit beweisen, die bedenklich an jene Methoden erinnert, die wir aus autoritären Zeiten noch gut in Erinnerung haben.

Jedenfalls bewies „Die Freiheit" eine Auffassung, die mit ihrem hochtrabenden Titel kaum in Einklang zu bringen ist.

„Ausgleich"

„Im Nachlaß einer 84jährigen verstorbenen Frau fand sich folgendes Schreiben:

Der Stadtdirektor
Stadt Bad Godesberg

Bad Godesberg, den 7. 1. 52

Wie Ihnen durch meine Verfügung vom 27. 12. 1951 mitgeteilt, beträgt ab 1. 1. 52 Ihre Unterhaltshilfe nur noch 0,70 DM monatlich. Da dieser kleine Betrag nicht überwiesen werden kann, wird die Ueberweisung halbjährlich vorgenommen. Sollten Sie hiermit nicht einverstanden sein, können sie jeweils am 2. eines jeden Monats den Betrag bei der Stadtkasse, Bad Godesberg, abholen."

Wenn man bedenkt, welche Prüfungs- und sonstige Verwaltungsarbeit diesem Schreiben vorausgegangen sein mag, so muß man bewundernd oder verwundert feststellen, wie genau die Gemeinden ihre soziale Aufgabe erfüllen. Sie nehmen es sogar auf sich, die monatliche Unterhaltshilfe von 70 Pfennig in eine halbjährlichen Ueberweisung dem Empfänger zuzustellen, da sonst nach Abzug der Straßenbahnhin- und -rückfahrt Mehlem—Godesberg die Empfängerin genau 10 Pfennig als Unterhaltshilfe am 2. eines jeden Monats nach Hause getragen hätte.

Vertriebene in der Reichshauptstadt

Jeder vierte Berliner ist heute ein Ostdeutscher

Die starke ostdeutsche Grundlage der Berliner Bevölkerung ist allgemein bekannt. Weniger bekannt dürften die genaueren Zahlen sein, so z. B., daß von der Berliner Bevölkerung 1946 fast jeder zweite Einwohner der Viersektorenstadt außerhalb Berlins geboren ist! 40 v. H. stammten aus dem Gebiet der Sowjetzone, aus dem Reichsgebiet ostwärts der Oder und Neiße und aus den Gebieten der osteuropäischen Staaten. Allein aus Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Pommern, Schlesien und Ostbrandenburg war ein Viertel der Berliner Bevölkerung gebürtig.

Um unsere Leser einmal an Hand der besonders aufschlußreichen Berliner Situation mit den neuen Erkenntnissen der deutschen Großstadt-Forschung vertraut zu machen, haben wir den Sozialwissenschaftler Dr. Hans Joachim von Koerber um einen Beitrag zu diesem Thema gebeten.

„Ein Heimatvertriebenen-Problem gibt es bei uns nicht — hier gibt es nur Berliner" — diese deutlichen Worte des Regierenden Bürgermeisters Reuter weisen auf eine Tatsache hin, die angesichts der wachsenden Sorge West-Berlins um das weitere Schicksal der Flüchtlinge aus der Sowjetzone und aus Ost-Berlin leicht übersehen wird. Es ist eine Tatsache, daß die meisten Heimatvertriebenen aus dem Osten fast vollständig in das Leben der Stadt eingegliedert worden sind.

Nach der letzten Volkszählung 1950 lebten in West-Berlin rund 150 000 Heimatvertriebene (sieben v. H. der Bevölkerung), für die genauere statistische Angaben über ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse vorliegen. Danach liegt der Anteil der Erwerbstätigen bei den Heimatvertriebenen etwas höher. Die Haushalte sind mit durchschnittlich 2,2 Personen genau so groß wie die der einheimischen Bevölkerung, und ebenso ist der Anteil der alleinstehenden Personen mit 16 v. H. lebt in einer Notwohnung, und auch gleich hoch. Jeder zehnte Heimatvertriebene jeder fünfzehnte West-Berliner hat sich in Keller- oder Bodenräumen, in geteilten Wohnungen, in Lauben oder Hütten eingerichtet.

Es ist kein Zufall, daß nach dem letzten Krieg die Berufe der Hauswirtschaft und der Krankenpflege besonders viele ostdeutsche Frauen anzog. Aus diesem Grunde liegt der Frauenanteil der Heimatvertriebenen in West-Berlin mit 58 v. H. besonders hoch, und zwar sind es gerade junge Frauen. So stellen die 25—30jährigen weiblichen Heimatvertriebenen 14,3 v. H. der gleichaltrigen weiblichen Gesamtbevölkerung dar; ihr Anteil ist damit mehr als doppelt so hoch wie der Bevölkerungsanteil der Heimatvertriebenen insgesamt und der Anteil der verheirateten Frauen unter ihnen liegt mit 15 v. H. sogar noch höher. Wichtig hierbei ist, daß mindestens ein Drittel dieser Frauen mit Einheimischen verheiratet ist.

Die Lage der bis 1950 zugewanderten Heimatvertriebenen in West-Berlin ist besser als in den Flüchtlingsländern des Bundesgebietes, und die immer noch schweren Sorgen und Nöte teilen sie mit der Gesamtbevölkerung. Dies allein aus dem sozialen Sinn der Berliner zu erklären, wäre zu einfach. Auch dieser Sinn konnte nur aus dem Bewußtsein oder Unterbewußtsein entstehen, daß die Stadt die Zuwanderer braucht. Anders ist es auch schwer zu erklären, wie sich die Zahl der Heimatvertriebenen in West-Berlin seit dem Sommer 1945 trotz der danach verhängten Zuzugssperre verdreifachen konnte. Nicht nur zahlenmäßig entspricht ihre jährliche Zunahme um 10 000 bis 20 000 der früheren normalen Zuwanderung aus den gleichen Heimatgebieten, sondern sie ist wirklich deren notwendige Fortsetzung geworden. Das zeigt sich sowohl in den besonders hohen Anteil jüngerer arbeitsfähiger Kräfte wie auch in der Uebereinstimmung des Anteils ihrer Herkunftgebiete mit den entsprechenden Zahlen der früheren Zuwanderung. Deren Bedeutung für Berlin zu sehen, ist wichtig, wenn man den Zusammenhang mit der Aufnahme der Heimatvertriebenen seit 1945 erkennen will.

Berlin wird also den größten Teil der aufgenommenen Heimatvertriebenen festhalten, auch wenn sich einmal die Möglichkeit einer Rückkehr eröffnet. Da sich aber auf dieser gesunden ländlich genährten Grundlage in der Begegnung mit den politischen, sozialen und geistigen Weltfragen auch eine stete kräftige Ausbildung gestaltender und führender Kräfte vollzieht, kann damit gerechnet werden, daß künftig auch umgekehrt von Berlin aus ein bedeutsamer Beitrag zur Neuordnung Osteuropas geleistet wird.

Bericht einer Tarnorganisation

Der Westdeutsche Flüchtlingskongreß kennt keine Vertriebenen

cpt. Der sogenannte „Westdeutsche Flüchtlingskongreß" hat kürzlich seinen Tätigkeitsbericht vorgelegt, der mehr als aufschlußreich ist. Ganz im sowjetzonalen Jargon spricht er davon, daß „auf Grund der Beschlüsse von Potsdam fünf Millionen Deutsche aus Polen und der Tschechoslowakei angesiedelt wurden." Mit dieser Erklärung stellt sich die kommunistische Tarnorganisation hinter die Potsdamer Konferenz mit ihren unglückseligen Beschlüssen und erkennt die Forderung Polens auf endgültige Abtrennung der Gebiete an. Allein schon aus diesem Grunde muß diesem „Flüchtlingskongreß" das Recht abgesprochen werden, sich als Gemeinschaft zur Wahrung der Vertriebenen-Interessen zu bezeichnen. In diesem Zusammenhang ist auch interessant, daß in den zehn Seiten langen Tätigkeitsbericht das Wort „Vertriebener" kein einziges Mal vorkommt.

Wie die Parteibuch-Kommunisten, so läßt auch der „Flüchtlingskongreß" in seinem Bericht nicht die Gelegenheit vorübergehen, heftige Angriffe gegen die Westmächte und die Bundesregierung zu führen. Man fühlt sich förmlich in die Reden Piecks, Grotewohls, Ulbrichts und Max Reimanns hineinversetzt, wenn man in dem Bericht liest, daß der Generalvertrag die Existenz des deutschen Volkes bedrohe und nur zum Kriege führen könne. Einige Zeilen weiter werden dann schließlich gesamtdeutsche Wahlen in dem Sinne verlangt, wie ihn Moskau in seinen zahlreichen Noten an die Westmächte zum Ausdruck gebracht hat. Der Westen — und das kommt fast auf jeder Seite zum Ausdruck — wird also als das berühmte schwarze Schaf hingestellt, dessen Forderung nach stärkeren Verteidigungsmaßnahmen eine Lösung des Vertriebenenproblems unmöglich macht.

Wieviel besser kommt in dem Bericht dagegen die Sowjetzone weg, deren neuaufgestellte militärische und halbmilitärische Einheiten mit keiner Silbe erwähnt werden. Wenn der „Westdeutsche Flüchtlingskongreß" weiter die vielfach schlechte Unterbringung der Vertriebenen in der Bundesrepublik hervorhebt, so soll diese Tatsache keineswegs bestritten werden. Nur hat man dabei vergessen, die Situation der Vertriebenen in der Sowjetzone zu beleuchten. Aber es ist geradezu typisch an diesem Bericht, daß jedem Vergleich der Vertriebenen-Situation in der Bundesrepublik mit der in der Sowjetzone ausgewichen wird.

Ein gefundenes Fressen besonders für die Kommunisten ist schon immer der Lastenausgleich gewesen, hat dieses Gesetz doch weder bei den Vertriebenen noch bei den Verantwortlichen volle Zustimmung gefunden. Wie lächerlich mutet es daher an, wenn zum Schluß die Forderung erhoben wird, „das vollkommen unzureichende Lastenausgleichsgesetz doch noch zu verwirklichen, auch wenn das Gesetz ein Unrecht sei". Von den Delegierten auf dem Kongreß in Karlsruhe hatte übrigens keiner die Legitimation eines der Vertriebenenverbände oder gar einer Landsmannschaft.

Von Tag zu Tag

In ganz Westdeutschland wurde zum erstenmal der Volkstrauertag begangen. In einer Feierstunde in Bonn sprach Bundespräsident Heuß, der Kanzler bei der Enthüllung eines Mahnmales in Mannheim. — Der Bundestag trat zu einer gemeinsamen Kundgebung sämtlicher Parteien zusammen, die sich scharf gegen die undemokratischen Wahlen an der Saar wandten. Er rief die Bevölkerung zum Protest und zur Wahlenthaltung auf. Der Bundeskanzler gab eine Erklärung der Regierung ab. — Aus Bonn verlautet, daß der Kanzler als Termin für die Bundestagswahlen den September 1953 vorgesehen hat. — Die Westberliner Polizei veröffentlichte die Steckbriefe der Entführer des Rechtsanwalts Linse. Es handelt sich durchweg um vorbestrafte Kriminelle, eine Bande, die im Dienste des ostzonalen Sicherheitsdienstes arbeitet.

Nachdem die Abgeordneten Dr. Heinemann und Frau Helene Wessel an einem sogenannten Friedenskongreß in Berlin teilnahmen, trat Dr. Heinemann aus der CDU aus, um eine eigene Partei zu gründen, während Frau Wessel ihren Austritt aus dem Zentrum bereits Ende Oktober erklärt hatte. — Der Geschäftsführende Bundesvorstand des BHE hat beschlossen, hinfort den Namen „Gesamtdeutscher Block" (BHE) zu führen und unter dieser Bezeichnung in den Bundestagswahlkampf zu gehen. — An der deutsch-französischen Grenze kam es zu einem Zwischenfall, als französische Polizisten deutsche Zollbeamte daran hinderten, einen Omnibus mit deutschen Fremdenlegionären zu kontrollieren.

Das Oberste Gericht der Südafrikanischen Union hat die Rassengesetze Malans für verfassungswidrig erklärt. Die Politik Malans hat damit eine schwere Niederlage erlitten, die Regierung wird sich aber dem Spruch fügen. — Der Generalsekretär der UNO, Trygve Lie, ist überraschend von seinem Posten zurückgetreten.

Preisend mit viel falschen Zahlen

Fortsetzung von Seite 1

Bei sorgfältiger Prüfung des gegenwärtigen Bevölkerungsstandes kommt man zu dem Ergebnis, daß in den Gebieten jenseits der Oder-Neiße 3,5 Millionen Polen leben, möglicherweise vier Millionen, auf keinen Fall sieben Millionen. Jendrzychowski verschwieg in seinem Rechenschaftsbericht, wie viele Polen, trotz der sicherlich besseren Lebensbedingungen aus den „wiedergewonnenen Gebieten" wieder abgewandert sind . . . weil sie „dem Frieden an der Oder" nicht trauen.

Die Industrieproduktion

Vizepremier Jendrzychowski behauptete, daß die „wiedergewonnenen Gebiete" an der industriellen Produktion Polens mit 24 % teilnehmen. Der Anteil ist denkbar niedrig und würde nur beweisen, daß die Warschauer Gewalthaber den fetten Brocken noch nicht verdaut haben. Das Gebiet umfaßt ein Drittel des polnischen Staatsgebietes. Im Vergleich zu dem stark industrialisierten Westdeutschland bildeten die Gebiete jenseits der Oder-Neiße das deutsche Agrarreservoir; im Vergleich mit den Ostprovinzen Polens sind die „wiedergewonnenen Gebiete" als industriereich anzusehen. Abgesehen von der oberschlesischen Montanindustrie ist auch im Waldenburger Revier und in Niederschlesien die weiterverarbeitende Industrie beheimatet. Breslau, Schweidnitz, Liegnitz, Elbing, Allenstein, Stettin und Danzig waren Zentren moderner Metallindustrien. Die schlesische Leinenindustrie besaß Weltruf. Der Anteil der „wiedergewonnenen Gebieten" an der industriellen Produktion Polens sollte mindestens 40 % betragen! Von Jendrzychowski hören wir, daß es nur 24 % sind, und wir haben Grund, anzunehmen, daß auch diese Angaben übertrieben sind.

Deutsche Initiative Polens Ruhm

Mit welchen „wirtschaftlichen Sonderleistungen" hat die polnische Verwaltung sonst aufzuwarten? Jendrzychowski: „Wir haben eine neue Eisenbahnlinie Peiskretscham—Lublinitz in einer Länge von 49 Kilometer erbaut." Man ist überrascht, daß die neue Eisenbahnlinie ausgerechnet in dieser Gegend, am Rande des oberschlesischen Kohlenreviers errichtet worden sein soll. Warum wurde über das Projekt nicht schon früher berichtet? Die Frage ist unschwer zu beantworten: der Bahnbau Peiskretscham—Lublinitz hat 1940 eingesetzt, mitten im Krieg. An der neuen Eisenbahnlinie liegt die Kruppa-Mühle, die größte Pulverfabrik des Ostens. Die Pulverproduktion hat eine solche Steigerung erfahren, daß auch die Transportmöglichkeiten eine wesentliche Verbesserung verlangten. Dem haben die Deutschen durch den Eisenbahnneubau Rechnung tragen wollen. Jetzt präsentiert das kommunistische Regime die deutsche Initiative als seine Großtat!

Selbstverständlich wurden industrielle Neubauten auch von der polnischen Verwaltung durchgeführt. Aber meistens handelt es sich um Fabriken, die für den Bedarf der Roten Armee arbeiten. Weil die Rote Armee die Hafenanlagen von Danzig und Stettin für ihre militärischen Zwecke benötigt, deshalb mußten sie beschleunigt wiederhergerichtet werden. Polen hat die Rote Armee nicht nur zu versorgen, es muß aus der Eigenproduktion des Landes auch ihren technischen Gesamtbedarf decken. Die neuerrichteten Konservenfabriken, die Großmühlen und Großbäckereien, die Reparaturwerkstätten und Traktorenwerke arbeiten vornehmlich für die Rote Armee und die Sowjetunion. Aus strategischen Gründen wird freilich noch so manche Brücke und so manche Eisenbahnlinie neu gebaut werden müssen. Ueber die Notwendigkeit solcher Neubauten entscheidet aber nicht das Wirtschaftsministerium in Warschau, sondern der Kreml. Das russische Mißtrauen geht sogar so weit, daß die Schlüsselpositionen auch in der Wirtschaftsabteilung der Wojewodschaft Schlesien in Kattowitz nicht von Polen, sondern von Sowjetrussen gehalten werden!

Die Lage der Landwirtschaft

Das Land jenseits der Oder-Neiße mit seinen Mustergütern und seinen reichen Bauernsiedlungen war einst landwirtschaftliches Ueberschußgebiet. Die Produktion hat trotz größter Anstrengungen kaum ein Drittel des Vorkriegsstandes erreicht! Dieser katastrophale Produktionsrückgang ist nicht allein darauf zurückzuführen, daß der eingewanderte polnische Kleinbauer aus Wolhynien oder Galizien die intensive Bewirtschaftung seines Ackerbodens nicht kennt; auch die staatlichen Domänen verfügen nicht über die erforderlichen Kräfte und das Material, um einen höheren Bodenertrag zu erreichen.

Nach dem Bericht Jendrzychowskis ist die Sowjetisierung der Landwirtschaft in den „wiedergewonnenen Gebieten" weitgehend durchgeführt. Danach bestehen neben 4357 staatlichen Landwirtschaftsbetrieben mit 1 973 064 Hektar 60 000 Bauernhöfe mit 500 100 Hektar, die in 2 280 Kolchosen zusammengefaßt sind, sowie 183 300 Höfe mit vier Millionen Hektar. Wenn diese Höfe von der Sowjetisierung noch nicht erfaßt sind, so deshalb, weil ihre Enteignung und Zusammenfassung in Kolchosen die Initiative der polnischen Ansiedler lähmen würde, vor allem jener Kreise, die, von den Sowjetrussen von ihrer eigenen Scholle vertrieben, in der „wiedergewonnenen Gebieten" doch nicht ihre Heimat sehen.

Im Laufe des Dezember soll in Westberlin eine „Sudetendeutsche Filmproduktionsgenossenschaft" gegründet werden, die als erstes einen Dokumentarfilm mit dem Titel „Das Recht auf die Heimat" herstellen will. Die Genossenschaft baut sich auf Anteilen von 10, 20, 50, 100 und 200 DM als Selbsthilfewerk auf.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Hanns Gert Freiherr von Esebeck. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29 b, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.
Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29b, Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.
„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b, Postscheckkonto „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.
Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041.
Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29b, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.

Auflage über 90 000.
Zur Zeit Preisliste Nr. 4 a gültig.

Endlich Vertriebenengesetz!

Parlamentsberatung Anfang Dezember / 103 Paragraphen mit sieben Abschnitten

Von unserem Bonner Dr.-P.-Vertreter

Die in der ersten Bundestagslesung mit der Bearbeitung des Entwurfes eines „Gesetzes über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge" beauftragten Ausschüsse des Bundestages haben ihre Arbeit jetzt beendet. Anfang Dezember kann mit der zweiten und dritten Lesung im Bundestag und der anschließenden Beratung im Bundesrat gerechnet werden. Der Kanzler hat zum Ausdruck gebracht, daß dieses Gesetz so rasch wie möglich verabschiedet werden möge.

Seit der ersten Lesung hat sich der materielle Inhalt des Gesetzes kaum verändert. Nur die Bestimmungen über die landwirtschaftliche Eingliederung sind in ihren grundlegenden Formulierungen aus dem Flüchtlingssiedlungsgesetz übernommen und durch eine Reihe wesentlicher Finanzierungsbestimmungen erweitert worden. Die 103 Paragraphen des Gesetzentwurfes sind in sieben Abschnitte gegliedert.

Abschnitt I bringt allgemeine Begriffsbestimmungen darüber, wer als „Vertriebener", „Heimatvertriebener" oder „Sowjetzonenflüchtling" anzusehen ist. Abschnitt II behandelt die Organisationen der für die Behandlung von Vertriebenenfragen geschaffenen Behörden und deren Beiräte. Beiräte sollen demnach sowohl der Vertriebenenminister, wie die zentralen Dienststellen der Länder erhalten mit der Aufgabe, die Regierungen sachverständig zu beraten.

Umsiedlung Bundesauftrag.

Abschnitt III bringt die Grundsatzbestimmungen über die Umsiedlung (Begriff, Zweck usw.) und verlangt, daß alle mit der Umsiedlung zusammenhängenden Maßnahmen von den Ländern im Auftrage des Bundes durchzuführen sind. Diese Bestimmung setzt jedoch eine vorangehende Aenderung des Grundgesetzes voraus. Technisch soll diese Aenderung ähnlich wie der Beschluß über die Verfassungsänderung zur Durchführung des Lastenausgleichs herbeigeführt werden, d. h., durch eine vor Beginn der dritten Lesung mit Zweidrittel-Mehrheit zu absolvierende Abstimmung über ein eigenes Aenderungsgesetz zum Grundgesetz. Dann folgen die sehr ausführlichen Bestimmungen über die landwirtschaftliche Siedlung; mit dem aus dem Flüchtlingssiedlungsgesetz übernommenen Grundsätzen, über die Bereitstellung der notwendigen Mittel und über die steuerlichen und sonstigen Vergünstigungen bei der Landabgabe an Siedler. Ausführlich behandelt dieser Abschnitt auch die Zulassung zur Berufs- und Gewerbeausübung, die Förderung selbständig Erwerbstätiger (Kredite, steuerliche Vergünstigungen, Vergabe öffentlicher Aufträge, Kontingente usw.), die Förderung unselbständig Erwerbstätiger, (bevorzugte Einstellungspflicht gegenüber Nicht-Vertriebenen bei gleicher Eignung) und Versorgung mit Wohnraum (angemessener Anteil an vorhandenem und neugeschaffenem Wohnraum).

Die Regelung der Schuldenfrage

Abschnitt IV betrifft einzelne Rechtsverhältnisse; die Schuldenregelung für Vertriebene und Ostzonenflüchtlinge (Grundsatz: Vertriebene können wegen der Verbindlichkeiten, die vor der Vertreibung begründet worden sind, nicht in Anspruch genommen werden. Zur Vermeidung von Härten ist Vertragshilfe vorgesehen), sozialrechtliche Angelegenheiten (Gleichstellung der Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge in der Sozial- und Arbeitslosenversicherung und die Uebernahme von Ansprüchen und Anwartschaften bei nicht mehr vorhandenen oder nicht mehr erreichbaren Trägern durch Träger der Sozialversicherung im Bundesgebiet), die Anerkennung von Prüfungen und Urkunden (grundsätzliche Anerkenunng, wenn sie den deutschen Prüfungen und Befähigungsnachweisen entsprechen).

Abschnitt V verpflichtet Bund und Länder das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewußtsein des gesamten deutschen Volkes zu erhalten, sowie Archive und Bibliotheken zu sichern, zu ergänzen und auszuwerten, Wissenschaft und Forschung sind bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Vertreibung und der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ergeben, zu fördern. Abschnitt VI enthält Strafbestimmungen für die Erschleichung von Vergünstigungen und für die Pflichtverletzung von Verwaltungsangehörigen bei der Durchführung des Gesetzes. Abschnitt VII regelt das Verhältnis zum Bundes- und Landesrecht.



Die Durchführung der Ausgleichsleistungen

Bundestag verabschiedet erste Verordnung / Entscheidungstermin bis 1954 verlängert

Von unserem Bonner Dr.-P.-Vertreter

Der Bundestag hat einer „Ersten Verordnung über Ausgleichsleistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz" zugestimmt. Die Verordnung wurde jetzt verkündet und damit in Kraft gesetzt. Sie soll einen möglichst reibungslosen Uebergang von den Vorschriften über die Unterhaltshilfe nach dem Soforthilfegesetz auf die Vorschriften über die Kriegsschadensrente nach dem Lastenausgleichsgesetz ermöglichen. Denn die bisherige Unterhaltshilfe findet sich in ihren hauptsächlichen Grundsätzen im Lastenausgleichsgesetz wieder und bildet dort zusammen mit einer Entschädigungsrente die Kriegsschadensrente. Da die neuen Unterhaltshilfebestimmungen jedoch zum Teil neue Stichtage beinhalten, zum Teil auch eine kleine Veränderung des Personenkreises und andere geringfügige Abweichungen von den bisherigen Soforthilfevorschriften bringen, ist einerseits mit neuen Anträgen auf Gewährung dieser Hilfe zu rechnen und müssen andererseits alle jene Fälle bearbeitet werden, in denen sich eine Erhöhung oder — nur selten — eine Minderung der Leistungen ergibt. Um für diese Arbeiten Zeit zu gewinnen, dabei aber für die Uebergangszeit Härten für Geschädigte zu vermeiden, wurde nun diese Verordnung beschlossen, die im einzelnen vorsieht:

Erster Grundsatz:

Die nach dem Soforthilfegesetz bewilligten Unterhaltshilfen einschließlich der Teuerungszuschläge nach dem Soforthilfegesetz vom 4. Dezember 1951 werden bis zum 31. März 1953 weitergewährt. Auch dann, wenn sich auf Grund der Vorschriften des Soforthilfegesetzes ergeben würde, daß diese Zahlungen bereits vor diesem Termin einzustellen oder hinsichtlich der Höhe herabzusetzen wären, eine solche Einstellung oder Minderung jedoch nach dem Lastenausgleichsgesetz nicht begründet würde. Mit anderen Worten: Alle Zahlungen laufen bis zum 31. März weiter mit Ausnahme derjenigen, die auf Grund der Soforthilfebestimmungen zu einem früheren Zeitpunkt einzustellen oder herabzusetzen wären und für deren Fortsetzung auch das Lastenausgleichsgesetz keine Voraussetzungen bietet.

Zweiter Grundsatz:

Aus Billigkeitsgründen werden die Bezüge in gleicher Höhe bis zum 31. März selbst dann weitergezahlt, wenn die als Kriegsschadensrente zuerkannten Leistungen geringer sein sollten, als die bisherigen Bezüge der Unterhaltshilfe nach dem Soforthilfegesetz.

Dritter Grundsatz:

Allen jenen, die auf Grund ihrer Antragstellung überhaupt erst einen Anspruch auf Unterhaltshilfe oder eine Erhöhung der bisherigen Soforthilfeleistung (da die Anrechnungsvorschriften des Lastenausgleichsgesetzes dem Geschädigten im allgemeinen günstiger sind, als die entsprechenden Vorschriften des Soforthilfegesetzes) erhalten, kann bereits von dem auf die Antragstellung folgenden Monat ab „bis zum Erlaß eines Bescheids (Teilbescheids) nach dem Lastenausgleichsgesetz, längstens jedoch bis zum 31. März, durch den Leiter des Ausgleichsamtes vorläufige Zahlungen von Unterhaltshilfe ohne vorausgegangene förmliche Schadensfeststellung gewährt werden. Voraussetzung ist, daß der Geschädigte die berufliche oder sonstige Existenzgrundlage verloren hat oder daß ein Vermögensschaden vorliegt, der die vorläufigen Zahlungen rechtfertigt. — Die Bestimmung mußte in die Verordnung aufgenommen werden, da es sich bei der Kriegsschadensrente ja um eine Ausgleichsleistung mit Rechtsanspruch handelt, die erst auf Grund einer Schadensfeststellung gewährt werden kann und bis zur Durchführung dieser Feststellung der Geschädigte nicht in den Genuß der Unterhaltshilfe gelangen könnte. Auf Grund dieser Verordnung kann also jeder Antragsteller, der eine neue oder erhöhte Rente beanspruchen kann, bereits mit Beginn des auf die Antragstellung folgenden Monats unter den oben erwähnten Voraussetzungen seine Rente erhalten. Selbstverständlich muß der Antragsteller neben seinen Antrag auf Gewährung einer Kriegsschadensrente (den alle in Frage kommenden Unterhaltshilfeberechtigten bis zum 31. Dezember abgeben müssen) auch einen Antrag auf Schadensfeststellung einreichen. Da es nicht möglich erscheint, bis zum 31. März alle Feststellungsanträge von Kriegsschadensrenten-Empfängern zu erledigen, ist dieser Termin bis zum 31. März 1954 verlängert worden. Bis dahin können auf Grund des vereinfachten Verfahrens die Rentenbeträge als „vorläufige Zahlungen" gewährt werden. Für die Weiterzahlung ab 1. April 1954 ist das Vorhandensein eines rechtskräftigen Feststellungsbescheides (oder Teilbescheides) unerläßlich.

Vierter Grundsatz:

Personen, die auf Grund dieser Verordnung bis zum 31. März die Unterhaltshilfe nach den Soforthilfebestimmungen weitererhalten, erhalten für den gleichen Zeitraum, frühestens aber rückwirkend ab 1. September 1952, auch Krankenversorgung. Neu hinzukommende Unterhaltshilfeempfänger werden vom Zeitpunkt der Bewilligung der Unterhaltshilfe an in die Krankenversorgung eingewiesen.

Fünfter Grundsatz:

Mit dem Antrag auf Unterhaltshilfe ist zugleich auch der Antrag auf Gewährung von Sterbegeld nach § 277 des Lastenausgleichsgesetzes zu verbinden. Das heißt, daß die Unterhaltshilfeempfänger nach dem Soforthilfegesetz bei entsprechendem Antrag auch Sterbegeld erhalten können. Ebenso diejenigen, die auf Grund ihrer Antragsberechtigung nach dem Lastenausgleichsgesetz einen Anspruch auf Unterhaltshilfe überhaupt erst erhalten. Die Höhe des Sterbegeldes hat § 277 des LAG mit je 240 DM festgesetzt. „Zu den entsprechenden Kosten tragen die Unterhaltshilfeempfänger monatlich eine DM, der Ehegatte 0,50 DM bei. Die Verordnung sagte zu dieser Bestimmung: „Die nach § 277 des LAG zu entrichtenden Beiträge werden bei den laufenden Zahlungen einbehalten. Wird der Antrag auf Gewährung von Unterhaltshilfe nach dem LAG abgelehnt und ist dahin Sterbegeld nicht gewährt worden, so werden die einbehaltenen Beiträge zurückgezahlt."

Endlich Antragsformulare

Die Antragsformulare auf Gewährung von Kriegsschadensrente (Unterhaltshilfe, Entschädigungsrente) sind fertig und gehen in diesen Tagen den unteren Ausgleichsbehörden zur Verteilung an Geschädigte zusammen mit den Anträgen auf Gewährung von Hausratshilfe zu. Der Antrag auf Gewährung der Kriegsschadensrente umfaßt acht Seiten und verlangt neun mehrfach unterteilte Angaben zur Person, für Vertriebene und Ostgeschädigte dazu drei weitere Fragen, ferner Angaben über Vermögensschäden, über den Verlust der beruflichen und sonstigen Existenzgrundlage, Angaben über Sparerschäden und über sonstige Schäden sowie über die augenblicklichen Einkommens- und Vermögensverhältnisse. Auf Grund dieser bis zum 31. Dezember einzureichenden Anträge wird bis zur endgültigen Festsetzung des Rechtsanspruches und der Höhe der Rente nach Vorliegen eines rechtskräftigen Feststellungsbescheides (auf Grund des Antrages auf Schadensfeststellung bis längstens 31. März 1954 die Unterhaltshilfe und unter bestimmten Voraussetzungen auch eine Vorleistung auf die Entschädigungsrente in pauschalierter Höhe von monatlich 20 Mark gewährt.

Für die Hausratshilfe gibt es zwei Arten von Anträgen, und zwar ein Antragsformular für unmittelbar Geschädigte und eines für die Erben. Der erste Antrag hat nur drei Seiten und verlangt Angaben zu sieben gleichfalls wieder mehrfach untergliederten Fragen. (Angaben über frühere Einkommensverhältnisse, Vermögensstand, Familienstand, erhaltene Entschädigungen, nach ev. Vorranggründen usw.) Das zweite Formular umfaßt vier Seiten und zu den erwähnten Fragen weitere über die Person des unmittelbar Geschädigten, die Antragsberechtigung des Antragstellers usw.

Im Zuge der Kampfhandlungen wurde auch die Brücke über die Alle in Wehlau gesprengt, bevor die russischen Truppen in die Stadt eindrangen. Wir bitten alle Landsleute, die noch über Bilder aus diesen Wochen und Monaten verfügen, sie uns einzusenden, da sie auch für die Dokumentation über das Schicksal Ostpreußens gebraucht werden, ein Thema, über das wir auf Seite 11 dieses Blattes ausführlich berichten.

Aufn.: Preuss

Die Beratung der „Ersten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Feststellung von Vertreibungsschäden und Kriegssachschäden" mußte im Bundestag vertagt werden, da einzelne Ländervertreter mit der Verteilung der Heimatauskunftsstellen nicht einverstanden waren. So verlangte Niedersachsen, daß die Heimatauskunftsstellen für Schlesien nicht nach Nordrhein-Westfalen, sondern nach Hannover gelegt werden.



23. Fortsetzung und Schluß

Von einer unwillkürlichen Andacht gepackt, ließ ich meine Hände sich falten.

Wie anders lag dies Bildnis vor mir da als sonst ein Frauenkörper, wenn die Leidenschaft des Augenblicks ihn umtastet hatte. Wieviel reiner, wieviel hoheitsvoller! Und wieviel natürlicher zugleich! Wie himmelweit enthoben irdischem Wünschen und Begehren!

Das war ein Menschenkind wie jedes andere, leidend wie jedes andere — nur, daß es ausgelitten hatte.

Das Köpfchen hatte sich im Niedergleiten leise auf die Seite geneigt; nun lag es fast auf der linken Schulter, und eine Flechte von stumpfem Braun drängte sich schattengebend dazwischen.

Das Gesicht war nicht schön — und **doch** schön in seiner ergebenen Ruhe mit den fast geschlossenen Lidern, unter denen ein verlorener Glanz perlmutterhaft hervorquoll. Mit der schmalkantigen Nase, deren edle Linie vielleicht erst der Tod zu formen verstanden hatte, mit den blauschillernden Lippen, in deren Gekräusel eine Frage, ein Wunsch noch verfangen schien.

Der Doktor zog ein paar Messer aus ihrer Hülle und legte sie neben sich.

Das Herz wollte mir stillstehen.

Ein Schnitt, geräuschlos, wie gar nicht geschehen, wie ein Gleiten, ein Streicheln nur, und das Marmorbild war zerstört — ein blutroter Schlund klaffte mitten hindurch.

Zugleich breitete sich, schwerlastend wie eine Decke von Pest, ein grausig würgender, fressender, kraft- und gedankenauslaugender Gestank rings um uns aus.

„Wer rauchen will, kann rauchen", sagte der Untersuchungsrichter, „aber mit Vorsicht, wenn ich bitten darf." Und er wies auf das Fachwerk rechts und links, das ganz mit Garben gefüllt war.

Ich rauchte nicht. Ich wollte die Qual des Ekels als Opferung darbieten vor dem Altar dieser Stunde, die mir so Schwerwiegendes und Niegeahntes schenkte.

Der Doktor arbeitete, und der junge Arzt assistierte. Dabei sprach er in kurzen, abgerissenen Sätzen, und der Protokollführer schrieb nach. Ein Stück des Innern nach dem andern wurde beschaut, untersucht und beiseitegelegt, und der Gestank wuchs immer noch.

Da lag der Magen — aufgeschnitten und seines Inhalts entleert.

„Brandige Flecken — Anzeichen von Arsenikvergiftung", sagte der Doktor. Und dann, während eine breithalsige Flasche vom Wagen geholt wurde, um den Körperteil für das Auskochen in der Apotheke versiegelt aufzubewahren, fiel mein Blick nach dem Wohnhaus hinüber, wo der junge Hausherr und Gatte jetzt auf der Schwelle in sich zusammengebrochen kauerte.

Ein Schicksal

Fast tat er mir leid in diesem unbeherrschten Sichpreisgeben, das ihm den Kopf kosten konnte, denn daß in ihm der Mörder zu suchen war, daran zweifelte ich nun nicht mehr. Vielleicht hatte er sich der Mitbesitzerin entledigen wollen, die zwischen ihm und seiner Beute stand, vielleicht auch — wer konnte wissen?

Ebenso wurden Teile des Darms in anderen Flaschen verstaut und diese sorgsam versiegelt. Und dann sah ich etwas wie einen blutroten Beutel, von der Hand des Doktors gewogen. Ein Schnitt hinein — ein Stutzen, ein Erschrecken fast in seinen Augen.

„Gravida!" sprach er noch dunkler, noch grollender, als seine Stimme sonst klang.

„Gravida", wiederholte tiefatmend der Richter, und der schreibende Sekretär sagte kopfnickend zweimal: „Gravida! Gravida!"

„Gravida", murmelte selbst der Gendarm, obwohl er Latein doch nicht kannte. Wie ein Schicksalsspruch ging das fremde Wort von Mund zu Mund.

Und er war es auch. „Damit freilich ändert sich das Bild", sagte gewichtig der Doktor. „Nun sind die Indizien eines Selbstmords gegeben."

Zu gleicher Zeit hob er ein rosiges Püppchen, wie aus Glas geblasen, an zwei Fingern empor und sagte: „Fötus — drei Monate alt — in Spiritus und siegeln wie auch das andere."

„Wie läßt sich das alles erklären?" erlaubte ich mir zu fragen. „Vergiftet und dann noch ertränkt?"

„Das findet sich manchmal zusammen", erwiderte der Doktor. „Wenn die fürchterlichen Schmerzen kommen, die das Arsenik verursacht, wirft man sich gerne ins Wasser, denn das kürzt die Qual etwas ab."

Armes Ding! Armes Ding!

Da lag das Köpfchen so friedlich, jetzt ganz auf die Schulter gesunken, und der bläuliche Mund schwieg, wie er geschwiegen hatte, als Todesnot ihn verzerrte.

Für mein Leben gern hätte ich ihr ein einzigesmal die Wange gestreichelt. Aber ich wollte vor diesen harten Männern keine Theateraufführung machen, und darum stopfte ich meine zuckende Hand rasch in die Tasche.

Eine Pause entstand. Der Doktor hatte sich in den Finger geschnitten, und um der sich daraus ergebenden Todesgefahr sofort zu begegnen, wurde allem Wehtun zum Trotz unverdünntes Karbolöl auf die Wunde gegossen und ein Notverband ringsumgeschnürt.

Derweilen reimte ich mir das ganze Drama zusammen, das sich hier abgespielt hatte:

Der drüben saß, die Hände ineinandergekrampft und schuldbewußt zu uns herüberschielend, der hatte zuerst mit der hübschen Tochter gebandelt — eine gute Partie immerhin, vielleicht auch nur eine Liebschaft, aussichtslos bis aufs weitere, da die Mutter als Herrin des Hofes die Zügel nicht aus der Hand gab. Aber dann hatte die selbst ein Auge auf ihn geworfen, und der Schwächling, zwischen die Wahl gestellt, der verführten Tochter das Wort zu halten oder sich der alternden Mutter bedingungslos zu verkaufen, war der Versuchung erlegen und hatte Liebe und Ehre zum Teufel geschickt.

Nun saß er da, hoffnungslos und von den Furien gepeitscht. Kein Mörder vor der Gerechtigkeit dieser Welt, doch ewig ein Mörder vor dem eigenen Gewissen.

Was mochte sie ausgehalten haben, die zwiefach Verlassene, als sie die Frucht ohne Stillstand, ohne Erbarmen wachsen fühlte in ihrem Leibe, während der Mann, der zu ihr gehörte, mit der verliebten Alten in notgedrungenem Getändel scheu und beklommen neben ihr herschlich? —

Bis ihr endlich ein wohltätiger Hausierer das Pülverchen in die Hand drückte, das ihr Erlösung versprach!

Armes Ding! Armes Ding!

Unversehrt, unzerfleischt war nur ihr Kopf noch da, der in seiner Todeslieblichkeit über die Verstümmelung des Leibes ruhig hinwegsah. Aber nun kam die Reihe auch an ihn. Der Doktor hatte plötzlich ein Instrument in der Hand, gezahnt wie eine Säge, und ging ans Werk, die Hirnschale zu durchschneiden.

„Um Gottes Willen — wozu noch?" rief ich entsetzt und machte Miene, ihm in den Arm zu fallen.

Mit einem halben Lächeln wehrte er ab. „Vorschrift", sagte er und führte die Säge weiter.

Da hielt ich mich nicht länger. Ich stürzte hinaus und verbarg mein Grauen draußen in der Oede der Stoppeln. Erst als ich die Wagen vorfahren hörte, kehrte ich auf den Hof zurück.

Eben wurde der Sarg — jetzt mit übergestülptem Deckel — zum Wohnhaus zurückgetragen.

„Von Verhaftungen wollen wir absehen", hörte ich den Untersuchungsrichter zum Gendarmen sagen. „Flucht- und Verdunklungsgefahr liegen nicht vor, und was sich wohl schließlich ergeben wird, sieht man schon jetzt."

Wie die Heimfahrt war, weiß ich nicht mehr. Ich finde mich erst wieder, als ich eingeschlossen in meiner Giebelstube, ohne zu essen — der Leichengeschmack saß mir noch fünf Tage lang tief unten im Schlunde —, ohne zu ruhen und ohne ein Menschenantlitz zu sehen, das Ungeheuren, das über mich hereingebrochen war, in langen, harten Kämpfen Herr zu werden suchte.

Nicht jener Elende war schuld, auch nicht die mannsgierige Alte, **ich** war schuld, das ganze Männergeschlecht war schuld, daß dieses junge Blut verderben mußte. Denn wie die eine verdarben alljährlich Tausende und aber Tausende, deren Leichname man aus dem Wasser zog, die, von Kohlendunst erstickt, von Lysol vergiftet, durch den Polizeibericht der Welt ein letztes Lebewohl zuriefen. Und nicht sie allein, auch alle die Heerscharen, die im Straßenkehricht und im Sumpf der Bordelle verkamen, hatten **wir** auf dem Gewissen.

Sie **wollten** es so, gewiß, aber auch, wenn sie nicht gewollt hätten, sie **mußten** ja, weil wir als Träger eines stärkeren Willens es so beschlossen hatten.

Die Erkenntnis der Wehrlosigkeit alles Weiblichen gegenüber dem Mannestum wuchs in mir groß — und damit die Forderung einer Verantwortlichkeit, die wir jungen Mannsleute kaum ahnten, wenn wir lachend ein Fest der Liebe dem anderen folgen ließen.

Wohl durfte ich erlöst aufatmen bei dem Gedanken, der Gefahr einer Reue bis heute ausgewichen zu sein. Aber das war wohl mehr instinktmäßig geschehen und stand mit tausend Glückszufällen im Bunde. Von nun an sollte sich alles ändern.

Asket wollte ich werden, Priester der Menschenliebe wollte ich werden, und selige Brüderlichkeit sollte regieren, wo bisher der Höllenzwang der Sinne sein Zepter geführt hatte.

Nun, ich bin **kein** Asket geworden, gewiß nicht, und die Erkenntnis von der Wehrlosigkeit **alles** Weiblichen hat auch nicht standgehalten, denn was streitbar ist und kanaillenhaft, dem fällt der Heiligenschein doch schließlich einmal selbst aus dem künstlichsten Lockengebäude. Aber die Erinnerung an jene Vormittagsstunden ist mir in Fleisch und Blut hineingewachsen und hat mahnend allemal ans Herz gepocht, wenn eine wilde Gelegenheit mich von Verantwortung freisprechen wollte.

Die Tretmühle

Die Ferienzeit verging. Als die Frostnächte kamen, fing auch die Seele an, näher kommender Not gewärtig, zu frösteln an.

Nun nicht mehr zaudern, sonst konnte es sich ereignen, daß ich wieder einmal als verbummelter Student am Heimatboden kleben blieb.

Geld nahm ich diesmal nicht an — ich hätte genug, erklärte ich jedem, selbst meiner Mutter — und fuhr von dannen, müder noch, als ich gekommen war.

Meinen lieben Arbeitswinkel, den ich mir der Kostenhalber nicht hatte sichern können, fand ich im Besitze eines Fremden, der diesmal nicht zu vertreiben war, und so sah ich mich genötigt, mir einen anderen Unterschlupf zu suchen. Ich fand ihn in der Schützenstraße nahe dem Dönhoffsplatz. Ein Zimmerchen, zu dem man, ähnlich wie dort, gelangte, wenn man die Wohnstube der Wirtsleute behutsam durchquert hatte. Nur daß in ihr niemand schlief, wie bei meinen lieben Freunden, die ich nun endgültig verließ.

Ein richtiges Dirnenviertel. Dirnen auf allen Steigen. Dirnen auf jeder Treppe. Dirnen mittags. Dirnen nachts. Wenn ich einschlief und wenn ich aufstand, drang durch die Tür des Nebenzimmers das Kosen oder Keifen einer Dirne.

Mir war es gerade recht. So steckte ich doch tief im Volkstum, und das waidwunde Gefühl gewollter Selbsterniedrigung war auch dabei.

Die Tretmühle des Kollegbesuches und des Stundengebens sollte erst einmal in Gang gesetzt werden. Aber ich hatte keine Lust mehr. Zu beidem nicht. Wohl belegte ich, was zu belegen war, wohl stöberte ich im Anzeigenteil der Tagesblätter umher. Aber wenn ich ans Werk gehen sollte, blieb ich am Schreibtisch sitzen.

Von da an wurde es nicht mehr recht Tag in meinem Leben. Jetzt haben sich die Bilder in meiner Erinnerung verwischt. Aber lange Jahre hindurch habe ich an das, was zu jener Zeit geschah, nur denken können wie an einen Dämmerzustand, in dem ich, meiner selbst nicht mächtig, dahinlebte, unfähig eines Entschlusses, unfähig selbst, den Notwendigkeiten des Tages und der Stunde ins Auge zu sehen.

Ich fand kaum mehr den Mut, vor die Haustür zu treten. Ich schlang hinunter, was meine Wirtin mir brachte. Ich saß und las und wußte nicht, was ich las.

Erst wenn die Lampe abends auf dem Tische stand, begann ich aufzuwachen. Dann bekam das tagsüber Aufgenommene ein ungewisses Leben; wirre Gedanken quälten sich daraus empor, und während die Feder ihre ersten Flüge wagte, schoß als eine tollkühne und sofort zu bekämpfende Phantastik der zage Trost mir durch den Kopf: „Vielleicht kommst du **doch** noch durch."

Die Niederschrift einer philosophischen Abhandlung beschäftigte mich, die ich, wenn das Glück gut war, künftig einmal als Doktorarbeit verwerten konnte. Ich nannte sie: „Die vierfache Wurzel der Telealogie." Der Kundige wird sofort erkennen, welch ein Größenwahn in diesem Titel steckt, der durch seinen Anklang an den Namen eines berühmten Erstlingswerkes zu Vergleichen herausfordern mußte.

Dies waren meine abendlichen Vergnügungen, denen ich frönte, bis spät nach Mitternacht der künstlich aufgepeitschte Gedankenzorn in Erschlaffung zusammensank.

Am nächsten Morgen begann das Elend von neuem und ging weiter — wochenlang, monatelang.

Als ein unnennbares Glück muß ich es betrachten, daß meine Freundin Mathilde für die Wintermonate nach Berlin gekommen war. Sie bewohnte in der Köthener Straße ein Pensionszimmer, wo ich sie wöchentlich einmal um die Dämmerstunde besuchen durfte. Dann ging sie selber in die Küche und bereitete mir ein Beefsteak, dessen Duft allein schon eine Wonne war. Derweilen saß ich still in die Sofaecke gedrückt, und so wohltätig wirkte der bloße Gedanke, von einem lieben Menschen umhegt und umsorgt zu sein, auf mein Gemüt, daß die qualvolle Spannung, in der ich dauernd dahinlebte, sich zu lösen begann und eine unbezwingliche Schläfrigkeit mich befiel, die manchmal erst wich, wenn das Beefsteak schon kalt war.

So schleppte ich mich von einem der dunklen Tage zum anderen. In einer Art von seelischem Starrkrampf sah ich zu, wie einer, der aussah wie ich und sprach wie ich und sich bewegte wie ich, zwecklose und hoffnungslose Dinge tat, die ebensogut unterbleiben konnten, mochten sie im Augenblick noch so notwendig erscheinen.

Bei einem Rechtsanwalt hatte ich mir einige Arbeiten verschafft, Übertragungen ins Französische und Englische, die leidlich bezahlt wurden und mir fürs erste weiterhalfen. Auch mein Freund Neumann half, und erst recht half meine Freundin Mathilde, so daß ich körperliche Not nicht zu leiden brauchte.

Fort von Berlin

Aber je weiter der Winter voranschritt, desto klarer sah ich ein, daß es so nicht weitergehen konnte.

Was tun? Wieder eine Stelle suchen wie jene, in der es mir nur allzu wohl gewesen war? O nein. Damit wäre mein hochgemutes Opfer zur Farce geworden.

Fort von Berlin! Das war es! Sich verkriechen in irgendeinen Winkel, wo niemand meinen Stolz und meine Schande kannte, wo ich verbauern und versauern konnte, in Bedientenhaftigkeit versunken, von einem Gut zum anderen geschoben, wie in meiner Heimat die Hofmeister, die, wenn sie langsam ergrauten, als altes Hausinventar, als Spaßmacher und Blitzableiter, als Saufkumpane und Prügeljungen immer noch ihren Platz ausfüllten.

Nicht jedem ging es so gut wie meinem Freunde Reubekeul, der als Hauslehrer in einer Pfarrfamilie nicht bloß Frieden und Arbeitsfreude, sondern auch eine liebliche Braut gefunden hatte, die ihm Halt und Hoffnung geworden war, so daß er nun nach bestandenem Mittelschulexamen sich ein bescheidenes Glück im Winkel aufbauen konnte.

Nein, so gut konnte es mir nicht ergehen. Und es **sollte** auch nicht. Für Idyllen war kein Platz in meinem Leben. Verfallen, niederbrechen, durch Selbstzerstörung hohnlachend zugrunde gehen, das ja, nicht aber in kläglichem Verzicht aus dem Abfall des Gewesenen sich eine Bettlermahlzeit kochen, an der man sich nur Ekel aß.

Ich studierte den Anzeigenteil der „Kreuzzeitung" und der „Post", wo ich in Fülle fand, was ich suchte. Ich ließ mir Bilder machen, die mein Aeußeres empfahlen — der allzu noble Graf-Waldemar-Bart war längst der Schere zum Opfer gefallen, — ich schrieb Meldebriefe und erhielt auch Antwort.

Fort von Berlin! Hinaus in den Schiffbruch! Je schneller es ging, desto besser. Fort, nur fort!

Das war meiner Jugend Dämmerung.

Ende

Wir schließen hier unsere Wiedergabe der Jugenderinnerungen des ostpreußischen Dichters Hermann Sudermann ab. Viele unserer Leser werden in ihnen den Schlüssel zu manchem Werk Sudermanns gefunden haben.

Hassen also sollst du nicht

Erhard Wittek, Erzähler des Ostens

Fischer, die in Danzig festgehalten wurden, berichten, daß die Polen dort sich die Rückkehr der Deutschen wünschen: Sie erinnern sich an die Zustände im Weichselgebiet vor 1914 wie an das verlorene Paradies. Auch unter uns haben die Aeltesten starke Erinnerungen an die Grenzräume des deutschen Ostens, in denen sich Völker begegneten, nicht verfolgten. Seit der Teilung Polens war dort im angeblich unduldsamen Preußen, in der Begegnung und Verpflechtung eine Volkstumslandschaft von so ausgeprägter Eigentümlichkeit entstanden, daß man von einem bestimmten grenzeuropäischen Geiste sprechen kann, der die Menschen aller Völker jenes Raumes immer noch bestimmt in seinen starken Gegensätzen zutraulicher Zärtlichkeit und Leidenschaft, melodiebegabter Schwermut und zäher Freude, in seiner Bereitschaft zu Lust und Trauer und in der seltsamen Sprechweise, die das innige Wort „Duchen" kennt

Erhard Wittek, aus jenem Raume stammend, ist zum Gestalter dieser Zeit und seiner Menschen geworden. An der Grenze lebt ein russischer Zöllner, der seine verwilderte Landstraße des Ostens drüben als gezirkelte, gepflegte Chaussee ins Preußische weiterführen sieht, der von seinen deutschen Kollegen deutsche Lieder und deutsche Gewissenhaftigkeit lernt und damit am riesigen, trägen Rußland scheitert: Das ist eine der Witteksdhen Figuren aus seinen meisterhaften Erzählungen („Der ehrliche Zöllner", bei Karl Schünemann, Bremen), die seit ihrem Erscheinen 1949 wie die bekannte Novelle „Bewährung der Herzen", deren Auflage sich dem 400. Tausend nähert, ihr Publikum gefunden haben.

Im großen, reichen Bilde steht das Weichselland von 1900 noch einmal auf in Witteks Roman „Die Anna" (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 510 Seiten), der jedoch mit seiner Titelgestalt, die an ihrer stolzen Leidenschaftlichkeit zugrunde geht, aus der lokalen Bindung heraus in den Rang großer Epik, reiner Menschengestaltung ragt. Wir verfügen über einen langen Katalog von Heimatliteratur, die ihre wichtige Aufgabe zu erfüllen hat. Um so dankbarer sind wir für jedes der wenigen Werke, die wie dieses Geist und Menschentum unseres Heimatraumes in wirklich dichterischer Formung aus den Tagesdebatten in den Bezirk freier, nur noch menschlicher Betrachtung erhebt. Da sind denn auch die Sätze, die den Honig unserer Erfahrung einsammeln, nicht mehr politische Parole, sondern Erkenntnis, wie diese: „Hassen also die Polen sollst du nicht, oder sie beschimpfen oder schlecht machen. Wir müssen leben mit dem fremden Volk, und das fremde Volk muß mit uns leben." CK.

Deutsche Bauern in der Kollektivmühle

Paretzer Bauernhochschule nach Sowjetvorbild / Ostdeutsche Jungbauern neben westdeutschen „Kursanten"

Von unserem Berliner Vertreter

Mehr als 150 Jahre sind vergangen, seitdem Königin Luise von Preußen und Friedrich Wilhelm III. auf ihrem Schloß „Still-im-Land" an der Havel unbeschwerte, glückliche Jahre verlebten. Das hätten sich die alten Mauern des kleinen märkischen Dorfes nie träumen lassen, daß rote Spruchbänder sie eines Tages zieren und Sprechchöre in ihnen „die Freiheit und das wahre Vaterland aller Werktätigen und seines großen Führers Stalin" preisen würden! Ja, noch vor drei Jahren, als mit dem Umbau der alten Schloß-Fassade und der umliegenden Stallungen begonnen wurde, hat die Bevölkerung von Paretz nicht geahnt, wie plötzlich es eines Tages aus sein sollte mit der von Fontane so gerühmten „idyllischen Einsamkeit des kleinen Königsdorfes". Dann kamen die ersten „Bauernakademiker" — keineswegs nur aus der Sowjetzone! — nach Paretz; und es kamen die Parteifunktionäre und „Dozenten" — sie allerdings durchweg aus Ostberlin!

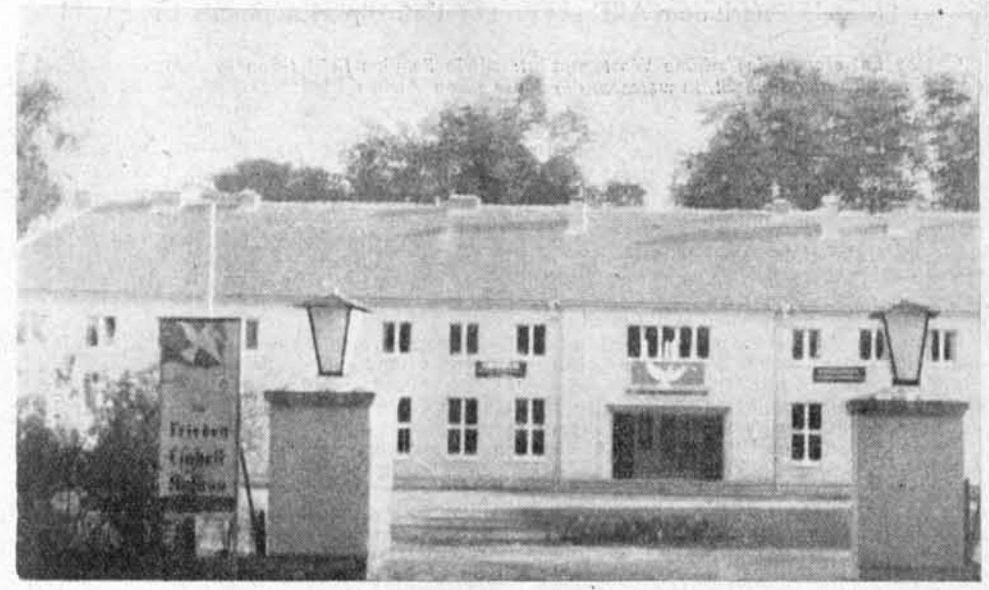
„Bauernhochschule der Deutschen Demokratischen Republik" — so steht auf Wegweisern und über dem Schaukasten am Bürgermeisteramt. Die Einheimischen sagen kürzer und prägnanter „Kolchosenakademie" — und der Name hat sich längst allgemein eingebürgert. Eine Hundertschaft nach der anderen wurde zunächst in viertel-, dann in halbjährigen Lehrgängen durch Paretz geschleust: Leiter der MAS, Angestellte der „Gegenseitigen Bauernhilfe", Vorzugsschüler ländlicher FDJ-Schulen. Auf jeweils sieben Teilnehmer aus der Sowjetzone kommen drei empfohlene Kommunisten — aus Westdeutschland. Besonders bevorzugt wurden bei den Einberufungen zum letzten, erstmals: ganzjährigen, Lehrgang Neubauern aus Ostpreußen, Schlesien und Pommern.

Keiner unter ihnen, der nicht mit gespannten Erwartungen, hochfliegenden Plänen nach Paretz käme. Indessen verlassen trotz solcher Hoffnungen im Durchschnitt 20 v. H. der Teilnehmer die Lehrgänge vorzeitig, weil sie entweder selbst ihr geistiges Fassungsvermögen gegenüber all den neuen „Erkenntnissen" überschätzten oder weil sie wegen „rückschrittlicher bourgeoiser Einstellung" nach Hause geschickt werden. Es hat sich offenbar auch in der Sowjetzone noch nicht überall herumgesprochen, nach welchen Gesichtspunkten auf der Kolchosenakademie gearbeitet wird. Wenn z. B. bekannt wäre, daß Schulleiter Huy, erfolgreicher Absolvent der einstigen Hochschule für Kriegsgefangene in Talitza, seit jeher bemüht ist, seine Mitarbeiter ebenfalls durchweg aus Kreisen ehemaliger Polit-Schüler Moskaus heranzuholen, dann wären wenigstens alle Rußland-Heimkehrer gleich im Bilde, und die Rußland-Heimkehrer gleich im Bilde.

Nicht anders als auf jenen berüchtigten ehemaligen Pljenny-Hochschulen geht es auf der „Bauernhochschule" zu. Hier wie dort heißen die Lehrgangsteilnehmer „Kursanten", gliedern sich die Lehrgänge in Seminare, zerfällt das Unterrichtspensum in: Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der KPdSU, Politökonomie und Allgemeines. Auch die Unterrichtspraxis ist dieselbe. Besonders von den weiblichen Lehrgangsteilnehmern gefürchtet sind die „Selbstberichte". So mancher in diesem Zusammenhang „selbstkritisch" und unter Tränen erbetenen Entlassung wurde auf jedem Lehrgang stattgegeben. Uebler dran waren kürzlich zwei Kursanten, die man dabei ertappte, wie sie einen Bauern um die Besorgung von Briefen baten, die nicht durch die Lehrgangszensur sollten.

Einmal stand die „seinsbewußte, vorbildliche Haltung des Sowjet-Menschen" zur Debatte. Im Rahmen der Zeitungsschau wurden Briefe junger russischer Kolchosenarbeiter an Zeitungen verlesen. U. a. dieser Brief der 18jährigen Traktoristin Uljana Lapiuk an die „Radianska Ukraina": „. . .Worte können meine Liebe zu meiner Maschine gar nicht ausdrücken. Ich fuhr nach Hause, aber mein Herz blieb bei meinem Traktor. Denn in diesen Tagen war ein junger, noch unerfahrener Traktorist hier. Wie sollte ich mich da nicht ängstigen? Dreimal bat ich den Brigadeführer, auf ihn aufzupassen, aber meine Seele fand trotzdem keine Ruhe . . ." An dieser Stelle des Briefes konnte sich eine Kursantin nicht enthalten, laut zu lachen. Zur Rede gestellt, ergab ein Wort das andere; das Ende war die Entfernung der Uebeltäterin von der Anstalt.

Das „große Ziel": Völlige Unterordnung der Landwirtschaft auch in der deutschen Sowjetzone unter die Forderungen Moskaus.



Schloß Paretz, einst ländliches Idyll der Königin Luise, heute kommunistische Bauernhochschule zur Erziehung nach sowjetischem Muster. Aufn.: Kargel

Liebesromanze

Radio Moskau überraschte seine Hörer mit einer Sendung „Ein Junge trifft ein Mädchen", wobei ein junger Kolchosarbeiter einem weiblichen Traktor-Fahrer bei der Nachtschicht im Mondschein begegnet. Hebt das Mädchen gerührt an: „Wie wundervoll ist es doch, in einer so schönen Nacht bei Vollmond zu arbeiten und das äußerste zu tun, um Benzin zu sparen." Darauf der Jüngling enthusiastisch entflammt: „Die Nacht begeistert mich dazu, meine Quote durch höheren und immer höheren Prozentsatz zu über-erfüllen." Bald darauf erfolgt seine Liebeserklärung: „Ich hab mich verliebt schon von Anfang an in Deine — hervorragende Arbeitsleistung!"

Westdeutsche Bauern!

Die vertriebenen Bauern rufen ihren Berufsstand zur Zusammenarbeit auf bei allen Maßnahmen, die der Erhaltung und beruflichen Eingliederung der entwurzelten Bauern des Ostraumes und ihrer Jugend dienen:

Helft in gemeinsamen Aktionen in jeder Gemeinde verfügbares Land für die vertriebenen Bauern zu erfassen und bereitzustellen! Nutzt hierfür auch die Möglichkeiten der Flurbereinigung aus! Helft dazu mit, daß erbenlose oder unbewirtschaftete Höfe und Grundstücke nicht zu einer unwirtschaftlichen Zerschlagung kommen, sondern vertriebenen Bauern zum Kauf oder Pacht angeboten werden. Unterstützt unsere Forderung auf Landangebote im Besitz der toten Hand, seitens der Eigentümer von unbewirtschaftetem oder ungenügend genutztem Land, sowie der Nutznießer von nicht lebenswichtigem Zupachtland. Unterstützt uns bei der Kultivierung und Erschließung des Moor- und Oedlandes, der Abholzungen und Heckenländereien zu Gunsten der landsuchenden vertriebenen Bauern!

Westdeutsche Bauern! Zeigt, daß der alte Bauerngrundsatz, dem Nachbarn in Notzeiten zu helfen, noch Geltung hat und daß Gemeinschaftshilfe der Staatshilfe vorangeht! Setzt Euch unmittelbar mit den Vertriebenen zusammen, um in den Gemeinden die Ziele zu verwirklichen! Zieht das Landwirtschaftsamt oder die Siedlungsbehörde zu Rate! Laßt die gemeinsamen Vorschläge und Anregungen unverzüglich zur Tat werden!

Ermländer siedeln in der Eifel

Es war kein leichter Anfang / Die ersten geschlossenen Dörfer

Nur vierzig Kilometer südlich der Bundeshauptstadt und nur zwanzig Kilometer in der Luftlinie vom Rhein entfernt liegt eines der wenigen menschenarmen Gebiete unserer übervölkerten Bundesrepublik: der ehemalige Luftwaffenübungsplatz Ahrbrück. Zwischen 1938 und 1940 war dieser Platz in den waldbedeckten Tälern am Fuße der Hocheifel durch Aussiedlung von elf Dörfern angelegt worden. Im Frühjahr 1950 begann die „Landsiedlung Rheinland-Pfalz" mit der Wiederbesiedlung, und zwar setzte sie neben einer größeren Anzahl Rücksiedler fast durchweg Ermländer Bauern an, die aus Flüchtlingslagern in Schleswig-Holstein kamen. (Wir haben über die Ansiedlung der Ermländer mehrfach berichtet.)

Vor dem Krieg lebten hier auf einer Fläche von 10 000 ha (100 km²), von der die knappe Hälfte auf Wald und ein knappes Viertel auf Oedland entfielen, rund 2400 Menschen. Für diese 2400 aber war die Basis von 1800 ha Ackerland und 500 ha Wiesen zu schmal; um leben zu können, zogen die Männer als Korbflechter durch das Land, und der Verkauf von Eichenlohe, Beeren und Pilzen war eine der wichtigsten Erwerbsquellen. In der Neusiedlung soll daher die Einwohnerzahl nur etwa 1000 Menschen betragen, für die Aecker und Wiesen genügend Lebensmöglichkeiten bieten. Die Siedler können so wesentlich mehr Land bekommen. Es gibt Bauernstellen mit etwa 70 Morgen, sog. „Aufstiegsstellen" mit 30 bis 40 Morgen, Waldarbeiterstellen mit 10 bis 15 und Arbeiterstellen mit je einem Morgen Land. Unsere Ermländer Landsleute haben entweder Bauern- oder Waldarbeiterstellen, denn die „Aufstiegsstellen" sind nur für Rückkehrer gedacht, und die Arbeiterstellen befinden sich alle im Dörfchen Denn, wo Gablonzer Glasschleifer eine gutgehende Schleiferei betreiben.

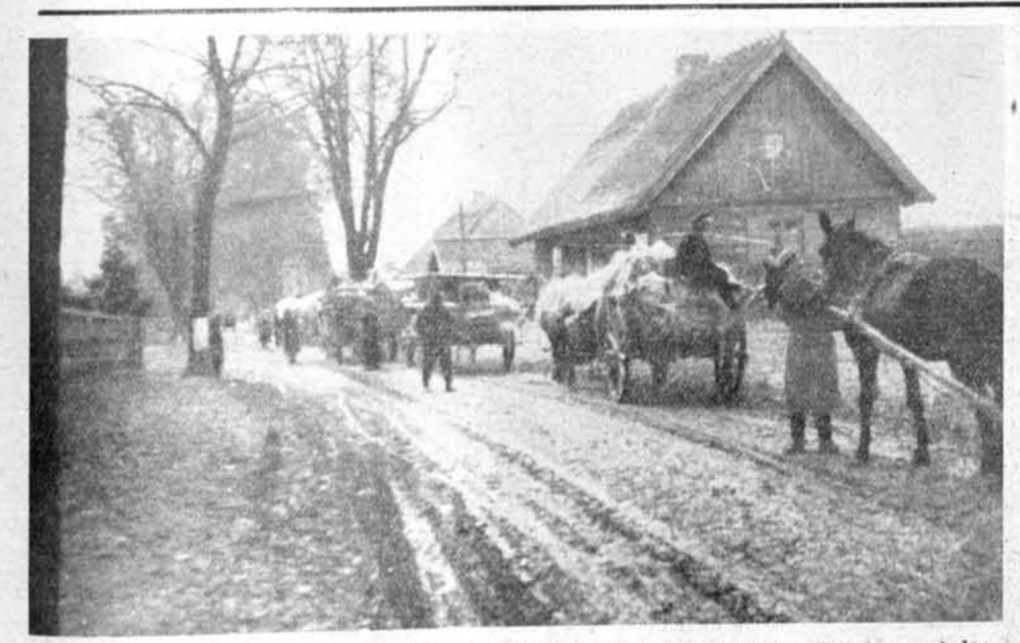
Es war für die ersten 65 Ermländerfamilien kein leichter Anfang, als sie im Frühjahr 1950 eintrafen: die Wiesen versauert, die Aecker mit Ginster überwachsen, die früheren Dörfer in Trümmern, und dann die Berge! Sie erzählen, daß sie bei ihrem Anblick das Zittern bekamen. Aber dann begannen sie mit den Rodungs- und Drainagearbeiten, für die sie gute Löhne erhielten, so daß sie noch im Sommer eine Anzahl Schweine kaufen und genossenschaftlich einen Zuchtbetrieb einrichten konnten, der Geld für Möbel und Hausrat einbrachte. 1951 konnten dann die ersten Siedler aus den Notunterkünften in ihre neuen Höfe umziehen, die nicht auf den alten Hofstellen, sondern ganz neu mitten in dem dazugehörigen Land standen. Die Dörfer sind darum nicht wie früher eng in eine Talfalte geschmiegt, sondern weiträumig über die Hänge verteilt, nur Kirche, Schule und Kramladen bilden einen Mittelpunkt. Heute sind von den rund 200 geplanten Stellen schon 148 fertig und bezogen, und 83 davon haben Ermländer, den Rest Rücksiedler oder Gablonzer Glasschleifer. Es ist aber nicht so, daß Rücksiedler und Ermländer durcheinandergewürfelt leben. Es gibt Dörfer, in denen fast ausschließlich Rücksiedler, und andere, in denen fast nur Ermländer wohnen. Ein typisches Beispiel ist Blasweiler, von dessen 93 Einwohnern 80 Ermländer sind. Diese Geschlossenheit hat auch rasch ein neues Gemeinschaftsleben wachsen lassen; obwohl die Siedler aus allen vier Kreisen des Ermlandes kommen.

Zu diesem Zusammenhalt trägt natürlich bei, daß die Ermländer eine Kirchengemeinde bilden, die seit einem Jahr von Pfarrer Dannowski versorgt wird. Er erzählte uns eine recht bezeichnende Geschichte: Zunächst versah der Nachbargeistliche die neuen Siedlungen, und der wies im Begrüßungsgottesdienst darauf hin, daß die Kapelle von Cassel den hl. Stanislaus zum Schutzheiligen hätte, der doch der polnische Nationalheilige sei. Das müsse sie, „die doch aus Polen kämen", ja gleich „sehr heimatlich" anmuten! Er konnte gar nicht verstehen, daß die Zuhörer mit dieser Verbundenheit gar nicht einverstanden waren!

Wie sieht es nun rein wirtschaftlich mit den schmucken neuen Höfen aus? Die Kredite sind aus Landesmitteln, Bundesmitteln und ERP-Geldern gekommen. Sie betragen je Hof 30 000 DM. Die Rückzahlung soll in der Form einer „tragbaren Jahresrente" nach den ersten Freijahren erfolgen. Ihre Höhe wird etwa 15 DM je Morgen, d. h. bei rund 1000 DM jährlich für eine Bauernstelle liegen, bei den Waldarbeitern ist sie noch nicht klar. Siedlungswerk und Ermländer Bauern glauben zuversichtlich, daß sie die Rente zahlen können, denn die diesjährige Ernte war mit 10 bis 12 Zentner Roggen vom Morgen und Spitzenerträgen von 17 Zentnern für die dortigen Böden ausgesprochen gut, auch die Kartoffelernte. Manche Bauern planen sogar, ihre heimatliche Pferdezucht wieder aufzunehmen, obwohl es vor dem Kriege hier gar keine Pferde gab und alles mit Kühen wirtschaftete.

Nicht ganz so zuversichtlich ist man mit den Waldarbeiterstellen. Den Ermländern liegt es nicht, den Winter über im Wald zu arbeiten, obwohl man dabei gut verdienen kann. Man denkt deshalb daran, die restlichen Waldarbeiterstellen lieber mit Vertriebenen aus dem Glatzer Bergland zu besetzen, die diese Lebensweise von daheim kennen.

Gewiß ist es für die Ermländer Bauern nicht leicht, sich hier einzugewöhnen, ist doch fast alles anders als daheim, und die rauhen Herbstwinde der Eifel scheinen mit ihrer Feuchtigkeit fast kälter zu sein als der heimatliche Ostwind. Aber trotzdem liegt auf allen Gesichtern Zufriedenheit und Zuversicht, und die zahlreichen Kinder hatten im Sommer schon viel Besuch von ihren Spielkameraden und Verwandten aus den Lagern, die mit roten Backen wieder heimfuhren und nicht genug erzählen konnten von den Ermländern in der Eifel.



Acht Jahre sind vergangen, seit die ersten Trecks aus unserer Heimat aufbrachen und damit den Auftakt zu jenen grausigen Wochen Wintermonaten gaben, in denen ein Menschenleben nichts mehr galt. Die Treckstraßen durch Schnee und Eis wurden zu Straßen des Todes. Rund 80 000 Deutsche wissen wir heute noch in unserer Heimat. Sie blieben zurück, wurden überrollt oder kamen nicht mehr über die Weichsel. Ihnen gilt heute die Fürsorge und



Fürbitte der Landsmannschaft Ostpreußen, die angesichts des nahenden Weihnachtsfestes noch einmal alle Landsleute zur „Hilfsaktion Masuren" aufruft. Kleidung, Wäsche, Schuhe, Lebensmittel — alles Entbehrliche kann unseren Landsleuten in der Heimat ein Zeichen der Liebe und zum Beweis werden, daß sie unvergessen blieben. Die Ereignisse der Jahre 1944/45 werden im übrigen auch in einer Dokumentation ihren Niederschlag finden, bei der mitzuarbeiten Pflicht aller Ostpreußen ist.

Wie wir zu Hause schabberten

Die häufigsten Ausdrücke der ostpreußischen Mundart nach dem ABC geordnet / Von Dipl.-Kaufmann Dr. Pawel

Goethe hat einmal das schöne Wort geprägt: „Jede Provinz liebt ihren Dialekt, denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft." Das war für seine Zeit ein erstaunlich moderner Gedanke, denn bis ins 18. Jahrhundert hatte man die Mundarten als die Sprache des „Pöbels", als ein verderbtes Hochdeutsch angesehen. Die Einstellung unseres Volkes zu den Mundarten hat sich seitdem grundlegend gewandelt. Man erkannte ihre inneren Werte und ihre besonderen Ausdrucksmöglichkeiten, die Dichter entdeckten sie, und die Wissenschaft wandte sich ihnen immer mehr zu. Man begann auch, den Wortschatz der einzelnen Mundarten zu sammeln, und in allen deutschen Landschaften entstanden Mundartwörterbücher. Unter ihnen nahm das von Prof. Ziesemer begründete Preußische Wörterbuch, das den Wortschatz unserer ost- und westpreußischen Heimat darstellen sollte, einen besonderen Platz ein. Leider vernichtete der Krieg seine Sammlungen. Aber nun soll es — wie wir bereits mehrfach berichten konnten — unter der Leitung von Dr. phil. habil. Erhard Riemann, dem einstigen Mitarbeiter Prof. Ziesemers, neu erstehen.

Es soll zwar Landsleute geben, die sich ihrer Heimatmundart schämen und sie „nicht schön" finden, die sogar meinen: Was sollen die Einheimischen von uns denken, wenn sie hören, wie wir gesprochen haben! Dazu kann man nur sagen: Die Mundarten unserer Heimat waren den übrigen deutschen Dialekten durchaus ebenbürtig, und wir können auf sie genau so stolz sein wie unsere westdeutschen Landsleute auf die ihren.

Das neue Preußische Wörterbuch ist vorläufig noch im Aufbau begriffen und hat noch manche Anfangsschwierigkeiten zu überwinden. So können im Augenblick auch noch keine Fragebogen zur Erhebung des Wortschatzes herausgeschickt werden, weil das Geld zum Druck noch nicht da ist. Dr. habil. Riemann hat in Nr. 29 des Ostpreußenblattes darum gebeten, daß die Mitarbeiter bis dahin schon mit dem Sammeln beginnen, und hat auch Vorschläge gemacht, welche Gebiete man zuerst bearbeiten könne.

Wie jeder heimatverbundene Ost- und Westpreuße am Neuaufbau dieses Werkes mithelfen kann, zeigt die Sammlung ostpreußischer Mundartausdrücke, mit deren Abdruck wir in Folge 30 begonnen haben; in dieser Nummer folgt der Schluß. Ein begeisterter Landsmann hat diese Ausdrücke aus Liebhaberei zusammengetragen, lange bevor der Aufruf für das Preußische Wörterbuch erschien. So können wir alle beitragen, indem wir jedes Mundartwort aufschreiben, auf das wir in der Unterhaltung stoßen, und das gesammelte Material von Zeit zu Zeit an das Preußische Wörterbuch, Oldenburg (Oldb.), Beethovenstraße 6, einsenden. Für die wissenschaftliche Auswertung ist es dabei wichtig, daß jeweils der Ort der Mundart genau angegeben wird.

Schluß.

H.
Hachelchen = Stückchen
Heemske = Ameise; auch magerer, kleiner Mensch
Hehlwagen = geschlossener Kastenwagen
Herrjeh(chen) = Ausruf der Verwunderung
Hietscherchen = Fohlen
hinschmieren = hinfallen
hotzen = jagen, hetzen
hucken = sitzen, setzen
Husch, Mehrzahl Hüscher = Strauch, Gesträuch, auch einige abgepflückte Zweige

J.
Janker haben = Heißhunger haben
jokeln = fahren

K.
Kaddig (Kaddick) = Wacholder
kadreiern = schwatzen
kakeln = schwatzen
karriolen = (schnell) fahren
Kampen = Anschnitt von Brot
karsch = kurz angebunden
Kepse = Heuhaufen, Dieme
Keilchen = Klöße
Kiekel = Keuchel, Küken
kieken = kucken
kiewig = streitsüchtig
Klaps = geistiger Defekt
kleistern = einem eine Ohrfeige geben
klingern = läuten, klingeln, tönen (Klingerschlitten)
klietschig = unausgebacken
Klotzkorken = Holzpantoffel
Klucke = Glucke
Klunker = Klümpchen (z. B. in der Suppe), alte Frau
Klute = Lehmklumpen
Knubbel = Geschwulst, Auswuchs
knurbeln = würfeln
Koddern = altes Zeug, Lumpen
koddrig = unwohl, schlecht
kölstern = stark husten
koppheister = kopfüber
Koppskegel schießen = Kobolz schießen
Koppskiekelwein = Johannisbeerwein
Krahjebieter = Nehrunger, der Krähen fängt und durch Biß in den Kopf tötet
Kreppsch (nehmen) = beim Rockkragen (packen), Tasche, Behälter
Kupscheller = Händler (Vieh-)
Kret'!, auch „Ihr krätsche Marjellen!") = nörgelnder Zuruf (eigentlich Kröte)
kriggeln = kritzeln
Kriggel-Kraggel = Gekritzel
krieslig = ungeduldig vor Freude oder Erwartung
Kristorbeeren = Stachelbeeren
Kruschke = wilde Birne
Kujel = Eber
kullern = rollen
Kumst = Kohl
Kusseln = niedrig gewachsene Kiefern

L.
Labommel, Lachudder, Lauks, Lauseangel, Lausebengel, Lorbaß, Lulatsch, Luntrus = lauter Kraftausdrücke für „Bengel"
Lischke = Spankorb, Tragtasche
lodszackig = unordentlich
Lomme = Lastkahn aus Tolkemit am Frischen Haff
Lorche = wässriger Kaffee
Lucht = Dachboden
luchtern = lüstern, begierig
lunkern, lunkrig = Betteln von kleinen Kindern

M.
maddern = hantieren
mantschen = mischen
Marjell(chen) = Mädchen
Margritsch = Trick beim Abschluß eines Handels; übertr.: umsonst, als Draufgabe
matschen = zerdrücken
Mauchen = Pulswärmer
molsch = schlecht, faul, unlustig zur Arbeit
morcheln = jem. abdrücken
Mott, Modder = Morast, Schmutz, Schlamm
murksen = schlecht hantieren
Muschkebade = Farin, Streuzucker

N.
nählen, nöhlen = trödeln
Nahber = Nachbar
nahbern = besuchen
Nieselpriem = langweiliger Kerl
Nischel = Nase („Kriegst was auf den Nischel")
nuckeln = vorsichtig trinken
nuscheln = undeutlich sprechen
nuscht = nichts

O.
obstinatsch = widerborstig
ohlmodsch = altmodisch, langweilig, ablehnend
Okel = Teil des Bodens unter dem Dachansatz

P.
Pacheidel = Bündel
Pachulke = Knecht, gewöhnlicher Mensch
Pampuschen = Pantoffel
panjebratsch, panebratsch = plump vertraulich
Paslack = einer, der für andere arbeiten muß
Paudel = Eimer
peerdsen, sich = sich anstrengen
Penter = Stock zum Schlagen
pesen = hasten
pesern = Feuer machen, mit Feuer spielen
piesacken = quälen, ärgern
pinkeln = Urin lassen
pischen = Urin lassen
Pischer = armer Schlucker
plachandern = reden, sich unterhalten
pladdern = heftig regnen
Plauze = Lunge („sich die Plauze vollärgern")
Plieren = Absonderungen in den Augenwinkeln
plinsen = weinen
Plobucht = ungehobelter Kerl
plötrig = armselig, schlecht
Plurksch = schlechter Kaffee
Pöffel = ungebildeter Mensch
pöfflig = ohne Anstand
Pojatz = lächerlich wirkender Mensch
Pomuchelskopp = Schimpfwort, (Dorschkopf)
porren = bitten, betteln
pörschen, sich = sich brüsten
Posauk = ungebildeter, roher Mensch
Pracher = Bettler
pranzeln = jammernd betteln
prebsch = von oben herab, kurz und unfreundlich
Prickel = Schimpfwort
proschen = betteln, bitten
Prießlauch = Schnittlauch
prud(d)eln = pfuschen, (z. B. beim Nähen)
Puckel = Rücken
(sich puckelig schleppen, lachen)
pummlig = dicklich
(ein)pummeln, sich = sich dick einhüllen
Pungel = Bündel
Pürzel = Bürzel (z. B. v. Gans)
Puschel = Quaste, Troddel
pu(h)schen = streicheln
pu(h)scheien „
puschkatzen „
Puschkachel =Schimpf- oder Spottwort für Mädchen

Qu.
qualstern = Schleim ausspucken
Quartierchen = Viertelliter (Korn)
(ver)quasen = vergeuden
querbeet = querfeldein
quiddern = lachen
quutschen = patschendes Geräusch machen in Sumpf oder Dreck

R.
Rachschlung = Nimmersatt
rachulrig = unverschämt beim Betteln
(ab)racksen, sich = sich abrackern
rebbeln = auf- und abspulen, aus d. Maschen gehen, Gestricktes auflösen
aufrebbeln, sich = sich aufreiben für etwas
Reibbrot = Brösel zum Panieren
rubbeln = abreiben, scheuern
rubblig = uneben
rucksen = anstoßen

S. (sowie Sch., Sp., St.)
sabbern = spucken (bei Kindern)
Sabberlatz = Lätzchen für Kinder
schabbern = (viel) reden
Schacktarp = Zeit des Eisganges in der Niederung (lit.)
Schaff = Schrank
Schaschke = Soldat (Gemeiner)
Scheeßke = Rockschöße
Scheeßkegrieper = Spitzname für Pillauer Schiffsmakler
scheiweln = latschen, schlecht gehen
scherbeln = tanzen
schettern = (meist) herumlaufen
schichern = scheuchen
Schischke = Tannenzapfen
schlabbern = sich beim Essen beschmutzen
(beschlabbern) = sich beschmieren b. Kind
schlackern = schütteln
schlarren = nachlässig gehen
Schlackwetter = Patschwetter
Schlackschnee = Gemisch aus Regen u. Schnee
Schlackwurst = Wurstsorte
Schlorr, Mehrz. Schlorren = Pantoffel
Schlorremoaker = Pantoffelmacher
„sich die Schlorren vollkippen" = sich betrinken
Schlubberchen = kleiner Schluck
schlubbern = schluckweise trinken
Schlumpski = eig. Glücksvogel, Kosebezeichnung für kleine Kinder
Schlunz = Mehlsuppe (mit Wasser)
schlunzig = nachlässig, unordentlich
Schlusohr = schlauer, verschmitzter Mensch, der sich dumm stellt
schmackostern = Osterbrauch (Erwachsene im Bett mit Rutenbündeln schlagen)
Schmadder = feuchter Schmutz, übertragen: Tortenkreme
Schmand = Sahne, süß oder sauer, Schm.-Waffeln, Schm. mit Glumse)
Schmandengel = weißgekl. Person, auch Kosewort
Schmandhosen = weiße Paradehosen beim Militär
Schmeißweg = ausrufender Straßenhändler
schmengern = naschen
Schmisser (stimmhaftes S. = Verehrer, Kavalier
schmuddlig = leicht schmutzig
Schmurks = weiche, breiige Masse, z. B. Tortenkreme
schmurgeln = in der Pfanne braten
Schniefke = Schnupftabak
Schnodder = Nasenschleim, auch Schimpfwort (Sch'.-Nees)
Schnorchel = Nase
schobben, schubben = sich jucken
schorren = schlittern auf dem Eis
Schorrbahn = Rutschbahn im Winter
schraggeln = schlecht gehen
schubbrig = unangenehm (naß) kalt
Schubiak = frecher Schuft
schuchern, schichern = scheuchen
schurgeln = scheuern
Schussel = fahriger, dummer Mensch
schusslig = vergeßlich, fahrig
Schwarzsauer = Blutsuppe mit Gänseklein, Mehlklößen und Backobst
schwitzern = schwitzen (z. B. mich schwitzert)
sengrig = angesengt
spacheistrig = splitterdürr
(aus)speilen = (aus)schlagen
Speilzahn = Besserwisser, Spötter
spenkern = jemand jagen, auf den Trab bringen
Sperkuks = Kosewort für kleines Kind
Spirgel, Spirkel = gebr. Speck
spliddrig = dürr, zerbrechlich
Spocht = kleiner, dünner Mensch
stänkern = Gestank verbreiten
Stiemwetter = feuchtes Schneetreiben
Stiesel = ungeschickter Mensch
stieslig = unbeholfen
stowen = dämpfen, schmoren
stremmen = sich anstrengen
striezen = etwas entwenden
strubblig, struwlig =ungekämmt, struppig
strullen = Urin lassen
Stubben = Baumstumpf
Stubbenkopf = einer, der schwer von Begriff ist
stukern = rütteln, durchschütteln

Erinnerung

Was kann man halten
Auf dieser Erde?
Die Stunde der Liebe nicht
Und die nicht des Glücks,
Ach, nicht der Schmerz einmal
Bleibet beständig!

Der Wind verweht,
Das Wasser verrauscht,
Der Atem strömt hin,
Das Feuer schläft ein.

Nur du bleibst
Fern und scheu,
Beglückend und quälend,
Weit, weit dort hinten,
Da einmal unser Leben war:
Erinnerung!

Und vielleicht bist du,
Erinnerung,
Das wirkliche Leben!

Rudolf Naujok

T.
Tibbricks = irgendein Ding, das man nicht näher bezeichnen kann
trappsen = laut auftreten
triezen = quälen, übertragen, jemand überreden
Tulpchen (Grog) = ein Glas Grog
Tuntel = Nase
Tranktonne = flüss. Speisereste für Schweinefutter

U.
Unasel, Unnosel = unsauberer, unordentlicher Mensch
unaslig, unnoschig = unordentlich
umkrempeln = (um)ändern
überkandidelt = übergeschnappt

V.
verbiestern, sich = sich verirren
vergibbeln = verjuxen, vertun
verknusen = jemand ausstehen
verkrängeln = verdrehen (Kopf)
verkrumpeln = verdrücken
verkühlen, sich = sich erkälten
verloddert = heruntergekommen
vermaddern = etwas kaputt, verkehrt machen
vermißquiemt = in der Entwicklung zurückgeblieben
vermolschen = verfaulen, einen verhauen
vermurksen = etwas falsch machen, etwas verderben
vernuscheln = verschmieren
verruscheln = in Unordnung bringen (Frisur)
verratzen, sich = sich verheben
verposementieren = jemand etwas auseinandersetzen
verpirren = vereiteln
verschweiweln = verschieben, verzerren
verschwaddern, verschwauksen = verschütten, vergießen

W.
waggeln = wackeln
waggelig = wackelig
Weißsauer = (Gänse) Gekröse, Flügel, Magen usw. in Gelee
wischig = fahrig, hastig
Wocken = Rocken; scherzhaft auch für altes Fahrrad o. ä.
Wruke = Kohlrübe
wurgeln = abdrehen
Wuschen = Hausschuhe
Wuschelkopf = Lockenkopf
wurracken, sich = sich körperlich abmühen

X. Y.

Z.
Zagel = Schwanz
Zaspel = alte weibliche Person
zergen = necken
zerkeilen = zerschlagen
zerkoddern = zerfetzen
zerpliesern = zerzupfen, zerreißen
Ziche = Bettbezug
Zippel = Zwiebel
Zoddeln = Quasten, Troddeln
Zoddern = Fetzen
zockeln, zuckeln = sich mit kleinen Schritten bewegen (Zuckeltrab)
Zoss' = Ziege, kümmerlicher Gaul
Zudeck = Oberbett (Federbett)
zune(r) Adj. = geschlossene(r), z. B. zune Laden
zusammenstuken = zusammendrücken, zusammenrütteln.

Wir hören Rundfunk

NWDR Mittelwelle. Montag, 1. Dezember, 21.30: „Das Freiheitsbändchen"; eine Erzählung von Werner Bergengruen, Sprecher Albert Florath. — Dienstag, 2. Dezember, 17.20: „Die Politik der Stärke"! militärische Aspekte einer deutsch-amerikanischen Zusammenarbeit; Manuskript Adelbert Weinstein.

NWDR UKW-Nord. Sonntag, 30. November, 15.00: In der Sendereihe „Vom deutschen Osten": Johann Friedrich Reichardt; zum 200. Geburtstage des Königsberger Komponisten. — 19.50: „Was meinen Sie?"; eine Betrachtung von Dr. Walter Hilpert. — Montag, 1. Dezember, Berliner Eigenprogramm, 17.30: E. T. A. Hoffmann: Sonate Nr 4 für Klavier; es spielt Brigitte Pfeiffer. — Dienstag, 2. Dezember, 17.00: „Ut mine Stromtid" von Fritz Reuter; für den Funk bearbeitet von Kurt Heinrich Hansen. — Mittwoch, 3. Dezember, 21.50: Wiederholung des bereits auf Mittelwelle und im Hessischen Rundfunk mit großem Erfolg gesendeten Zeitberichtes „Wanderjahre ohne Lehre" von Siegfried Lenz. Er behandelt die Schicksale zweier Königsberger Jungen auf ihren Bittgängen in Litauen während der Hungerjahre nach Kriegsende.

NWDR. UKW-West. Dienstag, 2. Dezember, 20.15: Reise nach Ostpreußen; frohes Wort und heitere Musik aus Ostpreußen. Manuskript Marion Lindt. — 22.10: „Zur Nacht"; Marie Luise Kaschnitz: „Die Abreise" und Johannes Brahms: dritter Satz aus der Cellosonate opus 38 in e-moll. — Mittwoch, 3. Dezember, 18.00: Volksliedpflege der Vertriebenen; eine Unterhaltung zwischen Prof. Dr. Johannes Künzig und Dr. Ernst Klusen. — Sonnabend, 6. Dezember, Schulfunk: 10.30: Ernst Wiechert: „Der Todeskandidat".

Radio Bremen. Sonntag, 23. November, 11.00: Begegnung mit Käthe Kollwitz; Aufzeichnungen aus ihrem Tagebuch.

Südwestfunk. UKW. Sonntag, 30. November, 14.15: Friedrich Meinecke, der Forscher und Universitätslehrer. Manuskript Prof. Hans Rothfels und Prof. Gerhard Ritter. — Mittwoch, 3. Dezember, 16.05: In der Sendereihe „Die Heimatvertriebenen": „Ich bin doch kein Flüchtling mehr."

Bayrischer Rundfunk. Montag, 1. Dezember, UKW, 20.00: Hilde Güden und Walter Ludwig singen Lieder von Brahms und Strauß. (Walter Ludwig begann seine Laufbahn am Königsberger Opernhaus.) — Dienstag, 2. Dezember, 14.55: Ostdeutsche Verlage in Bayern. — Sonnabend, 6. Dezember, 17.10: „Runder Tisch": Ueber die Fragebogen für den Lastenausgleich. (1. Folge.)

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 1. November, 20.05: „Wenn's draußen wieder schneit ...": ein Winterbrevier für die Heimatvertriebenen; Manuskript Gerd Angermann.

Suchanzeigen

Achtung, Königsberger! Boom, Max, geb 30. 9. 93 in Königsberg (Pr), zul. wohnh. Königsberg-Metgethen, Birkensteig 8. Wer war mit meinem Mann im April 1945 zus in Gefangensch., Gerichtsgefängnis Kgb. u. kann mir üb. sein weiteres Schicksal Auskunft erteilen? Nachr. erb. Gertrud Boom, Braunschweig, Am Hohen Tore 5.

Wer kann Ausk. geben üb. mein. Mann, Oberwachtmstr. der L. S. Polizei **Karl Büttner,** Königsberg (Pr), geb. 6. 8. 1885 in Nesselbeck, Kr. Kgb. Nachr. erb. Frau Anna Büttner, geb. Joppin, Nienburg/Weser, Hans-Böckler-Straße 1, fr. Kgb., Schrebergarten Morgenrot, Südring 73.

Achtung! Heimkehrer — Soldaten und Zivil! Wer war mit meinem Sohn Oberfunker **Hugo Demenat,** geb. 1. 7. 1904 in Schloßberg (Ostpreuß.), zusammen od. kennt ihn? Letzte Nachr. v. 6. 3. 1945 aus Heiligenbeil mit der FPNr. 64 332, sollte eine neue bekommen, Kameraden von ihm sind nach Torgau gekommen. Nachr. erb. herzlichst seine Mutter u. Nr. 5826 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Eydtkuhnen! Wer kennt **Louis Fröhlich,** od. war bei ihm beschäftigt? Er hatte einen Sohn, der 1943/44 gefallen ist. Nachr. erb. Frau Frieda Drescher, Stettenhofen 68 1/2, üb. Augsburg II.

Gloßat, Georg Walter, geb. 17. 4. 1928 in Stragner, Kr. Memel (Ostpr.), Jan. 1945 beim Volkssturm zum Gräben schippen in Wilkühnen, Kr. Samland, seitdem keine Nachr. Nachr. erb. Frau E. Gloßat, Erichshagen 153 über Nienburg/Weser.

Gehrmann, Erwin, geb. 8. 5. 1928, letzte Einheit Grenadier-Regt., Bat. Nr. 301 in Pr.-Eylau. Nachricht erb. für die Mutter unter Nr. 6082 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche **Hahn, Herbert,** Bäckermstr., aus Königsberg (Pr), Löb. Langgasse, od. seine Frau, u. Fam. **August Daloff,** aus Kgb., Gr. Sandgasse 19? Nachr. erb. Willy Blank, Kgb. (Bäckergeselle), Löb. Langgasse 38/39, jetzt Müllingen N 44 über Sehnde, Kr. Hannover.

Rastenburger! Einwohner des Hauses Rastenburg, Krauseneck Nr. 1 wollen sich melden. Wer weiß etwas üb. Weichensteller a. D. **Hermann Kastirr** u. Ehefrau, Rastenburg, Bankmanstraße? Wer kennt die Anschr. von Frau **Berta Dolleck?** Nachr. erb. Frau Anna Kastirr, (23) Oldenburg (Oldbg.), Quellenweg 156, bei Knobbe.

Lukowski, Alois, letzte Dienststelle Generalkdo. IAK aus Königsberg (Pr). Wer kann Ausk. geben üb. seinen Verbleib? Nachr. erb. Frau I. Dorband, Hamburg 39. Glindweg 3 p.

Mauritz, Auguste, geb. Gehrke, geb. 16. 3. 1907 in Rößel, zuletzt wohnh. Königsberg, Thomasstr. 5 oder 7, hatte 4 Kinder, 2 Mädel, 2 Jungen. Nachr. erb. für Frau Anna Geibys, Frau Eva Adam, Hamburg 13, Beim Schlump 31 I.

Suche meine Mutter Frau **Gertrud Naujeck,** geb. in Willkischken (Memelgebiet), Alter etwa 50 J., Geburtstag unbek. Großmutter heißt Minna Deska. Die Mutter war bis Sommer 1930 auf Gut Rathstal, Kreis Gerdauen, tätig, ging dann in die Schweiz und von da etwa Anfang 1931 nach Königsberg (Pr). Ueber ihren weiteren Verbleib bzw. über ihr Schicksal erb. Nachr. Hans Gerhard Naujeck, geb. 22. 10. 1930 in der Schweiz, Beuggen, Kreis Säckingen (Baden), Nr. 59.

Nehmke, Rudolf, aus Königsberg, Karl Baehrstr. 23 a, **Sachs, Franz,** aus Kgb., Friedmannstr. 14 a, geb. 1876, **Sachs, Otto,** verh., **Sachs, Erna, Sachs, Else, Sachs, Helmut,** verh., aus Kgb., Friedmannstraße 14 a. Nachr. erb. Frau Ottilie Nehmke, (13 b) Bad Heilbrunn (bei Bad Toelz) Obb., Altersheim.

Wer kann mir über mein. Vater, **Adolf Ottenberg,** geb. 22. 4. 95 in Heiligenhafen (Ostpr.), irgendeine Nachr. geben? Wer ist mit ihm seit 1947 in Ostpr. in Gefangenenlägern zusamm. gewesen? Nachr. erb. Edith Ottenberg, Bielefeld, Herforder Straße 6.

Quednau, Walter, geb. 1908, zul. wohnh. Fischhausen, Siedlung, (Ostpr.). Nachr. erb. Fritz Sohn, Exten 83, b. Rinteln/Weser.

Achtung! Wer kann Ausk. geben üb. den Zivilverschleppten Gärtnermeister **Fritz Scheffler,** geb. 15. 6. 07 aus Peitschendorf, Kr. Sensburg (Ostpr.). Nachr. erbittet Auguste Scheffler, Sessenhausen b. Selters (Unterwesterw.)

Wer kann mir Ausk. geben über meine Frau **Hertha Schulz,** geb. Gerhardt, aus Königsberg, Sellgenfelder Str. 21, u. ihre Angehörigen? Nachricht erb. Erich Schulz b. Weinand, Oberhausen-Osterfeld, Vestischestraße 68.

Wer kann Ausk. geben üb. Herrn **Hermann Selenz,** Vieh-Agentur, Königsberg, u. **Frau Rilat,** geb. Melzer, Perkappen von der Sparkasse Nautzken. Nachr. erb. Fritz Wiechert, Langendorf, Kr. Marburg/Lahn.

Siedler, Elisabeth, geb. Schulz, geb. 20. 7. 1891, zul. wohnhaft Königsberg (Pr.), Jahnstraße 7, bzw. Kgb.-Ponarth, Schreberstr. Frau S. ist angeblich zuletzt am 15. März 1948 auf dem alten Ostbahnhof in Kgb. gesehen worden, als ein Transport zusammengestellt wurde, der nach Löbau (Sachsen) geleitet wurde. Wer kann etwas üb. das Schicksal meiner Mutter aussagen? Nachricht erb. Gertrud Siedler, (20b) Bad Gandersheim, Neustadt 11.

Königsberger! Wer kann Ausk. geben über den Verbleib des Herrn Bücherrevisor **(Hans?) Suttkus,** früh. Königsberg (Pr), Scharnhorststr.? Nachr. erbittet Wwe. Gretel Westphal, (22a) Odenkirchen/Rhld., Einruhrstr. 13 (fr. Ostd. Wachsschmelze Günther Westphal, Königsberg (Pr), Alter Graben/Neue Dammg.).

Toparkus, Emil, geb. 31. 10. 1904, geriet am 7. 3. 1945 in Komienen, Kr. Rößel, in russ. Gefangenschaft. Seitdem vermißt. Wer kann Ausk. geben? Nachr. erb. A. Pietsch, (24b) Niebüll, Lenschstraße 69.

Suche meinen Mann, **Karl Ufer,** geb. 12. 11. 01, Bauer aus Argenbrück, Kr. Tilsit-Ragnit, Letzte FPNr. 64 968 E Radom (Polen), letzte Nachr. Januar 1945. Nachr. erb. Irene Ufer, (24) Tespe 127 a, Kreis Lüneburg.

Königsberger! Wer kann Ausk. geben üb. den Verbl. meiner Eltern, **Franz Wagner** u. Ehefrau **Luise,** geb. Krause. Letzter Wohnort Königsberg, Insel Venedig 4. Verwandte bitte ich um Nachr. Willy Wagner, Hamburg-Wilhelmsburg, Pinnauweg 16.

Wagner, Johann, geb. 7. 5. 1889, Hirschberg, Kr. Allenstein, wohnhaft Hirschberg, letzte Nachr. v. 7. 1. 45 aus Danzig, Bastion-Orhsstr. 3 b. Endrigkeit. Nachr. erb. Georg Wagner, Göppingen, Blumenstraße 65, Wttbg.

Witt, Albert, geb. 14. 12. 1894, in Kerschdorf, Kr. Heilsberg, zul. wohnh. Gr.-Purden, Kr. Allenstein, Volkssturmmann, Beruf Landwirt. Letzte Nachr. Ende 1944. Nachricht erb. Frau Blome, (21) Warburg, Hauptstraße 46.

Derb und rissig — aber dauerhaft

Die gute alte Posttasche diente noch den Enkeln

Auf einer Knagge im Hausflur hatte die Posttasche ihren Platz. Bevor der Milchwagen ins Dorf zur Molkerei fuhr, nahm der Fahrer, der auf diesem Wege zugleich bei der Postagentur vorsprach, die Tasche in Empfang. Neben ausgefüllten Finanzamtsformularen, allerlei anderen amtlichen Beantwortungen und wirtschaftlichem Briefwechsel ruhten in ihr auch die privaten Schreiben, die von dem einsamen Hof in die weite Welt flattern sollten. Am Vormittag, um die Zeit des zweiten Frühstücks, warteten die Hausbewohner und Hofleute auf das Wiedererscheinen des Milchwagens. Die Aelteren von ihnen waren auf die Post weniger erpicht;



ihnen waren die Zeitungen — zumal die „Georgine" — die Hauptsache. Aber die Jüngeren, an deren rechter Hand noch kein goldener Reif blinkte, verhehlten mitunter nicht ihre Ungeduld. Vielleicht enthielt die gute Posttasche innige Grüße von lieber Hand ...

Etwas klobig mutete die Tasche ja an; sie war aus dickem Rindleder gefertigt und hatte auch ein ziemliches Gewicht. Der Zahn der Zeit hatte sie gründlich benagt, davon zeugten ein gutes Dutzend von Rissen und Schrammen. Im Verlaufe von Jahrzehnten war sie recht abgeschabt, erfüllte aber noch immer ihren Zweck. Einer jener zuverlässigen Dorfsattler hatte sie einst genäht, der sich auf solide Arbeit verstand. Die goldenen Zeiten für dieses Handwerk waren dahin. Es blühte, bevor die Schienen für die Eisenbahn gelegt wurden. Als der gesamte Frachtverkehr noch von Pferdegespannen bewältigt werden mußte, wurden Geschirre und Lederausrüstungen für die Reisekutschen gebraucht. Die holprigen Wege forderten auch, daß man als Reisegepäck stabile Koffer und Taschen mitführte.

Einige von dieser Sorte standen noch in verstaubten Winkeln auf den Böden ostpreußischer Gutshäuser. Die Enkel genierten sich, mit ihnen auf Reisen zu gehen, weil sie so altfränkisch und ungefügig aussahen. Als es aber ans Packen für den großen Treck ins Ungewisse ging, kamen Urgroßvaters Koffer und die Aussteuertruhe der Urgroßmutter wieder zu Ehren. Auf diese Art sind einige mit nach dem Westen gekommen, als Zeugen der dauerhaften Arbeit ländlicher ostpreußischer Handwerker.

In unseren Tagen war das Sattlerhandwerk im Absterben. Die Pferdehalter kauften die Geschirre meist bei städtischen Firmen, und den wenigen auf dem Lande lebenden Sattlern fielen mehr die Reparaturarbeiten zu. Gewiß gab es auch Ausnahmen, aber der Gegenstand, von dem das Handwerk seinen Namen ableitete, der Sattel, wurde doch sehr selten bestellt.

Auf Kinder übte die Werkstatt eines Sattlers eine große Anziehungskraft aus. Sie bewunderten den bebrillten Meister, der mit seinen geschickten Händen flink die Vorschlagsahle, die krumme Abnähnadel und das gebogene Handmesser zu führen verstand. Aus einer solchen Werkstatt war auch die Posttasche gekommen, die man nicht zum Spielen nehmen und sich umhängen durfte. Sie hatte nämlich einen ledernen Hängegurt. Dieser stammte aus der Zeit, in der es noch keine dörflichen Agenturen gab und die Briefpost zu Pferde abgeholt werden mußte. „Der Postholer durfte unterwegs nicht vom Pferde steigen", berichtete ein Landsmann, der die Gepflogenheiten zu Urgroßvaters Tagen noch kannte, „Diebesfinger hätten sich ja sonst an der Tasche vergreifen können. Hatte er etwas im Städtchen oder im Dorf auszurichten oder vom Kaufmann mitzubringen, so ritt er an das betreffende Haus heran und machte sich durch Rufe oder Klopfen ans Fenster bemerkbar. Er nahm dann vom Sattel aus entgegen, was man ihm gab — auch das übliche Schnäpschen". Seit alters her wurde in Ostpreußen dem Ueberbringer guter Botschaften diese Spende gewährt; die blau gekleideten „Briefjungen" des Ordens und die „Postreutter" späterer Zeit werden einen gelegentlichen, belebenden Satteltrunk auch nicht verschmäht haben.

Die Posttasche war nicht ein beliebiger Gebrauchsgegenstand schlechthin, sie stand in naher Beziehung zu den Menschen. Viele das menschliche Empfinden bewegende Nachrichten hatte sie ins Haus gebracht. Es waren auch schicksalsschwere Briefe dabei, denn die beiden Weltkriege forderten ihre Opfer. Mit Bangen nahmen die Frauen und Eltern in jenen Jahren die Tasche in Empfang. Der Ausruf „Er hat schon wieder nicht geschrieben" drückte mehr als nur eine Enttäuschung aus; die Sorge um den Mann oder den Sohn lag in ihm.

In glücklicheren Tagen übermittelte die alte Tasche manche frohe Botschaft. Sie trug uns Einladungen zu Hochzeiten und Taufschmäusen zu. Mitunter hatte sie am Zustandekommen solcher Ereignisse auch ihren stillen Dienst geleistet; sie hatte den Vorzug, stumm zu sein. Nach dem Westen hat sie uns nicht begleitet, doch ein Plätzchen in unserem Erinnerungsgarten sollten wir ihr ruhig gönnen ... Wir wären froh, wenn wir wieder in sie hineingreifen könnten!

s—h

Tränen beim Mauchen-Stricken

O, ihr vielgehaßten, vielgeliebten Mauchen! Gehaßt, weil ich sie als Kind so ungern trug und — was noch viel schlimmer war — weil ich sie mir selbst stricken mußte. Geliebt, weil sie dann beim Rodeln und Schlittschuhlaufen in den strengen ostpreußischen Wintern so herrlich Puls und Handgelenke wärmten.

Kamen die langen Herbstabende, dann war das Eingewöhnen in das enge Zimmer schwer, nachdem man den ganzen Sommer im Freien hatte herumtollen können. Da man nichts Rechtes mit sich anzufangen wußte, zerrgte man sich mit der großen Schwester so lange, bis Mutter nach mehrmaligem Ermahnen endlich ein Machtwort sprach:

„Entweder geht ihr beide jetzt gleich zu Bett oder ..."

„Nein, nein, nein, dann lieber oder ..."

„Gut, dann strickt ihr euch also jetzt eure Mauchen für den Winter selbst." Sprachlose und lange Gesichter. Wir hatten gedacht, daß Mutter sagen würde „ ... oder ihr seid vernünftig." Aber Stricken, das war besonders für mich eine zu harte Strafe.

„Eigentlich bin ich ja doch schon recht müde", meinte ich. Aber Mutter ließ sich nicht leicht ein X für ein U vormachen. „Wer noch so munter herumalbert, der kann auch noch gut ein Stündchen stricken." Ich versuchte zu handeln: „Aber mein angefangenes Märchen möchte ich noch gern zu Ende lesen." Dabei kannte ich das Märchenbuch schon in- und auswendig. Aber Mutter wußte das auch, sie wußte überhaupt alles und durchschaute unsere kleinen Kniffe und Schliche längst. Einerseits war uns das nicht ganz recht, andererseits hatten wir aber eine ungeheure Hochachtung vor ihrer Klugheit, der man nichts vormachen konnte.

Sie schob ihre lange Stricknadel unter den Deckel meines Märchenbuches und klapp — schlug es zu. Das war deutlich, und ich wußte nun Bescheid, daß es keinen Zweck mehr hatte, noch lange diplomatische Verhandlungen zu versuchen.

Die Kreuzstichdeckchen-Stickerei meiner Schwester wurde auch als nicht eilig angesehen. Wir bekamen also jeder ein Wollknäuel und ein Spiel Stricknadeln in die Hand gedrückt. Mutter zeigte uns das Maschenaufschlagen, das meine Schwester sofort begriff. Mir glückte es nicht recht, weil ich unlustig an die Strickerei heranging. Ich haßte sie wie die Pest, mußte man dabei doch so schrecklich brav und ruhig sitzen. Ich fummelte so ungeschickt mit den Nadeln herum und war so offensichtlich „opsternatsch", daß meine energische Mutter mir kurzerhand einen Mutzkopp verpaßte. Da war es vollends aus mit meiner Fassung. So etwas nannte man nun einen gemütlichen Familienabend! Ein paar dicke Krokodilstränen behinderten die Sicht auf das Teufelsstrickzeug, so daß



es nun überhaupt nicht ging. Die Nadeln rutschten aus der zu losen Strickerei, und die Maschen fielen. Ich heulte wie ein Schloßhund los, teils noch aus Enttäuschung über die aufgezwungene Strickarbeit, teils aber auch aus Angst vor weiteren Katzenköpfen meiner Mama. Ich plierte durch die Krokodilstränen zu ihr hin, und siehe da, sie lachte mich schallend aus, als sie mein gramzerfetztes Gesicht sah. „Du solltest dich mal im Spiegel besehen. Erst himmelhochjauchzend, jetzt zu Tode betrübt. Du hast das Zeug zu einem Komiker."

Als sie mir dann das Strickzeug wieder neu einrichtete, hellte sich meine Miene wieder auf, und der Ehrgeiz packte mich plötzlich, da meiner Schwester das Stricken so rasch von der Hand ging. Nun strickte ich mit einer Hingabe und einer Anstrengung, als ob es um mein Seelenheil ginge. Die aus dem Mundwinkel heraushängende Zungenspitze schlug mit den Nadeln zusammen den Takt. Meine mir vorauseilende Schwester wollte ich einholen. Als Mutter endlich zum Schlafengehen mahnte, beteuerte ich diesmal, daß ich auch noch gar kein bißchen müde sei.

An den folgenden Abenden wuchsen meine Mauchen zusehends. Stolz legte ich dann die fertigen Mauchen vor meine Mutter hin zum Begutachten. Naja . . sie waren ja ein bißchen ungleich ausgefallen. Einer war lang und schmal und eisern fest gestrickt, der andere kurz und breit und viel zu lose. Mutter lachte wieder und meinte: „An deinen Mauchen kann man dich erkennen. Du Irrwisch!"

Dies alles fällt mir heute wieder ein — beim Mauchenstricken! Unter uns gesagt ... sie sind auch heute noch ungleich ausgefallen.

Edith Schroeder.

Reunion im Kurhaus von Neuhäuser

Ein Ausschnitt aus dem Roman „Die Kanther-Kinder" von Gertrud Papendick

In unserer Folge 29 brachten wir eine ausführliche Besprechung des im Holzner-Verlag erschienenen Romans von Gertrud Papendick „Die Kanther-Kinder". Heute veröffentlichen wir mit Erlaubnis des Verlages einen Auszug aus diesem Roman: Im Kurhaus von Neuenort (Neuhäuser) wird eine Reunion veranstaltet. Doris und Anne Kanther sind nebst anderen jungen Mädchen der Obhut von „Mama König" anvertraut. Aus der nahen Garnison Pillau sind Offiziere in Zivil zum Tanzen gekommen; sie führt ihr „Chef", Hauptmann Henninghaus. Es ist die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

Draußen ist es Nacht, aber von dort her preßten sich Gesichter an die Fensterscheiben des Kursaales; eine Schar von Neugierigen hatte sich angesammelt und starrte wie gebannt auf das bewegte Bild da drinnen. Es zog unermüdlich in steter Wiederkehr an ihnen vorbei, von hellstem Licht überstrahlt, und ihre Augen folgten hingerissen den gleitenden Gestalten, den schönen Kleidern und den frohbewegten Gesichtern, in denen hie und da zwei Augenpaare einander zugewandt waren. Sie wichen und wankten nicht, sie hielten aus, ein paar Jungen waren an den Fenstern hochgeklettert und hielten die obere Ausschau besetzt.

Kein Schauspiel konnte eine so magische Anziehungskraft ausüben wie dieses, das von zärtlichen Klängen getrieben wurde und das das höchste Spiel der Jugend und der Liebe war.

Leutnant Wagner machte Anne auf die Zuschauer aufmerksam, und sie lachten beide über den besessenen Ausdruck in einigen Gesichtern, denen noch dazu das Dunkel hinter den Scheiben eine seltsame Maskenhaftigkeit verlieh.

Anne fand im stillen, daß alles anders war, als sie erwartet hatte. Es war keine hohe Aufgabe, mit Leutnants zu reden, außerdem war es während des Tanzens ja sowieso nicht nötig. Dieser Leutnant Wagner war ein sympathischer Junge, er war etwas kleiner als Anne und hatte Sommersprossen und ein wenig vorstehende Zähne, was seinem Gesicht etwas Kindliches gab. Er wirkte nicht älter als Fritz, im Gegenteil, denn Fritz war groß und männlich mit fünfzehn Jahren; aber dieser trug ja wohl schon die Achselstücke, wie man das nannte, und somit mußte er gegen neunzehn oder zwanzig sein. Immerhin war es nicht erforderlich, allzuviel Hochachtung vor ihm zu haben, er war auch vergnügt und natürlich, und das alles machte Anne frei und sicher. Mit einem der Artilleristen hatte sie den Versuch gemacht, über die Schießübung vom Montagmorgen zu reden, weil es ja sein eigentliches Gebiet war, aber sie gewann den Eindruck, daß ihn das hier und an diesem Abend durchaus nicht interessierte.

„Was meinen Sie, gnädiges Fräulein?" fragte Leutnant Wagner, „wollen wir uns auch einmal die Welt von draußen ansehen? Es muß doch ein besonderer Anblick sein, so als ob man sich selber zusieht."

Sie liefen mitten während des Tanzes hinaus, obwohl Anne dunkel empfand, daß das vielleicht nicht ganz passend war, aber das war nicht wert, beachtet zu werden. Die Nacht war warm, und hinter den Bäumen des Kurgartens kam jetzt der Mond herauf. Sie schoben sich zwischen die Leute, die da an den Fenstern standen. Der Leutnant und das Mädchen standen eng nebeneinander, sie waren ganz gefesselt wie zwei Kinder von der Märchenvorstellung, und Anne schien es, daß das da drin, durch die Scheiben gesehen, das eigentliche Leben war mit Verlangen und Lust und Leidenschaft und vielleicht auch mit geheimem Leid.

Aber dann sah sie staunend, wie Frau König mit einem Leutnant vorüberwalzte. Sie schien zu schweben, als wäre alle Schwere aufgehoben, und ihr Gesicht war verwandelt, es war träumend und jung. „Sehen Sie bloß", sagte Anne.

„Unsere Mama König", erwiderte Wagner, „ja, die tanzt wie eine Elfe. Das wissen wir alle. — Ihr Fräulein Schwester", sagte er dann, „hat aber heute 'nen schweren Stand." Anne verstand nicht gleich, was er meinte, aber dann sah sie, daß Doris nicht einen einzigen Augenblick zum Sitzen kam. Und immer wieder war es Holten, und immer wieder war es jener große Artillerist mit den schweren Schultern.

Doris' Gesicht blühte, ihre Augen glänzten, sie sah aus wie berauscht. Anne sah auf ihre Schwester, als sähe sie sie zum erstenmal. Sie empfand Neugier, Bewunderung, doch keinen Neid.

„Mein Kamerad Holten", sagte Wagner leise, „hat scharfe Konkurrenz von der schweren Waffe. Ich habe es ihm übrigens vorhergesagt."

In der Tanzpause saßen sie um den großen Tisch in der Veranda, Mama König hatte ihre Schäflein zusammengeholt, es gab Eis und Bowle oder auch Saftwasser. Die beiden Bosses hatten sich mit ihren Herren eingefunden, und auch Dorothea v. Wedel saß da mit einem Fremden, der, braun und stämmig, nach einem Landmann aussah. Aber die kleine, braune Schlein fehlte, und die Kanthermädchen waren nicht vollzählig. Vielleicht ging Doris auch draußen bei Mondschein mit einem Verehrer spazieren oder gar zwischen zweien — es war ein aufregender Gedanke.

Hauptmann Henningshaus sah ein paarmal aufmerksam zu Anne herüber, obwohl er sich in Unterhaltung befand mit einer Frau, die apart und ein wenig auffallend wirkte. Sie hatte sonderbar rostfarbenes Haar und scharfgezeichnete Augenbrauen und klirrte mit vielen Armreifen. Anne mußte an den Fürsten und seine Begleitung denken. Er war eine Weile weit entrückt gewesen, und nun holte ihr Herz ihn zurück; plötzlich sah sie sein Gesicht, schmal und dunkel unter dem weißen Hut, es löschte alle anderen um sie her aus — einen Augenblick lang, dann war es wieder zerronnen. Ach, nichts und niemand galt neben ihm.

Sie hörte neben sich ein Gespräch über den Rennsport des nächsten Tages, es war von einem Kameraden die Rede, der zum Sonntag nach Zoppot gefahren war. Es ging hin und her über Chancen und Möglichkeiten und dieses und jenes Pferd, über „Fürbitte" und „Winzerin" besonders, und dann wiederum fielen Namen, die die Namen von Männern zu sein schienen. Anne hörte halb und halb zu und verstand nichts davon, sie kam sich schrecklich ungebildet vor.

„Entschuldigen Sie, gnädiges Fräulein", sagte Leutnant Wagner, „wir führen hier ein Fachgespräch, — wenn schon wir ja von der Fußtruppe sind. Aber das Pferd ist Herzenssache bei jedem Soldaten."

„Ach", sagte Anne freundlich, „ich höre gern zu."

„Der vorige Sonntag war nämlich ein Rekordtag, müssen Sie wissen! Da hat Luederssen drei Siege geritten, zwei auf eigenen Pferden."

„Ja", sagte einer der anderen, „Luederssen ist in klobiger Form. Ueberhaupt die Ulanen machen dies Jahr eine ganz große Campagne."

Anne wußte nicht, was eine klobige Form bedeutete, und wer Luederssen war, aber vielleicht konnte sie mal jemand fragen, ohne sich zu blamieren. Es war so beschämend, so etwas nicht zu wissen und stumm dasitzen zu müssen. Sie erkundigte sich bei Mama König nach der Frau mit dem rostroten Haar.

„Das ist Frau Jasserott, die ist heute aus Berlin angekommen. Der Mann ist Jurist, so ein Anwalt, wissen Sie, von ganz großem Stil, er kommt nächste Woche nach. Sie wohnen bei Frau Jasserotts Großmutter in dem alten Haus unter den Ulmen. Ja, mein Kind", sagte Mama König und lachte dabei, „da können wir hier alle nicht mit! Das ist eine Frau aus der großen Welt . . ."

Anne traf Doris in der Garderobe, gerade als wie elektrisierend plötzlich aus dem Saal die Aufforderung zur Quadrille erklang.

„Gib mir doch schnell mal dein Taschentuch, Anne!" Doris sah in den Spiegel: „Wie sehe ich aus? Sitzt mein Haar ordentlich? Ich glaube mein Kleid ist ziemlich verdrückt. Na — egal! Ach Anne, ist es nicht himmlisch heute?" Und damit war sie fort.

Leutnant Wagner kam Anne holen, und all die Paare zogen in den Saal zur Aufstellung. Die Tanzfläche war auf einmal in lauter Felder aufgeteilt, die Karrees standen da wie bereit zum Kampf.

Immer war Anne der Meinung gewesen, daß die Quadrille etwas Bedeutungsvolles, beinah Entscheidendes war. Wer einen zur Quadrille holte, bewies damit ein tieferes Interesse. Heute fand sie, daß das eine ihrer kindlichen Phantasien war; nichts hatte es zu sagen, was sollte schon dieser kleine Wagner, der nicht älter als fünfzehn Jahre zu sein schien und auf den sie ein wenig heruntersah, für eine Entscheidung vorhaben. Er war höchstens ein Spielgefährte, ein Spießgeselle vielleicht. Ueberhaupt schien dieses ganze fremde Leben längst nicht so ernsthaft, geheimnisvoll und aufregend, wenn man erst einen Schritt hineingetan hatte. Anne hatte die Befangenheit überwunden und fühlte sich plötzlich erwachsen. Es war unterhaltend, die Schlachtordnung zu übersehen, sie entdeckte Doris weit hinten im Saal, eine dunkelrote Nelke im Haar; weiß der Himmel, wo sie die auf einmal herhatte. Sie und Holten standen mit feierlichen Gesichtern nebeneinander, es sah beinahe nach Entscheidung aus.

Frau Jasserott mit den Armreifen und dem klirrenden Lachen war hier in Annes eigenem Karree, auch Dorothea von Wedel mit dem würdigen Herrn, der wie ein Landmann aussah und Herr Feyerabend hieß. Gegenüber stand neben Frau Major König der lange Mann mit dem Monokel, den Wagner „unseren Chef" nannte. „Unser Chef", hatte er gesagt, „ist ein ganz patenter Kerl."

Henningshaus sagte zu seiner Dame, indem er hinübersah: „Unsere beiden Kleinen."

Anne fand es arrogant und beschämend, es war, als sprächen Vater und Mutter von ihren Jüngsten im Nest. Sie sagte zu Leutnant Wagner: „Bitte, geben Sie acht, daß ich nichts falsch mache, ich habe schon wieder manches vergessen."

„Keine Sorge, gnädiges Fräulein, ich leiste durchschnittlich 99 Quadrillen im Jahr. Nein, das reicht nicht, sagen wir 166!"

Dann machte er die erste Verbeugung, denn nun schlang der Tanz sein heiteres Band um all die kleinen Trupps in Frontstellung, er zog Kreise und Schleifen, löste in spielender Bewegung die Ordnung auf, schien Verwirrung zu schaffen und brachte doch in Gesetzmäßigkeit alles in Reih und Glied; die Partner wurden getrennt und fernab geführt, sie hatten da eine Schwenkung zu machen und dort eine Hand zu fassen, sie gingen auf heimatlosen Wegen und fanden sich doch genau auf den Takt von freudiger Begrüßung wieder zusammen.

„Wozu eigentlich all die Mühe", meinte Henningshaus, „wenn man doch immer wieder auf den alten Platz zurückkommt? Ich habe mir das schon oft überlegt, aber ich bin nie dahintergekommen."

„O Henningshaus", sagte Mama König lachend, „Sie sind der reinste Philosoph."

„Sie haben recht, das ganze Leben ist nichts anderes als eine Quadrille. Seine Sinnlosigkeiten sind ebensowenig zu ergründen."

Anne fand es herrlich, der rasche Rhythmus schoß ihr ins Blut, die Lust an dem bewegten Spiel ließ ihre Augen glänzen. Wenn sie an Henningshaus geriet, sah er sie lächelnd an.

„Achtung, Moulinet der Damen!" — „Bitte aufpassen, — das dritte Paar en avant!" — Anne versank vor Henningshaus im Courknicks. Auch das noch, dachte sie.

Dann begann mit raschen Takten die letzte Tour, es ging, linke Hand, rechte Hand, durch die große Runde, man kam kaum zu Atem. Es war ein ganz ungeheures Vergnügen, schade, es war bald vorbei!

„Warum spielen die eigentlich so schnell?"

„Der letzte Zug geht ab! Nicht für uns!"

Auf einmal war es zu Ende. All die eifrigen Tänzer standen wie festgebannt ein paar stumme Augenblicke, bis neubeschwingend der Abtanzwalzer erklang. „Ach", sagte Anne, „ist jetzt etwa Schluß?"

„Nein, jetzt fangen wir noch mal richtig an, die Musik bleibt über Nacht." —

Doch nach der Pause erschien der Saal merklich geleert. Die Artilleristen waren weg, der letzte Zug ging ab. Oberleutnant Massnitz hatte sich von Doris mit einem verehrungsvollen Handkuß verabschiedet. Sie fühlte sich hin- und hergerissen, aber gerade das war so reizvoll. „So, jetzt sind wir unter uns", sagte Holten befriedigt. Auch von den Kurgästen war eine ganze Anzahl nach Hause gegangen.

„Wie spät ist es eigentlich?"

„Ach, das ist doch ganz gleichgültig."

Nach einer Tirolienne folgte wieder der Walzer. Anne sah den „Chef" in den Saal kommen, er kreuzte mit entschiedenem Schritt von der Veranda herüber, er steuerte, wie es schien, auf Dorothea v. Wedel zu, die neben ihr saß. Doch nein, er hielt mit einer knappen Verbeugung vor ihr selbst: „Ich bitte um die Ehre!"

Als er den Arm um sie legte, sagte er leichthin: „Das Beste zuletzt."

Es war spät in der Nacht, das Fest war im Ausklingen, es war fast zu Ende — was sollte noch dieser Tanz, der kein Recht besaß, was wollte dieser Mann mit den tiefen Furchen der Jahre von dem Mädchen von siebzehn?

Er hätte sie den Jungen überlassen sollen und dem ahnungslosen Spiel, dem sie noch gehörte.

Henningshaus durchschnitt die Linie der Tanzenden und entführte Anne mit deutlicher Steuerung in die Mitte des Saales, er schuf einen eigenen Raum für seine Dame und sich und tanzte mit ihr unter dem Kronleuchter. Es war einer jener zärtlich schleppenden Walzer, die wie Träume ins Blut stiegen, er forderte seinen besonderen Platz.

Anne hatte nie einen Tanz wie diesen erlebt, er zog in langsam wiegendem Schreiten hin und her, er tat eine rasche Wendung nach linksherum, um nach ein paar Takten wieder in jenes sanfte Gleiten zu verfließen, er brach von neuem aus dem Gleichmaß wie in ein ungewisses Wagnis und ward zu einem schwingenden Wirbel, aus dem er sich unerwartet in Harmonie zurücklöste.

Doch es gab kein Verweilen darin, es ging wieder fort in jähe, eigenwillige Bewegung, es war, als sollte es weit hinweg in entlegene Räume, und dabei blieb immer der Kronleuchter über ihnen. Dieser Tanz hatte sein eigenes Gesetz, er war voll Geheimnis und Bedrohung.

Anne atmete rasch, mit gelockerten Lippen, sie war im Anfang frei und kühl gefolgt und geriet bald in Verwirrung. Sie wußte nicht, wie ihr geschah, der Mann war ihr fremd und ein wenig unheimlich, sie empfand das Verlangen, Widerstand zu leisten, und als ob er das fühlte, zog Henningshaus sie fester an sich. Die Gewalt, die von ihm ausging, wuchs Zug um Zug, bis ihr Wille nachgab und wich. Sie spürte die Härte und zugleich eine seltsame Süße und fügte sich tiefer hinein in den Zauber, der sie umfing und verstrickte und überwand.

Ach, sie war doch ein Kind gewesen bis heute, sie hatte es nie zuvor erfahren, daß Tanz ein Rausch und eine gefährliche Verführung war, sie fiel wie im Traum dem geheimnisvollen Wunder anheim, das Wände und Menschen um sie weiter und weiter zu entrücken begann. Es blieb nur der Mann und seine Macht. Jede Regung in ihr folgte dem Arm, der sie hielt. Es war neu und erschreckend zuerst, es wurde langsam zu einer wundersamen Betäubung, die alle Wirklichkeit aufhob. Was sie erlebte, erschien ein Spiel der Phantasie, sie fühlte sich geraubt und erbeutet und konnte sich doch nicht wehren, nie hatte sie gewußt und erfahren, wie ein Mann sein konnte.

Einmal sah sie scheu zu ihm auf und sah sein verschlossenes Gesicht, nur in den Augen unter chweren Lidern stand ein flirrendes Licht.

Dieser Tanz konnte niemals aufhören, er war wie ein Wasser, das unablässig aus einer verborgenen Quelle strömte; wohin floß es nur? Henningshaus hielt das schlanke Ding fest im Arm, ihre stille Jugend rührte ihn an, er sah lächelnd zu ihr hinunter.

„Wie braun Sie sind! Ein Mädchen aus Samoa!"

Anne antwortete ernsthaft: „Ja, das macht die Sonne und die See."

Es war gut, daß er sprach. Es hob die Verzauberung ein wenig. Sie bemerkte plötzlich, daß sie fast allein tanzten, vom Saalrand aus sah man ihnen zu. Es machte sie fast übermütig. „Ich glaube, wir geben hier eine Vorstellung."

Da verklangen die Geigen. Sie wurden nicht plötzlich stumm, sondern verwehten ihre Weise sanft und zärtlich in ein leeres Schweigen. Der Mann und das Mädchen hielten inne und standen einen Augenblick still miteinander, bis der Arm sich zögernd löste

Henningshaus gab Anne einen raschen Handkuß, mitten im Saal, vor aller Augen.

Dann war alles gewesen, und hinterher schien es nichts. Anne befand sich, ein wenig benommen noch, neben Frau Major Königs Stuhl, sie mochte sich nicht setzen.

„Kindchen", sagte die gute Frau König besorgt, „lassen Sie sich bloß nicht von Henningshaus den Kopf verdrehen."

„Aber nein", antwortete sie, „wieso denn?"

Durch die Glastür sah sie den Chef in der Veranda stehen, er rauchte eine Zigarette und sprach mit dem Kellner, der seinen Ueberzieher hielt.

Ein fremder Mann, nichts weiter. Es fiel alles wieder von ihr ab, es hatte ihr Herz nicht erreicht.

Schluß Seite 9

Ueber Entstehung und Wesen der „Kantherkinder"

Der Gedanke zu diesem Buch geht in das Jahr 1940 zurück, als durch das unverhoffte Wiedersehen mit einem Freund meiner Jugend jene alte, sorglose und glückliche Zeit wieder lebendig wurde. Zur Ausführung kam es erst in den letzten Kriegsjahren und zur Vollendung des Buches in der dänischen Gefangenschaft.

Diejenigen Leser, die einen spannungsgeladenen Reisser oder aber ein Buch voll tiefgründiger Problematik erwarten, werden enttäuscht sein. Keins von beiden war von mir beabsichtigt. Wir standen damals bereits mitten im Untergang. Was ich schaffen wollte, — in erster Linie für mich und meine Freunde, aber auch für die Menschen unserer Heimat und vielleicht für viele darüber hinaus — war inmitten der furchtbaren Bedrohung so etwas wie eine Insel des Friedens. So entstand dieses Bild des bürgerlichen Lebens aus dem Anfang unseres Jahrhunderts, die Geschichte einer Königsberger Kaufmannsfamilie, wie sie für unsere Stadt und die damaligen Verhältnisse durchaus typisch war. So lebten, dachten und handelten die Menschen damals, dies war ihre Form. Damit möchte ich zugleich die bereits mehrfach aufgetretene Vermutung widerlegen, es handele sich bei den „Kantherkindern" um einen Schlüsselroman, d. h. also, ich hätte einen getreuen Abklatsch meines Vaterhauses gegeben, und alle auftretenden Personen wären ohne weiteres auf — genau abkonterfeite — lebende Vorbilder zurückzuführen. Ich bin zum Beispiel allen Ernstes gefragt worden: „Wer ist denn nun aber Hauptmann Henningshaus?" Also nichts davon trifft zu. Weder ist Konsul Kanther mein Vater, noch kann ich mich selbst mit Haut und Haar mit „Anne" identifizieren. Vermutlich ist es für Laien schwierig, sich eine Vorstellung von schöpferischer Phantasie zu machen. Jeder Künstler braucht Material, das ist selbstverständlich. So habe auch ich Bausteine zusammengetragen, das heißt Milieu und Atmosphäre, die mir aus meiner Jugend vertraut waren, nachzugestalten gesucht und dabei manchen Zug und manches Erlebnis verwandt und viel eigenes Empfinden aus meinen jungen Jahren mithineinverflochten. Trotzdem sind alle Kanthers wie auch die übrigen Personen des Buches freigeschaffene Menschen, die nicht ich formte, sondern die über mich Gewalt gewannen und damit ihr eigenes, selbständiges Leben. Ich konnte nichts als ihnen dienstbar werden und sie gewähren lassen. Es war ein eigenartiges, tiefbeglückendes Erlebnis, und ich wünsche nichts mehr, als daß meine Leser etwas davon spüren mögen.

Hamburg, November 1952.

Gertrud Papendick



Aufn.: Lotte Zangemeister

Gertrud Papendick

Die Autorin des Romans „Die Kantherkinder".

Das Blutgericht / Skizze von Otto Anthes

Wo Weinflaschen entkorkt und geleert werden, sprudeln Witz und Phantasie. Bei einem guten Tropfen wurde im Königsberger Blutgericht mancher launige Vers ins Gästebuch geschrieben. Sein unheimlich klingender Name gab aber auch den Anlaß zum Ausspinnen von allerlei gruseligen Geschichten. Recht düster beginnt auch die Erzählung von Otto Anthes; sie hellt sich jedoch zum Schluß erheblich auf. Fein, könnte man sie bei einer neuen Flasche „Blutgericht Nr. 7" lesen . . .

In Königsberg befand sich unter dem alten Ordensschloß eine weiträumige Kellerwirtschaft, die den seltsamen Namen „Das Blutgericht" führte. Wer nach Königsberg kam, versäumte nicht, dort einzukehren. Denn außer daß es ein richtiger Keller war, voll aller Schauer der Tiefe mit ungekalkten Wänden, trank man dort an ungedeckten Tischen neben vielen anderen guten Dingen einen Rotwein, der, des Hauses besondere Marke war, von einer Güte zu solchem Preis, wie ich ihn sonst in weiten deutschen Landen noch nicht getrunken habe. Und ich habe mich vielfältig herumversucht.

Was aber den schaurigen Namen betrifft, der scheinbar auf zu gutem Rotwein nicht recht passen will, so gibt es dazu eine Geschichte, für deren Wahrheit ich mich zwar nicht verbürgen will, die aber mir wenigstens großen Spaß macht. Man mag sich hinterher denken, warum.

Da war nämlich in alten Zeiten in Königsberg ein Mensch namens Hasuweit, der hatte in gerechtem Zorn einen Edelmann erschlagen, weil der ihm ungerufen in Haus und Ehre eingedrungen war. Die Gerichte waren dazumal hart, fragten nicht viel nach menschlichen Gründen, sondern urteilten nach dem Buchstaben. Und so sollte Hasuweit um seiner Tat willen enthauptet werden. Als das traurige Züglein — der Richter mit dem Stäbchen vorweg, dahinter am Strick des Henkers der Verurteilte, und zwei Knechte zur Beihilfe — am Schloß vorbeikam, wo damals schon im Keller Wein geschenkt wurde, da rief Hasuweit den Richter an.



„Aber die Gesundheit nützt mir nicht viel beim Köpfen . . ."

„Herr Richter", rief er, „ich weiß, daß Ihr ein Freund des guten Weins seid, der hier geschenkt wird. Wie wärs, wenn wir vor unserer schweren Arbeit noch einen tränken?"

Der Richter war eine Weile sprachlos. Dann aber schrie er: „Ist dir etwas geplatzt, du Unband?"

„Herr Richter", erwiderte Hasuweit, „so weit ich fühle, habe ich zur Zeit noch alles beisammen. Und seht, jedem, der zum Tode geht, steht eine Bitte frei nach altem Recht. Man hat mich nach meinem letzten Wunsch noch nicht gefragt. So sag ich ihn von selber."

Der Richter wußte noch immer nicht, wie er sich zu der maßlosen Keckheit seines Opfers verhalten sollte. Deshalb sagte er in der Verlegenheit seiner Wut: „Und die Leute, die am Richtplatz auf das Schauspiel deiner Hinrichtung warten, was sollen die zu der Verzögerung ihres Vergnügens sagen?"

„Ach Herr Richter", sagte Hasuweit und lächelte wehmütig, „wenn man so etwas Schönes zu sehen kriegen soll, kann man gut ein Weilchen warten."

Da mußte der Richter lachen und war somit schon halb überwunden. Tatsächlich war auch die ganze Stadt auf den Richtplatz gelaufen und rings um das Schloß weit und breit kein Mensch zu sehen. Dennoch zögerte der Richter noch. Bis Hasuweit treuherzig meinte: „Wenn Ihr schon mir nachher den Hals brechen werdet, möchte ich vorher noch einmal einer Flasche dasselbe antun."

Da nickte der Richter, und sie traten selbdritt, der Richter, Hasuweit und der Henker — die Knechte mußten draußen bleiben — in den Keller, setzten sich in einen abseitigen Winkel und bestellten Roten.

„Rot zu rot", sagte Hasuweit, indem er das Kleid des Henkers streifte, der immer noch den Strick in Händen hielt, dessen anderes Ende um Hasuweits Hals gelegt war. Dachte dabei aber auch an ein anderes Rot, das er vorläufig noch in sich trug.

Dann hob er als erster schnell sein Glas und rief: „Auf gute Verrichtung, ihr Herren."

Sie tranken. Mitten im Trinken wurde dem Henker, der ein bißchen langsamen Kopfes war, das Komische klar, das in Hasuweits Worten lag, und er lachte in sein Glas hinein, so daß er sich bös verschluckte. Der Richter aber sagte: „Hasuweit, du bist ein merkwürdiger Kauz. Andere Leute, wenn sie geköpft werden sollen, haben nicht so lustige Einfälle."

„Ich bin es noch nicht gewohnt, das Köpfen", erwiderte Hasuweit. „Ungewohntes macht mich immer entweder zornig oder lustig. Da mir nun beim letzten Mal der Zorn so schlecht bekommen ist, so bin ich diesmal lustig."

„Hasuweit", sagte der Richter, „du gefällst mir. Du weißt dem Tod ins Angesicht zu sehen. Auf deine Gesundheit."

Hasuweit schenkte die zweite Flasche ein.

„Gesund bin ich", sagte er dabei. „Aber die Gesundheit nützt mir nicht viel beim Köpfen. Laßt uns drum lieber auf mein schnelles Ende trinken!"

„Das liegt beim Henker", lachte der Richter und trank.

Hasuweit wandte sich an den Henker.

„Dann wollen wir beide darauf anstoßen, daß wir einander verstehen. Ich halte schön still und du triffst gut."

Darüber kamen sie zur dritten Flasche.

Was soll ich sagen, Hasuweit machte so viel gute Trinksprüche, daß sie allesamt in die beste Laune gerieten und ihres Vorhabens fast vergaßen.

Mit eins mußte der Richter einmal hinausgehen.

„Vertragt euch inzwischen!" sagte er im Abgehen.

„Warum sollen wir uns nicht vertragen?" sagte Hasuweit zum Henker. „Du tust nur, was er dir befiehlt. Wenn er, der Richter, sich vorher besser mit mir vertragen hätte, dann brauchten wir uns beide jetzt nicht zu bemühen."

Als der Richter wiederkam, stand der Henker auf und ging hinaus. Dabei gab er den Strick mit seinem Ende in des Richters Hand.

„Hasuweit", sagte der Richter, als sie unter sich waren, und legte das Ende des Stricks auf den Tisch, „es tut mir richtig leid um dich."

„Mir auch", sagte Hasuweit. „Aber was soll man dabei tun?"

„Ich weiß es auch nicht", sagte der Richter und war fast betrübt. „So wollen wir wenigstens noch einmal trinken. Du bist mir nicht mehr böse, wie?"

„Böse bin ich nicht", antwortete Hasuweit. „Aber eine Bitte hätte ich noch."

Indem kam der Henker zurück, und da er den Strick auf dem Tisch liegen sah, ließ er ihn liegen, aus Achtung vor dem Richter.

„Ich muß auch einmal hinaus, damit ich euch nachher auf dem Richtplatz keine Schande mache."

„Gewährt!" winkte der Richter.

Der Henker wollte nach dem Strick greifen, um den Bedürftigen zu geleiten. Aber der Richter schüttelte den Kopf.

„Laß nur!" sagte er. „Hasuweit läuft uns nicht weg."

„Wie werd ich aus so guter Gesellschaft weglaufen!" lachte Hasuweit. „Und Wein ist ja auch noch da."

Da lachten die beiden andern auch, und Hasuweit ging. Als er draußen war, schlüpfte er aus dem Strick, legte ihn säuberlich aufs Oertchen, zwängte sich durch ein Kellerfenster und lief wie ein Hase ins Weite.

Der Richter und der Henker tranken indes noch ein Weilchen weiter und sprachen viel Liebes und Gutes vom braven Hasuweit, der sein Blutgericht so tapfer fröhlich beging. Als er aber nicht wiederkam und es ihnen zu lange währte, gingen sie ihn suchen, fanden aber nur den Strick. Und als sie darauf, reichlich unsicheren Ganges, auf den Richtplatz kamen, in der weindunklen Hoffnung, Hasuweit könnte ihnen vielleicht dorthin vorausgegangen sein, mußten sie argen Spott des enttäuschten Volkes leiden und anderen Tages harte Schelte von ihren Oberen.

Den Keller aber nannte man fortan das „Blutgericht", weil Hasuweit dort im roten Blut der Reben so fröhlich gerichtet worden war. Möge „das Blutgericht" jedem, der dort einkehrt, so wohl bekommen wie ihm.

Reunion im Kurhaus von Neuhäuser

Schluß von Seite 8

Sie sah mit wachen Augen um sich, drüben saß Doris mit Holten, er hatte sich vorgeneigt und sprach auf sie ein und spielte dabei mit ihrem kleinen Fächer.

Es sah aus, als würde es diesmal mit Doris anders sein als sonst, vielleicht würde es Kämpfe und Kummer geben.

„Haben Sie sich gut amüsiert, Fräulein Kanther?" fragte Dorothea v. Wedel freundlich.

„O sicher, sehr", gab Anne zur Antwort, „ich habe noch nie soviel getanzt." Sie fand, daß Fräulein v. Wedel ernst und ein wenig müde aussah. Es kam ihr in den Sinn, daß sie womöglich aus irgend einem Grunde traurig war. Sie war nicht mehr jung und hatte gewiß manches hinter sich, eine unglückliche Liebe zum Beispiel; oder vielleicht war es auch nicht einmal das, sondern nichts, nichts Besonderes. Vielleicht war es einfach nur von allem zu wenig gewesen . . .

Sie gingen nach Hause durch die warme schweigende Nacht. Holten und Wagner ließen es sich nicht nehmen, unter Mama Königs Schutz die jungen Damen zu geleiten. Sie hatten vor zu Fuß nach Hause zu gehen, denn der Wagen war fort. Der Mond hatte sich hochgerollt, sein Licht lag wie Schnee auf den Straßen, die Gärten waren verwunschen und verwandelt.

„Es war eine saubere Reunion", bemerkte Leutnant Wagner. „Kinder" fragte Mama König, „gehen wir auch nicht falsch? Nie werde ich mich hier zurechtfinden können. Dieser Ort ist zu irreführend, besonders im Dunkeln."

„Aber es ist doch taghell."

„Gute Nacht, Dorothea, gute Nacht Irmgard. Schlafen Sie gut."

Flüstern ging durch die Stille und leises Gelächter, die Schritte auf den Kieswegen klangen geheimnisvoll. „Wo ist denn Fräulein Doris? Ich muß euch doch heil abliefern. — Aber Annemarie, hier können Sie doch nicht wohnen. Das ist ja eine ganz andere Straße."

„Doch, dies ist unsere Hintertür."

Es wurde Abschied genommen, beredt und bewegt: „Gute Nacht, gute Nacht, schönen Dank und auf Wiedersehen." — Doris und Anne schlichen durch den nächtlichen Garten. Der Schlüssel lag unter der Schwelle.

„Sei bloß leise, es ist schon so spät."

In dem Verandazimmer der beiden ging noch das Flüstern von Bett zu Bett. Es rann eine Weile fort und war plötzlich versiegt.

Durch das offene Fenster kamen die Träume der Sommernacht.

Zum Gedächtnis von Helene Gleich

Von Charlotte Keyser

November ist der dunkle Gast des Jahres, sein Mantel heißt Sturm und Regen, sein Atem heißt Sterben, sein dichter Schleier heißt Stille. Ihm gehören die regennassen Wälder und die vereinsamten Gärten; und die Gräber gehören ihm, denn sein ist auch das Fest der Toten. Und wir, die Kinder der wechselvollen Zeit, werden mit hineingezogen in diese Welt des Schweigens, werden immer wieder angerührt von dem stillen Fest der Toten, das so eng gebunden ist an das große Sterben in der Natur.

Unsere Gedanken wandern zu den Stillgewordenen, und wir wägen in unseren Herzen ab, was wir ihnen bei aller Liebe schuldig blieben. Da ersteht vor meinem geistigen Auge das Bild einer sehr geliebten Freundin, der Lyrikerin Helene Gleich, die mir bei ihrem frühen Tode — noch in unserer Heimatstadt Tilsit — ein reiches Vermächtnis hinterließ: ihre unvergeßlichen Gedichte, die, bedingt durch die trüben Zeitverhältnisse, nicht den Weg in die Oeffentlichkeit fanden. Sie selbst war ein Novemberkind und trug in ihrem Wesen viel von der Schwermut dieses grauen Monats, viel aber auch von der aufbegehrenden Kampfeskraft des wirbelnden Herbstes. Begnadet mit starker Geistigkeit, erschaute sie klar bewußt das große Drama „Leben" und konnte aus dieser Innerlichkeit heraus wie aus einem nie versiegenden Brunnen schöpfen.

In meinen Händen ruht ihr Vermächtnis. Heute sei mir vergönnt, diese geliebte Heimatschwester, als eine der längst Stillgewordenen, sprechen zu lassen.

ZWEI GEDICHTE

Die Lebenskette

Es ist eine lange Kette,
daran sich dein Leben hält,
Väter und Vorvorväter
bauten schon deine Welt.

Mütter und Vorvormütter
hielten ihr Kindlein im Arm.
Alle sind schlafen gegangen,
nur dein Blut ist noch warm.

Schauen nun deine Augen
trunken das Sonnenlicht,
bist du vielen schuldig,
aber sie mahnen dich nicht.

Lange schon Staub und Asche
ist ihr sterbliches Sein,
aber ihr innerstes Wesen
ging in dich Lebenden ein.

Es ist eine lange Kette,
daran sich dein Leben schließt,
es sind hundert mal hundert Augen,
durch die du die Sonne siehst.

Du und ich

Du und ich, wir löschen einst aus,
kleine verglimmende Funken,
die wir heute noch Feuer sind,
lebenswillig und trunken.

Du und ich, wir wissen es nicht,
wann die Reise begonnen,
wissen nicht, ob wir als Stern erblühn,
wenn wir als Welle zerronnen.

Du und ich, wir haben nur das:
Liebe, durch die wir reifen,
das wir vom kleinsten Erdentag
Schimmer der Ewigkeit streifen.

Helene Gleich

Waldemar Thalmann zum Gedenken

Schnellen Schritts, in salopper Kleidung — so durcheilte vor dem Zweiten Weltkriege ein Sonderling häufig die Tilsiter Straßen; ab und zu hielt er inne, sah an den Häuserfronten empor, schaute länger dorthin, wo der Durchschnittsbürger bei bestem Willen nichts entdecken konnte. Dann ging er weiter, und das Spiel wiederholte sich an einem anderen Orte.

Sein Lebensweg mit genaueren Daten ist mir nicht bekannt. Er war ehemaliger Regierungsbaumeister Dr. Ing., aber kein Praktiker, der auch das äußere Leben zu meistern wußte. Einem nur galt seine ganze Liebe und Arbeit — seiner Heimatstadt Tilsit! Meine Tilsit-Bibliographie weist von ihm 13 Seiten auf, z. B. „Wie entstand Tilsit?", „Der Anger", „Tilsiter Krüge und Gaststätten im Wandel der Zeiten", „Die Stadtkirche Tilsit" u. a. sowie weitere Schriften, die Tilsit zur Ordenszeit behandeln. Sicherlich habe ich nicht alle erfaßt. Man geht aber nicht fehl, wenn man ihn als den besten Kenner Tilsits bezeichnet; denn wer sein großes dreibändiges Hauptwerk „Bau- und Kulturgeschichte Tilsits" (1923/24 und 1927) genauer kennt, wird ihm auch neidlos diesen Ehrentitel zugestehen. Er ist es, der u. v. a. die Kreuzform als den ersten Tilsiter Stadtgrundriß nachweist.

Wie der Prophet gewöhnlich in seinem Vaterlande nichts gilt, so verkannte man Waldemar Thalmann. Man urteilte meist nur nach seinem Erscheinungsbild. Leider hat auch die Stadt Tilsit ihm nicht so gedankt, wie er es sicherlich verdient hätte. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, seine Arbeit und damit seine Verdienste um die Stadt in das rechte Licht zu rükken. Sein Wissen um die „Stadt ohne Gleichen" war erstaunlich und sein Erkenntnisstreben von einer beispielhaften Heimatliebe getragen, der er alle sonstigen Ziele opferte. Es wäre erfreulich, wenn noch genauere Daten aus seinem Lebensgang festzuhalten wären. Wer kann dazu beitragen? Sein Name und sein wissenschaftliches Werk aber werden mit der Geschichte der Stadt Tilsit immer eng verbunden bleiben.

Dr. Herbert Kirrinnis



Im Königsberger Blutgericht

Vollgetakelte Koggen schwebten unter mächtigen Kellerbogen; Holzschnitzer hatten die Schauböden der hier aufgestellten Riesenfässer mit Stadtdarstellungen und Wappen verziert. Man genoß in diesen Räumen nicht nur den guten Wein; auch das alte Mauerwerk und die Ausstattung, welche die Phantasie so anregen konnten, versetzten den Gast in eine dem Alltag entrückte Stimmung.

Besuch in Ordenskamp / Ostpreußische Bauern gründeten ein Dorf im Kreis Stade

„Ordenskamp": so steht es seit einigen Wochen schwarz auf neuer, leuchtend gelber Ortstafel am Wege zwischen Schwinge und Wiepenkathen im niedersächsischen Unterelbekreis Stade. Es ist ein geschlossenes Ostbauerndorf, ost- und westpreußische Bauern haben es in diesem Jahre mit Hilfe der niedersächsischen Treuhandstelle für Flüchtlingssiedlung gegründet. Zwar ist es noch keine selbständige Gemeinde, dafür ist „Ordenskamp" noch zu klein: fünf Aufbauhöfe, ein Vollhof und drei Nebenerwerbssiedlungen, — aber es ist dennoch ein eigenständiges kleines Gemeinwesen.

„Ordenskamp" — das heißt: Wie vor Jahrhunderten unsere Vorfahren das Land im Osten besiedelten, so wollen wir unsere Heimat niemals aufgeben. Der Name soll nicht nur an die

Bei der Taufe

des Ostbauerndorfes Ordenskamp

Heimat im Osten, das Land des Deutschen Ordens, gemahnen, er soll uns auch Verpflichtung sein. Zwei große weiß-schwarze Wappenfahnen, mit dem Elchgeweih und dem Ordenskreuz, wehten bei der Taufe und der Einweihung von Ordenskamp über dem Ortseingang.

Ich habe das Ostdorf wachsen gesehen, bin mehr als einmal dort gewesen und habe mit den ostdeutschen Bauern gesprochen. Lang hingestreckt liegt Ordenskamp zu beiden Seiten des Weges. Noch ist es nicht fertig. An drei der Aufbauhöfe wird noch gearbeitet, auch am Vollhof noch, der einem niedersächsischen Jungbauern gehört, er hat dafür Land aus seiner Erbschaft an die Vertriebenenbauern abgegeben. Nun gehört er mit dazu. Die Richtkrone über dem letzten Aufbauhof, ganz am Ende des Dörfchens, ist noch nicht alt. Den ganzen Tag über müssen die Aufbauhöfner als Handlanger schwer mit zupacken, und erst abends kann die Wirtschaft besorgt werden. In kleinen selbstgezimmerten Buden wohnen sie neben ihren Neubauten.

Ich stand mit den Bauern aus dem Samland, von der Memel und aus Deutsch-Eylau vor ihren Bauten zusammen: „Wir sind hier die Oberschützen", sagte Bauer Bluschke aus dem Memeldelta, und ein Stück Galgenhumor blitzte aus seinen humorvollen Augen, „wir müssen



Die Fahnen mit Elchgeweih und Ordenskreuz

wehen inmitten des neuerbauten Dorfes

eben von vorn anfangen. Ich habe an der Memel zwar auch nur einen kleineren Betrieb besessen, Weide- und Milchwirtschaft, wie hier auf den Marschen, — aber glauben Sie mir, das hier wird schwerer." Und dann entwickelte er, den die Ordenskamper stillschweigend zu ihrem Sprecher gewählt haben, mir seine Pläne. Wenn sie — so sagt er — mit Anstand auf ihren sechs bis acht Hektar existieren wollen, kommt für sie nur Veredelungswirtschaft in Frage: Milcherzeugung, Schweinehaltung und die Zucht von Saatkartoffeln; der Kreis Stade nämlich ist berühmt für seine Pflanzkartoffelzucht; bis nach Brasilien werden sie ausgeführt. „Und dann wollen wir", — das sagte er mir fast heimlich — „vielleicht noch den Obstbau versuchen, Beerenobst — Himbeeren, Brombeeren und Johannisbeeren —, das bringt bares Geld." — Der Vollhöfner, der einheimische Jungbauer aus Schwinge, Johannes Meybohm, der eine Danzigerin zur Frau hat, wird ganz dazu gerechnet.

Für dieses Jahr haben sich die Ordenskamper Bauern zusammengetan. Gemeinsam bewirtschaften sie, die noch Handwerker sein müssen, ihr Land, das sie — zum Teil schon bestellt — von Schwinger Bauern erhielten; gemeinsam haben sie jetzt geerntet. Erst im nächsten Jahr bewirtschaftet jeder das eigene Land. Der Wirtschaftsberatungsring hat ihnen einen Kleintrecker überlassen, das hilft über viele Schwierigkeiten hinweg.

In Ordenskamp steht auch die fünfhundertste Flüchtlings-Siedlerstelle im Kreis Stade, der damit auf dem Gebiet der Ansiedlung heimatvertriebener Bauern an zweiter Stelle im Bundesgebiet liegt. Noch schöner indessen als dieser Rekord ist, daß es in Schwinge nun keinen ostdeutschen Landmann mehr gibt, der nicht wieder ein eigenes, wenn auch meist kleines Stückchen Land besäße. Außer denen in Ordenskamp gibt es noch neun weitere Nebenerwerbssiedlungen in Schwinge verstreut.

Das sagte mir Bauer Bluschke beim Abschied: „Wir werden nichts mehr von unseren neuen Höfen haben, außer schwerste Arbeit, aber unsere Kinder werden hier aufwachsen, und sie werden so Bauern bleiben. Das ist die Hauptsache."

G. V.

Unsere Peters-Schule / Am 1. Advent trafen sich die Altschülerinnen

„Schaffen und Streben ist Gottes Gebot,
Arbeit ist Leben, nichts tun der Tod!"

So lautete der Hausspruch unserer lieben alten Peters-Schule, der Landfrauenschule des Kreises Lyck, und es war ein fröhliches Schaffen mit den frischen, jungen Mädchen, die zuerst nur aus dem Kreis, dann schon bald aus der ganzen Provinz und aus allen Teilen des Reiches nach Neuendorf kamen, um dort ein Jahr lang auf allen Gebieten die landwirtschaftliche Hauswirtschaft zu erlernen. Fast dreißig Jahre sind nun vergangen, seit in der Schule mit Arbeiten und Lernen, Spielen und Singen begonnen wurde. Der damalige Landrat des Kreises Lyck, Dr. Peters, eröffnete die Landfrauenschule, die in den ersten beiden Jahren von Frau Goetz geleitet wurde, ehe sie von 1926 bis zum bitteren Ende die Leitung der Landfrauenschule Metgethen hatte. Ihre Nachfolgerin wurde in Neuendorf Frau M. von Blottnitz, deren Name immer mit der Schule verbunden sein wird, da sie in den neunzehn Jahren ihrer Tätigkeit ihre ganze Kraft daran gesetzt hat, den Schülerinnen das Rüstzeug auf ihren Weg mitzugeben, das sie — sei es als Bäuerin, Hausfrau oder Berufstätige — brauchten. Wohl alle „Ehemaligen" denken ihrer in Dankbarkeit. Es hat sie Mühe und Sorgen gekostet, die Schule in schweren Zeiten weiterzuführen und den Schülerinnen ein weiteres Jahr fröhlichen Schaffens und schönen Erlebens zu sichern.

In Würdigung der wertvollen Arbeit, welche Landrat Dr. Peters während seiner siebzehnjährigen Tätigkeit dem Kreise Lyck leistete, beschloß der Kreistag 1929, der Schule den Namen „Peters-Schule" zu verleihen.

Das alte Gutshaus, das zur Schule umgebaut war, hatte gar nicht genug Platz für die 34 Schülerinnen, und im „Storchennest" waren



Die Petersschule in Neuendorf

Sie war die staatlich anerkannte bäuerliche Frauenschule im Kreise Lyck. Am 1. Advent versammelten sich in diesem Haus die ehemaligen Schülerinnen.

die beliebtesten Zimmer. Durch den schönen Garten war die Gemüseversorgung während des ganzen Jahres sichergestellt, und die große Geflügelhaltung versorgte den Haushalt gut. Neben aller Arbeit blieb aber immer noch Zeit für Wanderungen in unseren Wald, der in fünf Minuten erreichbar war. Im Frühjahr lockte besonders der geheimnisvolle, tiefdunkle Tatarensee, denn dicht dabei blühten die ersten Leberblümchen und Anemonen, später die Maiblumen am Tatarenberg, und nicht selten leuchtete auf dem Weg dorthin die blaß-lila Küchenschelle. Mit seinem Beerenreichtum half der Wald im Sommer so manchen Marmeladentopf füllen, und im Herbst blühte das schönste Heidekraut am verwunschenen kleinen Hertasee. Welche Freude brachte der Winter, wenn man durch den hohen Schnee stapfen konnte, und die Bäume oft ganze Schneelasten von ihren Kronen abwarfen. Mitten im Wald liegt der große Hertasee, der mit seinem klaren Wasser und dem schönen, breiten Strand die beste Badegelegenheit bot, und das wurde gründlich ausgenutzt!

Oft rollten 34 blaugekleidete, fröhliche Mädel auf ihren Rädern durch den Kreis Lyck, um seine landschaftlichen Schönheiten und seine vorbildlichen landwirtschaftlichen Betriebe kennen zu lernen. Das war immer ein lustiges Bild und eine fröhliche Fahrt! In der Kreisstadt wurden das Museum, die Teppichknüpferei und Handweberei, handwerkliche Betriebe und die Molkerei besucht. Viele festliche und fröhliche Veranstaltungen in den schönen, alten Park haben nicht nur den Mädeln, sondern auch vielen Frauen aus dem Dorf und der näheren Umgebung Freude und Entspannung gebracht.

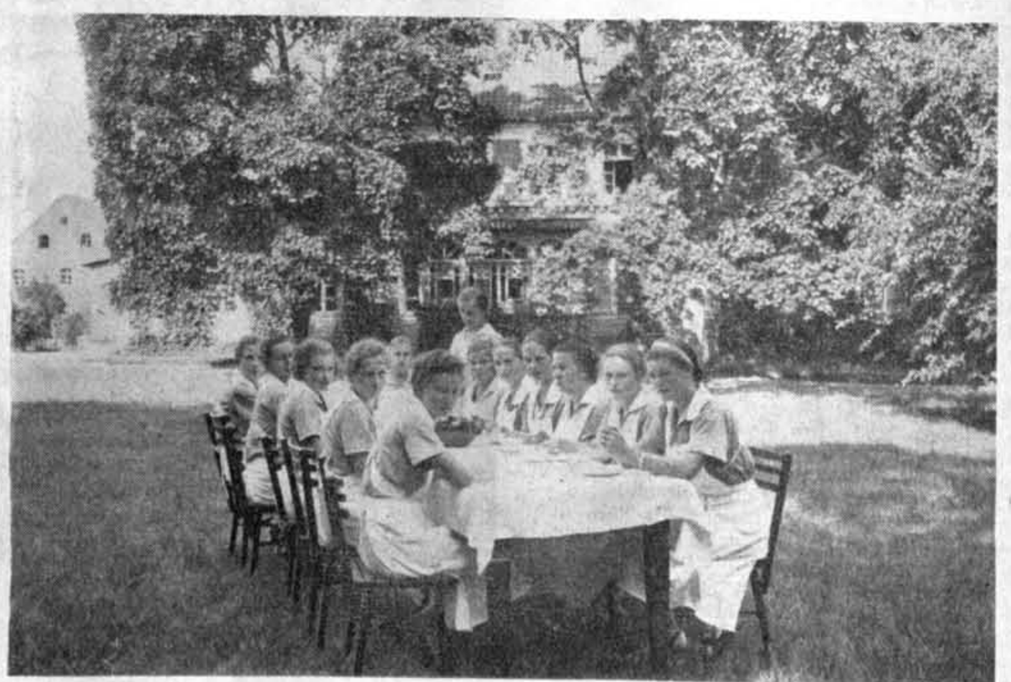
Der Höhepunkt des Jahres war immer wieder der 1. Advent, der der Trefftag aller Altschülerinnen war. Schon zeitig wurden Vorbereitungen getroffen, und nach dem ersten Begrüßungssturm und der allgemeinen Wiedersehensfreude am Vorabend, begann die geheimnisvolle Arbeit im Lehrsaal. Er strahlte dann am nächsten Morgen im schönsten Tannenschmuck und Lichterglanz, so daß die Erinnerung daran diesem Tag auch jetzt noch ein helles Leuchten gibt. Nach dem Krippenspiel, dem Singen und Erzählen erklang am Abend das gemeinsam gesungene Lied: „Kein schöner Land . . .". Möge es uns recht bald vergönnt sein, dort wieder singen zu können: „Daß wir uns hier in diesem Tal, noch treffen so viel hundert Mal, Gott mag es schenken, Gott mag es lenken, er hat die Gnad'."

E.



Zweckmäßig, hell und sauber

In der Küche der Petersschule wurden die Schülerinnen mit modernen Kücheneinrichtungen und den Grundsätzen neuzeitlicher Ernährungsweise vertraut gemacht.



Kaffeetafel im Freien

Schnell war auf dem Rasen im Garten der Petersschule der Tisch gedeckt, und eine lustige Schar an ihm versammelt. Den Kuchen backten die jungen Mädchen selbst; er wurde mit Genuß verzehrt, aber auch „fachmännisch" beurteilt.

Das Wort bannt die Gespenster

Wir alle müssen das Erlebnis vor dem Vergessen bewahren

Es klingt unglaublich, daß in unserer Zeit der Photographie, der Wochenschauen, der Zeitungen und Bandaufnahmen ein Vorgang, an dem Abermillionen von Menschen teilnahmen und in dem viele von ihnen zugrunde gingen, in wenigen Jahren vergessen werden kann, ja daß es schon nach einem halben Jahrzehnt die größten Schwierigkeiten bereitet, die Katastrophe eines ganzen Landes und Volkes in einem großen dokumentarischen Bericht darzustellen. Unzählige Menschen aus einem halben Dutzend von Völkern leben noch, die dabei waren. Für Millionen von Familien war jener Vorgang das größte und schwerste Erlebnis ihres Lebens, das sie der Heimat und der Daseinsgrundlage beraubte und mit dessen Folgen sie heute und noch lange ringen. Doch während sich das Leben eines bekannten Filmschauspielers mit Genauigkeit rekonstruieren läßt, verweht der Wind alle Spuren unserer Trecks, und kein Werk von Beweiskraft gibt es, das man dem ungläubigen Fremden, dem schlecht informierten Politiker, dem Historiker unserer Zeit auf den Tisch legen könnte mit den Worten: „Lies, und du wirst wissen."

Dabei geht es nicht einmal darum, unser Geschick für eine Nachwelt zu erhalten, um sie zu erschüttern, sondern um unseren eigenen Kampf. Die Wiederherstellung des Rechtes für uns und für den deutschen Osten, für die wir Werk noch lange nicht vor dem Abschluß, denn es kann nicht seine ganze Aufgabe erfüllen, wenn nicht das Schicksal jeder ostpreußischen Gemeinde der drohenden Vergessenheit entrissen wird.

Nicht nur Greuel

Nicht nur die großen Konturen der unseligen Völkerwanderung heben sich aus den Berichten, sondern auch in ergreifenden Einzelzügen das Bild des Menschen. Da ist immer

Es ist kein leichter Entschluß, diesen Bericht zu schreiben, da alle Bilder des Grauens, das ganze Elend, das über uns kam, wieder hervorgeholt werden müssen, wo doch Vergessen-dürfen eine Gnade ist.

Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mich veranlaßt haben, diesen Bericht unserer Erlebnisse zu schreiben. Es ist mir zuerst sehr schwer geworden. Aber nun sehe ich, daß es gut war. Nun ist endlich einmal ausgesprochen und aufgeschrieben, was mich immer gequält hat. Jetzt bin ich ruhiger.

Es tut mir nun so recht leid, daß mein Vater nie etwas davon gewußt hat, die Aufgabe, seiner Heimat noch dienen zu können, hätte ihm bestimmt seinen Lebensmut wiedergegeben, so aber zerbrach er in seinem Alter an der

„Jetzt bin ich ruhiger"

Diese Briefstellen zeigen, wie schwer es manchem fällt, seine Erinnerungen aufzuzeichnen, wie wohltuend es jedoch ist, wenn man sich einmal die schweren Erlebnisse von der Seele schreibt.

unsere Kräfte einsetzen, hat zur Voraussetzung, daß man in der Welt erst einmal weiß, daß und in welchem ungeheuren Ausmaß Unrecht getan wurde. Wie wenig ist dieses Wissen selbst in Deutschland verbreitet! So stellt sich den Vertriebenen in allen Landsmannschaften als erste Aufgabe, als Voraussetzung für jede andere Arbeit, die Schaffung des dokumentarischen Geschichtswerkes, das unsere Verdrängung aus dem Osten zur allgemein bekannten und unbezweifelbaren historischen Tatsache werden läßt.

In allen Landsmannschaften hat man diese Aufgabe erkannt. Die Schlesier und die Sudetendeutschen sind mit ersten Veröffentlichungen, mit Sammlungen und Auswertungen von Berichten an die Oeffentlichkeit getreten. Auch die katholische Kirche hat aus den Berichten ihrer Geistlichen das Schicksal ihrer Pfarreien im Osten dargestellt. Seit vielen Monaten arbeitet auch die Landsmannschaft Ostpreußen intensiv an der Darstellung des ostpreußischen Schicksals.

Dabei ist eines klar: Es gibt keine Archive, keine Filmstreifen, keine Akten, aus denen der große Bericht unserer Verdrängung zu ziehen wäre. Das einzige Archiv der Vertreibung ist das Wissen, das Erlebnis der Menschen. **Nur aus der Mitarbeit aller Ostpreußen kann das Werk erwachsen.** Es gilt, die Landsleute zu dem Entschluß zu bewegen, ihre Erlebnisse zu Papier zu bringen. Eine ungeheure Arbeit ist dann die Auswertung. Viele hundert Briefe und Berichte haben sich bei Landsmann von Spaeth, unserem Beauftragten für die Dokumentation, gesammelt, und doch steht das wieder dieses Erlebnis: Menschen in höchster Not in brennenden Ruinen retten sich aus der Verzweiflung ins Gebet, und während sie versunken sind in das Gespräch mit ihrem Gott, rollt die Vernichtung dicht an ihnen vorbei. Da ist immer wieder die Erzählung vom französischen Kriegsgefangenen, der eine deutsche Frau bewahrt und rettet. Es geht ja nicht nur um eine Sammlung von Greueln. Es geht genau so um die Erfahrung, daß immer wieder ein einziger Mensch inmitten einer satanischen Welt der Retter war, der Unheil oder Tod von einer Familie oder Gruppe selbst durch eine kleine Regung menschlichen Gefühles ablenken konnte. Welche Macht über Leben und Tod kann die Verwirrung jedem Einzelnen auf die Schultern legen!

Und dann erwächst aus der Auswertung der Meldungen und Berichte zum ersten Male das Bild vom Schicksal ganzer Gemeinden und Kreise. Es schlägt sich in Zahlen nieder, die wohl die erschütterndsten Dokumente sind: Kreis Pillkallen: Von hundert Einwohnern sind 35 in der Bundesrepublik, 27 in der Mittelzone. Jeder sechste ist tot, jeder fünfzehnte vermißt oder verschleppt, von jedem zehnten fehlt noch jede Nachricht.

Das sind Zahlen, vor denen der Unglauben verstummen muß. Aber sie sind gewonnen nur aus der Mitwirkung aller Ueberlebenden des Kreises Pillkallen, aus der Vielzahl der Meldungen zur Heimatkreiskartei und aus der Masse der Berichte für die Dokumentation. Es sind Zahlen, die jeder Prüfung standhalten.

Viele hat die Ungeübtheit im Umgang mit Papier und Federhalter daran gehindert, ihre Erlebnisse aufzuschreiben. Ihnen ist noch nicht klar, daß es nicht um schöne Erzählungen geht sondern um die Wahrheit, nur um die Wahrheit. In schlichtesten Worten berichtet eine Frau, die das Jahr 1945 im Samland erlebte: „. . . . Zwar hatten wir manchem Soldaten, der immer noch auf freiem Feld in der großen Einsamkeit und Verlassenheit irgendwo lag, ein Grab bereitet. Aber nun in Heimatdorf die langjährigen Bekannten und Nachbarn zur letzten Ruhe zu bringen, war doch sehr schmerzlich. Herr Pfarrer K. sprach immer sehr tröstlich, so daß es ein Segen für uns alle war, ihn zu haben. Auch nach Kuggen ging er Kranke besuchen, und man brachte mühselig zuweilen Tote nach Schönwalde, um des christlichen Begräbnisses auf geweihtem Boden willen. Die Kirche wurde immer öder, die Dielen und fast alle Fenster fehlten, die Orgelpfeifen lagen draußen im hohen Unkraut, die Altarfiguren waren demoliert, vom Gestühl nichts mehr da. Doch hielten wir noch bis Ende September da Gottesdienst. Dann aber feierten die Russen ihre „Oktober-Revolution" mit großem Krach und viel Schnaps und lagen betrunken in der Kirche. Danach sind wir nicht mehr dort gewesen." Das ist alles so eindringlich, gerade weil es so einfach ist. Und wie wichtig sind diese schlichten Sätze für die Kenntnis unserer Heimat im Jahre des Unglücks. In einem Briefe heißt es: „Wenn wir zu zwölf Frauen vor dem Pflug waren, ging es noch, aber wenn der Natschalnik angeritten kam, schimpfte und schrie er, nur acht, das zwangen wir doch nicht. Wenn er aber weggeritten war, ließ der Posten wieder zehn oder zwölf ran. Aber wenn er sich versteckt hatte, kam er zurückgeritten und dann tobte er wieder los." Das ist wahrlich ein Dokument.

„Jetzt bin ich ruhiger"

Vielen ist es schwer geworden, das Erlebte heraufzubeschwören, wie der Frau, die ihren Bericht mit den Worten begann: „Es ist kein leichter Entschluß, diesen Bericht zu schreiben, da alle Bilder des Grauens, das ganze Elend, das über uns kam, wieder hervorgeholt werden müssen, wo doch Vergessen-dürfen eine Gnade ist." Eine andere Frau aber schrieb: „Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mich veranlaßt haben, diesen Bericht unserer Erlebnisse zu schreiben. Es ist mir zuerst sehr schwer geworden. Nun aber sehe ich, daß es gut war. Nun ist endlich einmal ausgesprochen und aufgeschrieben, was mich immer gequält hat. Jetzt bin ich ruhiger." Und auch diese Erfahrung wird mancher machen: Das Wort bannt die Gespenster, und

(Schluß nächste Seite)



Halbleere Fächer?

Zahllose Berichte von Landsleuten sammeln sich in der Dienststelle des Beauftragten für die Dokumentation unserer Vertreibung, von Spaeth, in Hamburg. Aber für viele Gemeinden fehlt noch die genaue Darstellung ihres Schicksals.

Arbeite mit!

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen hat alle Ostpreußen aufgerufen, an der Dokumentation unserer Vertreibung aus dem Osten mitzuarbeiten. Der Zweck dieser Arbeit ist, die historische Wahrheit über das Geschehen von 1945 zu erforschen und niederzulegen.

Soll das Werk gelingen, erfordert es die Mitarbeit jedes Ostpreußen. Tausende haben schon Ihren Beitrag hierzu geliefert. All diesen sei an dieser Stelle gedankt.

An alle übrigen richte ich die Bitte, ihre Erlebnisse aufzuzeichnen und einzureichen. Die Berichte können in zwangloser Form abgefaßt werden. Ihr Umfang ist nicht beschränkt. Jeder — auch der kleinste — Bericht ist wichtig. Genaue Angaben über Zeit und Ort sind erwünscht. Die Berichte sollen nur Selbsterlebtes enthalten. Uebertreibungen sind zu vermeiden.

Ueber welche Zeitspannen und Erlebnisse Berichte gesucht werden, sei nachstehend nochmals skizziert:

1. **Räumung vor dem anrückenden Feind (Treck, Fluchtweg, Rettung in den Westen oder Ueberrollen auf der Flucht, Rückkehr in die Heimat).**
2. **Kämpfe um die engere Heimat — Einsatz des Volkssturmes.**
3. **Besetzung der Heimat durch den Feind. Schicksal der Zivilbevölkerung (Eingesessene, Evakuierte aus dem Westen, Flüchtlinge aus dem Osten, westliche Kriegsgefangene).**
4. **Das Schicksal der Zivilbevölkerung während der sowjetischen und polnischen Verwaltung. Völkerrechtswidrige Behandlung der Deutschen, Deportationen, Hunger, Seuchen, Zwangsarbeit, Enteignung, Ausplünderung und Vernichtung deutscher Kultur und Wirtschaft. Sowjetische und polnische Wirtschaftsmethoden. Deutscher Gottesdienst und Schulunterricht?**
5. **Hilfe durch Litauer.**
6. **Die Austreibung. Bekanntmachungen und Anordnungen hierzu und ihre Durchführung. Verhalten der Sowjets und Polen während der Austreibung. Auswirkung der Maßnahmen auf die deutsche Bevölkerung.**
7. **Zwangsoption.**
8. **Heutiger Zustand der Heimat.**
9. **Schicksal der Verschleppten.**
10. **Bilder aus den vorstehenden Zeitspannen (diese werden nach Vervielfältigung zurückgegeben.**

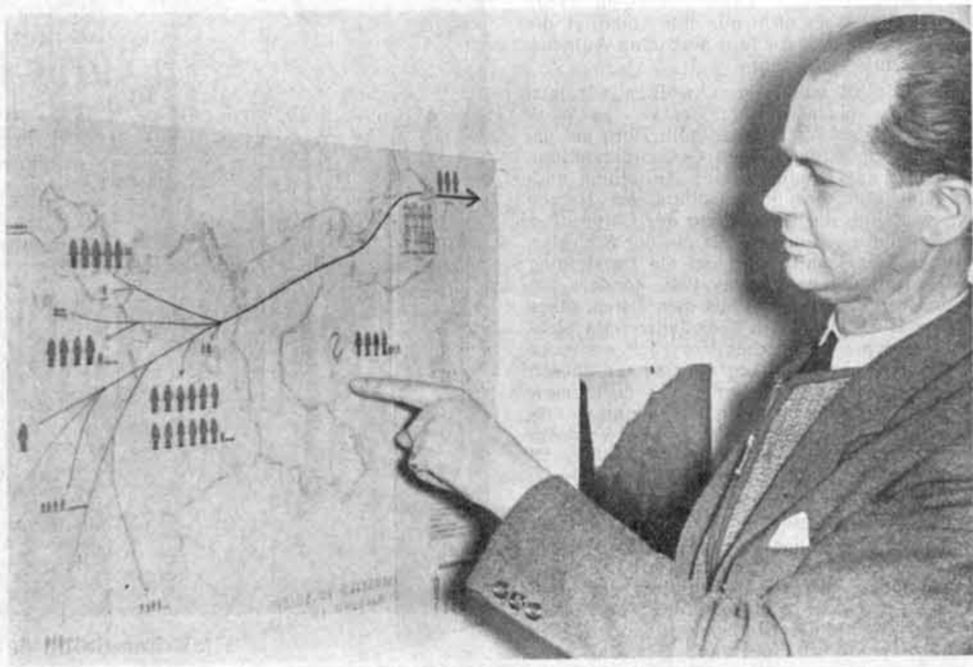
Als Dokumente gelten nur Originalberichte, beglaubigte Abschriften oder Fotokopien. Sämtliche Dokumente werden archivarisch sichergestellt und stehen nur den mit der Bearbeitung der Dokumentation betrauten Personen zur Einsicht zur Verfügung. Sie sind einzureichen an den Beauftragten für die Dokumentation,

von Spaeth-Meyken, Hamburg 36, Neuer Wall 72.



Wohin ging der Zug?

Durch die Städte Ostpreußens — diese Aufnahme ist in Wehlau gemacht — zogen die Trecks der Vertriebenen Anfang 1945. Was wurde aus ihnen? Nicht alle erreichten den Westen, viele wurden in Pommern abgefangen und mußten umkehren. Dunkel liegt über ihrem Schicksal. In gemeinsamer Arbeit gilt es, den Schleier zu heben.



Die Schicksalskarte

Wo die Menschen des Kreises Schloßberg blieben, zeigt Beauftragter von Spaeth hier auf einer Darstellung, für die tausende von Einzelmeldungen und Berichten ausgewertet werden mußten. Jeder sechste Schloßberger kam um, jeder fünfzehnte wurde verschleppt oder gefangen, von jedem zehnten fehlt noch jede Nachricht. Das ist die Bilanz der Vertreibung.

Aufn.: C. Katschinski

Simon Dach und seine Königsberger Freunde

FREUNDSCHAFT UND LIEBE

Von Prof. Joseph Müller-Blattau

Prof. Dr. Joseph Müller-Blattau, unseren Landsleuten bekannt durch sein Wirken an der Universität Königsberg, die Schloßkonzerte und viele Rundfunkvorträge, wurde zum Direktor des Staatlichen Konservatoriums des Saarlandes in Saarbrücken berufen. Gleichzeitig erhielt er einen Lehrauftrag für Musikwissenschaft an der Landesuniversität. Der Gelehrte hat, neben anderen größeren Werken, eine „Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen" und eine große Studie „Zur Erforschung des ostpreußischen Volksliedes" verfaßt. Eine größere Abhandlung „Ostpreußische Musik im Zeitalter des Barock" enthält das Jahrbuch der Albertina (Bd. 2 1952).

„Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Treu erzeigen und Freundschaft halten kann." Diese schönen Verse eines seiner frühen Lieder (vor 1640) hat Simon Dach in seinem eignen Leben wahr gemacht. Er war ein Genie der Freundschaft.

Heinrich Albert, der Domorganist, war der früheste der Freunde. Im folgte Robert Roberthin aus Saalfeld, Sohn des dortigen Erzpriesters. Nach langen Studienreisen, die ihn u. a. nach England und in die Niederlande, nach Frankreich und Italien führten, war er 1633 nach Königsberg zurückgekehrt. 1634/35 war er nochmals fern; 1636 kehrte er als Sekretär des Hofgerichts endgültig nach Königsberg zurück. Dieser sprachenkundige, umfassend gebildete und persönlich überaus anziehende Mann war der geistige Führer des Freundeskreises und selbst beachtlicher Dichter. Er war der Mann, der den oft ängstlich und verzagten Freund Dach aufmunterte, geistig und dichterisch befruchtete. Er nahm ihn in sein Haus auf, verschaffte ihm die Stellungen an Domschule und Universität. Dankbar singt Dach ihm zu:

> Ich lag hie unbekannt, verschwiegen und vergessen,
> der Rost hub meinen Sinn gemählich an zu fressen,
> bis meiner Lieder eins dir ohngefähr behagt,
> du hast dich nicht gestillt, bis du mich ausgefragt;
> bist da auf einen Tag wohl zweimal zu mir kommen,
> hast Bücher mitgebracht und, was ich nicht vernommen,
> mir treulich ausgelegt, mir einen Mut gemacht
> und mich zu manchem Fleiß im Schreiben aufgebracht . . .

Und abschließend heißt es:

> . . . Ich komme zwar bei weiten nicht solchen Seelen bei (-nah), doch hast du meinen Sinn erkannt und dies aus mir gemachet, was ich bin.

Zu Roberthin schaute Dach auf; mit seinem Musikfreund Heinrich Albert steht er gleich zu gleich:

> Ach du, mit dem ich verbunden
> Von Jugend auf in Lieb und Not . . .

singt der Dichter in der „sehnlichen Klage" bei Alberts frühem Tode.

> Du kanntest mich, ich dich von innen,
> was meine war, war deine Ruh . . .

Man möchte schier das ganze Gedicht abdrucken, so fein und innig sind die Töne der Freundschaft, die darin erklingen:

> Ich hätte Türm' auch dich gebauet,
> so fest war deiner Liebe Grund;
> was deinem Herzen ward vertrauet,
> stieg nie herauf dir in den Mund.

Ein anderes, liebliches Naturbild steigt Dach da in der Erinnerung auf. Die Freunde sind in Alberts Gärtchen am Pregel vor dem Honigtor gesellig beisammen. Dach ist als erster gekommen:

> „Wenn ich die Tür auftat, so schlug mir zu Gesichte
> ein kleines Paradies; wen haben seine Früchte,
> wie klein er immer war, nicht neben uns erfreut?
> Mir wahrlich mußt er sein ein Hort (= Abwehr) der Traurigkeit
> und Mutter süßer Ruh'. Jetzt pflag ich mich zu strecken
> hin in das kühle Gras, da mich ein Baum bedecken
> und überschatten kunnt . . .
> Wie manches Lied hab ich zu der Zeit aufgesetzt,
> mit dem sich Königsberg noch diese Stund' ergötzt.
> Zu Zeiten rührt euch die Saiten meiner Geigen . . .

Dann kommen die andern Freunde:

> Indessen kamest du und Blum samt Roberthinen,
> auch Fauljoch, der mit uns so manchen lieben Tag
> in zuchtgemäßer Lust hinweg zu bringen pflag.
> Welch' Anmut oder Scherz ist damals hinten blieben!
> Wer zählt die Fröhlichkeit, mit welcher wir vertrieben
> die noch zu kurzen Tag? . . .
> Mein Gott! Wie oft sind wir bis in die Nacht gesessen
> und haben unsre Zeit mit gutem Trank und Essen
> und Singen zugebracht!

Ein liebliches Bild der Landlust, wie von einem alten holländischen Maler gemalt, entfaltet sich.

> . . . hier hat so manche Nacht
> die Dudden (= Dudelsack) und Schalmei uns aus dem Schlaf gebracht.
> Hie pflag die Stadt zu Land und Flut in großen Scharen
> nach Steinbeck, Selgenfeld und Neuendorf zu fahren.
> Und nach Jerusalem, man sieht die Wiesen stehn,
> wohin das junge Volk nach Blumen pflag zu gehn.
> Wann hörte man hier nicht die Bursch um Abendzeiten
> rings um den Kneiphof gehn und spielen auf den Saiten,
> daß Stadt und Luft erklang; die reiche Bürgerei
> fuhr auf dem Pregel heim mit Lachen und Geschrei
> teils von dem Lande, teils aus ihren schönen Gärten . .
> und grüßten uns dabei: das war mit einem Wort
> ein Wohnhaus guter Ruh, ein rechter Freudenort . . .

Hier ist ein Stück bürgerlichen Lebens in Königsberg aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges uns bewahrt. Königsberg war damals von allen Nöten und Schrecken unberührt geblieben. Nicht ohne Neid blickte man auf das „ruhesame und von Gott sonderlich übersehene Preußen".

*

Nur in einer ruhigen Zeit können Freundschaft und Liebe recht gedeihen. Auch für die Liebe der Jungen, für die stille Zuneigung der Ehegatten, für die liebevolle Sorge für die Kinder hat Simon Dach den rechten Ton gefunden

> Treue Lieb' ist jederzeit zu gehorsamen bereit,
> hat ihr Tun gerichtet hin auf des Liebsten Herz und Sinn.

Diese schönen Verse aus einem reizenden Liebesliedchen Simon Dachs, dem Heinrich Albert die einfache volksliednahe Melodie gab, stehen über dem Hochzeitstänzchen „Anke von Tharau", das unter Dachs Namen unsterblich geworden ist.

Aber Dach hat noch ein anderes „Bauernlied" gedichtet, dem Stobäus die einprägsame Melodie beigefügt hat. Es ist bisher nur in einer wissenschaftlichen Publikation veröffentlicht, verdient es aber in Wort und Weise weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Es beginnt: „Grethke, warumb heffstu mi doch so sehr bedrävet?" (Wir werden es gesondert veröffentlichen. Die Schriftltg.). Joh. Stobäus hat es 1640 für sich selbst aufgeschrieben. Danach aber wurde es in ganz Deutschland in Wort und Ton bekannt. Manch anderes Lied ist auf die Weise gedichtet worden.

Neben dem heiteren Lied bäuerlichen Liebesleides, eben dem Gretkelied, stehen bei Dach wunderschöne Verse erfüllter Liebe und treuer ehelicher Neigung. Als der Professor der Theologie Cölestin Mislenta sich mit der Tochter des Schöppenmeisters der Altstadt verlobt (16. 4. 1638), da feiert Simon Dach das Verlöbnis mit einem frischen, tanzartigen Lied, das „in allerhand Saitenspiel gesungen" wird. Dem Liede aber folgt ein Gedicht, womit der Bräutigam „seine herzgeliebte Braut, als ihn dieselbe zum erstenmal in seiner Behausung besuchte", begrüßt:

> Seid mir tausendmal willkommen,
> Ihr mein Trost und Sonnenschein!
> Ach was Segen, Heil und Frommen
> Kommt mit Euch, mein Licht, herein!
> Welch ein Glanz bricht durch mein Haus
> Jetzt mit güldnen Strahlen aus!
>
> Alles beut Euch dar die Hände,
> Nichts bei mir ist so erstarrt,
> Das nicht lächle, ja die Wände
> Merken Eure Gegenwart,
> Eure, die Ihr sie in Gold
> Bald hernach verkehren sollt.
>
> Hierher werdet Ihr entbinden
> Eures Mutes edlen Geist,
> Hier soll Eure Seele finden
> Was sie sucht, doch allermeist
> Wird mein Herz, mein Freudenschein,
> Euer Haus und Ruhstatt sein.

Einmal aber, auch in einem Hochzeitslied für den Kanzleiverwandten Georg Andressen (22. 1. 1647) zeichnet der Dichter ganz nebenbei ein Bild seiner Häuslichkeit und seines ehelichen Glückes:

> Steckt denn spät des Himmels Haus
> Sein bewölktes Nachtlicht aus.
> Das mich heimzugehen zwinget,
> Wer begreift die Lieb und Zier,
> Die durch meine Kinder mir,
> Wenn ich komm, entgegen springet?
> Dieses krahlt nach aller Lust
> An der mütterlichen Brust,
> Dieses reitet auf dem Stecken,
> Jenes tanzt und jauchzt mir zu.
> Steinern ist, dem dies nicht Ruh
> Oder Freude kann erwecken.

Dieses schlichte innige Glück der Freundschaft und Liebe aber überschatten immerfort ernste Gedanken an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Wie ernst es diesen Männern mit dem Gedanken an den Tod ist, erweist der wundersame Gedanke der „Kürbishütte". Sie stand in Heinrich Alberts Gärtchen am Pregel. In der Sommerzeit boten die Kürbisse ein Bild vollen strotzenden Lebens. Im Herbst welkten und schrumpften sie und zerfielen endlich: ein rechtes Sinnbild der Vergänglichkeit. Für jeden der Freunde war über dies Thema ein Verslein in „seinen" Kürbis geritzt. Roberthin aber regte an, daß Albert die Verse vertone und man sie dann in der Kürbislaube gemeinsam singe.

So geschah es auch. Die „Musikalische Kürbishütte", ein Zyklus von 12 dreistimmigen Sprüchen erschien sogar 1641 im Druck mit einem Bild jenes Gärtchens (Neuausg. v. Verf. im Bärenreiter-Verlag). Den Grundton schlägt Simon Dach mit seinem Spruch (Nr. 9) an, der einem Lobgedicht auf das Gärtchen entstammt:

> Die Zeit und wir vergehn!
> Was wir hier sehen stehn
> in diesem grünen Garten,
> verwelkt in kurzer Zeit,
> weil schon des Herbstes Neid
> scheint drauf zu warten . . .

Es war, als hätte der Dichter das Schicksal des Freundeskreises vorausgeahnt. Alle starben sie vor ihm, Roberthin schon 1648, 1651 Heinrich Albert. Der Verlust traf ihn schwer; nur die Freude an Frau und Kindern, um die er auch manche Sorge trug, erhielt ihn am Leben. Am 13. April 1659 starb er nach kurzer, schwerer Krankheit und wurde im Professorengewölbe des Königsberger Doms begraben.

Die stolzen Worte am Schluß jenes Dankliedes an Freund Roberthin aber hat die Nachwelt bestätigt:

> Mein Lied soll mit der Zunft der Götter mich vermengen,
> daraus mich weder Fall noch Zeit noch Tod soll drängen.
> Es ist kein Reim, wofern ihn Geist und Leben schreibt,
> der uns der Ewigkeit nicht eilends einverleibt.

*

(Wir verweisen nochmals ausdrücklich auf die große dreibändige Ausgabe der Dichtungen Simon Dachs (Halle 1936, in den „Schriften der Königsberger Gel. Gesellschaft", Sonderreihe Bd. 4—6) von Prof. Dr. W. Ziesemer (gest. 1951), der damit der ostpreußischen Heimat unserm Dichter und sich selbst ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat.)



Titelschmuckbild der „Kürbs Hütte"

Heute würden wir Kürbis-Laube sagen. Sie lag in Heinrich Alberts Garten am Pregel in Königsberg. Hier trafen sich die Dichter und Musiker, der Freundeskreis um Simon Dach. Einige ihrer Lieder vertonte Heinrich Albert. Die Kompositionen erschienen 1641 im Druck. Das obenstehende Bild ist eine Wiedergabe des Originals. Die üppig sprießenden Geschenke der Natur und andererseits der Totenkopf mit dem Stundenglas unten sind als symbolische Hinweise auf die Vergänglichkeit alles Irdischen gedacht

Das Wort bannt die Gespenster

Schluß von Seite 11

die furchtbaren Erinnerungen werden dadurch gelöst, daß man sie sich einmal von der Seele schreibt. Vielen auch hat es Kraft gegeben, die Aufgabe zu erkennen: „Ich danke für das Vertrauen, das mir geschenkt wird, und freue mich, daß ich noch immer in Anspruch genommen werde", schrieb ein alter Landsmann, und eine Frau: „Es tut mir so sehr leid, daß mein Vater nichts mehr davon gewußt hat Die Aufgabe, seiner Heimat noch dienen zu können, hätte ihm bestimmt seinen Lebensmut wiedergegeben, so aber zerbrach er in seinem Alter an der Last des Schicksals." Diese Menschen haben verstanden, daß es nicht nur eine Mühe ist, die uns auferlegt wird, sondern auch eine Aufgabe, die Kraft und Ruhe gibt.

Es würde zu weit führen, wollten wir jetzt schon erörtern, in welcher Gestalt das Werk einmal vor der Welt liegen soll. Doch sei gesagt, daß uns in der großen Gesamtdarstellung der deutschen Ostgebiete eine Aufteilung nach den Heimatprovinzen besonders am Herzen liegt, war doch die Behandlung der Ostpreußen zum Beispiel ganz anders als die der Schlesier Auch geht es ja nicht nur um die Darstellung der Vertreibung des Jahres 1945, sondern um die unserer Verdrängung aus dem Osten, eines Vorganges also, der sich über Jahrzehnte planmäßiger propagandistischer Vorarbeit erstreckt, der nur im Zusammenhang aller seiner Phasen verständlich ist und zum Beispiel die Ermordung der Deutschen in Polen 1939 genau so umfaßt wie die Vertreibung 1945. Diese Verdrängung aber begann für uns Ostpreußen zu einem ganz anderen Zeitpunkt als etwa für die Sudetendeutschen.

Diese Probleme wollen wir vorläufig Herrn von Spaeth und seinen Mitarbeitern überlassen, die sich der großen Auswertungsarbeit unterzogen haben. Jetzt geht es nur um das eine: Wir müssen jedem Landsmann das Verständnis für die Aufgabe der Dokumentation, für ihre unschätzbare Wichtigkeit und für die Notwendigkeit seiner eigenen Mitarbeit bringen. Denn daran zweifeln wir nicht: Wer verstanden hat, worum es geht, der kann sich dem Ruf nicht entziehen, den sein eigenes Schicksal an ihn richtet: Hilf auch du, unser Erlebnis dem Vergessen zu entreißen! . CK.

Advent

Und wieder ist Advent! Der wievielte schon, seitdem wir in die Fremde zogen? „Besinne Dich!"

So kurz und bestimmt ist das gesagt, wie eine Losung sein muß, wenn es um eine Entscheidung geht.

Die christliche Kirche beginnt schon jetzt, mit dem 1. Adventssonntag, ihr neues Jahr — „Kirchenjahr". Besinnt Euch, liebe Landsleute, wie es werden soll, das Jahr, dem die Welt erst am 1. Januar ihre Glückwünsche für das Beste mit auf den Weg gibt — „Bürgerliches Jahr".

Kirchenjahr — bürgerliches Jahr! Das will heißen: Bürger zweier Welten ist der Mensch. Bürger des Gottesstaates und Bürger des weltlichen oder irdischen Staates. Jede Entscheidung in der Zeit will gefällt sein mit dem Blick auf die Ewigkeit.

Wir müssen „Ihn" suchen gerade in der schweren, entscheidungsvollen Zeit, Ihn, der da kommen soll. In unseren heimatlichen Roratemessen haben wir immer wieder gesungen, daß er uns das Licht bringen wird. Wir dürfen klare Entscheidungen fordern, ja müssen es auf dieser Welt schon der Armen, Alten und Gebrechlichen wegen.

Die in tiefer Gottverbundenheit und in festem Gottesglauben verankert sind, stellen sich gerade in diesen Tagen an die Seite jener, denen der Herr immer mehr aus der Mitte ihres Lebens zu entschwinden droht. So betete ein Priester unserer Tage, der sich an die Seite des um Gott ringenden Menschen stellt:

„Du bist, o Gott, Du bist! Das ist nun die sicherste Gewißheit, die ich von Dir habe, Du Dunkler, Du Geheimnisvoller! Meinen Augen bist Du nie erschienen, meine Hände haben Dich nie greifen können. Aber es war mir doch immer, als sei noch jemand da in meinen einsamsten Nächten, — wenn ich litt, ganz allein. Aber auch im großen Gedränge Deiner Welt, wo ich noch einsamer war, auch da war immer noch jemand da, den ich nicht sehen konnte. Ich habe in die Dunkelheit hinausgelauscht und bange und erschrocken leise immer wieder gefragt: Wer bist Du? Ich habe über die von Lichtfluten übergossenen Berge Deiner Welt hingespäht, und wenn ich auch nichts erblicken konnte, als immer nur Geschöpfe meinesgleichen, so war mir doch immer, als ob das nicht alles sein konnte. Und zuweilen schaute mich aus der Mittagshelle etwas an wie ein Gesicht, das hinter allem Sonnenlicht stand, weit jenseits und doch mitten in dieser Welt. In den erfülltesten Stunden meines Lebens, da hörte ich ganz deutlich, nicht zu überhören, wie ein ferner, leiser und seltsam eindringlicher Ton, unbegreiflich und doch von wundersamer Süße zu mir kam, gleich einem Rufe, als rufe irgendwer mich an, auch dann, wenn alle Geschöpfe schwiegen. Wer hat mich da gerufen? Nun weiß ich, daß Du es gewesen bist. Du b i s t ! (Lippert)

Kaplan Leo Raczeck,
Hamburg-Blankenese

Prof. Dr. Schumacher

Er feierte sein Goldenes Doktor-Jubiläum

Am 13. November beging in Hamburg Professor Dr. Bruno Schumacher sein Goldenes Doktor-Jubiläum. Die Landsmannschaft Ostpreußen gratuliert ihm herzlichst zu diesem seltenen Ereignis. Dem Gelehrten, der der Traditionshüter der Königsberger Albertus-Universität ist, wurden an diesem Tage Ehrungen von seinen früheren Kollegen und ehemaligen Schülern zuteil.

Professor Schumacher wurde als Sohn ostpreußischer Eltern am 2. Dezember 1879 in Straßburg (Elsaß) geboren. Als seine eigentliche Vaterstadt gilt aber Königsberg, denn von seinem vierten Jahre ab lebte er in der ostpreußischen Hauptstadt. Von 1886 bis 1898 besuchte er das Friedrichskollegium zu Königsberg, anschließend studierte er von 1898 bis 1902 an der Albertus-Universität Theologie, Geschichte und Kunstgeschichte. Am 13. November 1902 promovierte er mit einer Arbeit über „Niederländische Ansiedlungen im Herzogtum Preußen zur Zeit Herzog Albrechts" mit summa cum laude zum Dr. phil., und am 25. Februar 1903 bestand er die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen. Seinen Vorbereitungsdienst leistete er an der alten Schule, am Friedrichskollegium, bis 1905 ab; er wurde dann als Oberlehrer am gleichen Gymnasium angestellt. Nebenamtlich war er jahrelang in der wissenschaftlichen Ausbildung der weiblichen Jugend tätig; er unterrichtete in Gymnasialkursen und im Lehrerinnen-Seminar. 1914 wurde er Soldat; er war den ganzen Krieg über an der Front eingesetzt. Nach Kriegsende nahm er seinen Schuldienst wieder auf, übte aber daneben einen Lehrauftrag an der Volkshochschule aus. Am 1. Juli 1921 wurde er zum Oberstudienrat am Friedrichs-Kollegium ernannt. 1922 erhielt er die Leitung des Gymnasiums zu Marienwerder als Studiendirektor; nach Anerkennung dieser Schule als großer Doppelanstalt wurde er Ostern 1925 Oberstudiendirektor. In gleicher Eigenschaft wurde er Ostern 1934 an das Friedrichskollegium, die Schule, in der er einst begonnen hatte, versetzt, und er wirkte als ihr letzter Direktor bis zum Januar 1945. Es war für ihn eine Genugtuung, daß 1940 dieses berühmte Gymnasium als besonders bedeutende höhere Schule anerkannt wurde.

Seit 1936 war Professor Schumacher Mitglied der Wissenschaftlichen Prüfungskommission für Geschichte. Im Herbst 1937 erhielt er einen Lehrauftrag für die Geschichte Alt-Preußens an der Albertus-Universität; im Mai 1938 wurde er zum Honorarprofessor ernannt.

Am letzten Februartag 1945 mußte Professor Schumacher Königsberg verlassen. Er hielt sich zunächst in Itzehoe und dann in Friedrichstadt (Schleswig-Holstein) auf. Die Universität Hamburg erteilte ihm am 1. November 1946 einen Lehrauftrag für Geschichte; daneben wurde er bis zu seiner Pensionierung im Herbst 1947 an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg beschäftigt. Den Lehrauftrag der Universität übt er heute noch aus.

Aus der Feder von Professor Schumacher sind zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten über die Geschichte Alt-Preußens erschienen. Das bedeutendste Werk ist die umfangreiche „Geschichte von Ost- und Westpreußen", die Gräfe und Unzer 1937 verlegte. Auch in zahlreichen Vorträgen und Reden behandelte er die Geschichte Altpreußens, unter anderem 1931 bei der Siebenhundertjahrfeier der Provinz Ostpreußen im Großen Remter der Marienburg in Gegenwart des damaligen Reichspräsidenten von Hindenburg. „Das Ostpreußenblatt" brachte seinerzeit in mehreren Folgen seine Darstellung der Geschichte unserer Heimat. Im Verlag Rautenberg & Möckel in Leer ist sein Buch „Aus der Geschichte Ostpreußens" erschienen, eine volkstümliche Darstellung dieses Themas.

Professor Schumacher ist bemüht, vor allem unserer ostpreußischen Jugend die Kenntnis der Vergangenheit zu übermitteln, ihr Bewußtsein zu stärken, Ostpreußen zu sein; sie sollen mit Stolz der Leistungen der Väter und Vorväter gedenken.

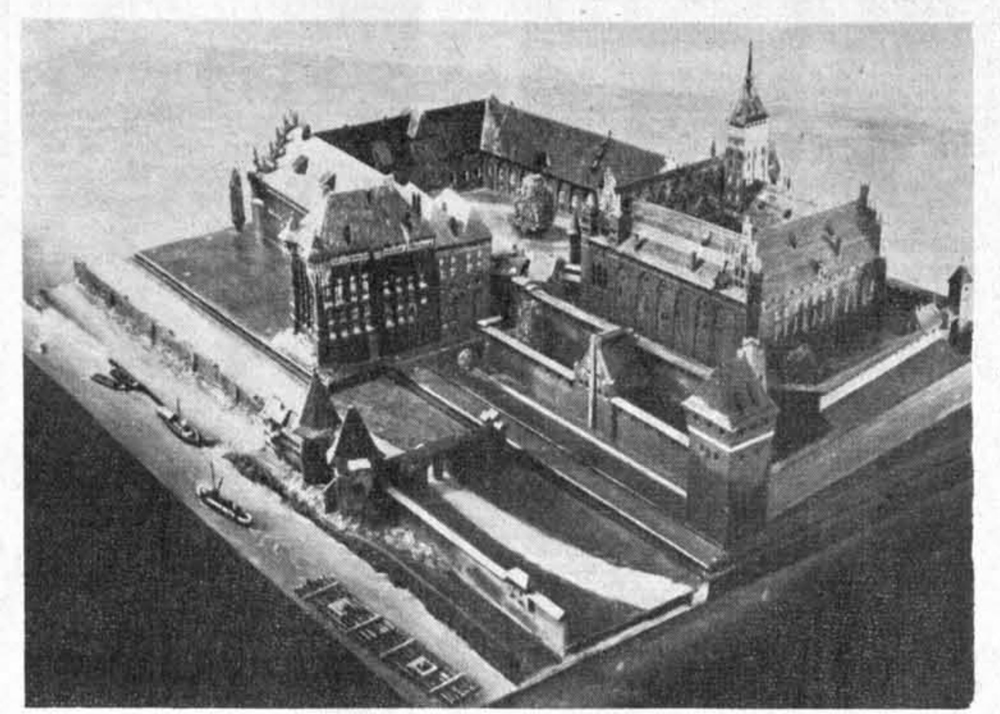
Ein Modell der Marienburg

Landsmann Arno Wall in Eschweiler hat ein Großmodell der Marienburg in langer künstlerischer Arbeit in Größe von 1,5 mal 1,5 Meter auf Grund einwandfreier Unterlagen aus dem Bestand des Unterzeichneten fertiggestellt. Es stellt das Hoch- und Mittelschloß naturgetreu in Formen und Farben dar und es fand bei einer kurzer Nachmittagsausstellung im Kurfürstlichen Schloß in Mainz warmen Beifall von achthundert Vertriebenen und Einheimischen sowie der Presse.

Demnächst soll es im alten Deutsch-Ordenshaus oder der Aula der Universität in Mainz den Mittelpunkt einer Veranstaltung mit ergänzender Lichtbildervorführung der Innen-Architektur, der Aufführung des packenden Melodrams „Die Mette von Marienburg" von Felix Dahn - Ferdinand Hummel, Vorführung von Ordensritterkostümen und anderem mehr, bilden. Alsdann soll dis in Sperrholz gefertigte in einer großen Patentkiste versandfähige Abbild des ostdeutschen Wahrzeichens von Süd nach Nord reisen und von jung und alt, Vertriebenen und Einheimischen belehrend und erinnernd Zeugnis ablegen von der Marienburg als dem Kulturwerk aller deutschen Stämme in dem Land zwischen Weichsel und Memel. Schließlich soll es an würdiger Stelle einen Dauerplatz finden.

Die Herstellung dieses Modells und die Verwirklichung des Planes, es in größerem Umfange der Bevölkerung zur Kenntnis zu bringen, wird finanzielle Aufwendungen notwendig machen, die sehr schwer aus eigener Kraft des Künstlers aufzubringen sein werden. Es ist daher zu hoffen, daß sich die Landsleute die Gelegenheit zur Besichtigung dieses Modells nicht entgehen lassen werden und durch regen Besuch der Ausstellung dazu beitragen, die erheblichen Materialaufwendungen zu decken.

Bernhard Pawelcik,
Erster Bürgermeister a. D., (Marienburg),
Mainz, Sömmering-Straße 11



Aufnahme: Max Krause

Dieses Modell der Marienburg, welches die wichtigsten Teile der ausgedehnten Anlage darstellt, nämlich das Hochschloß und das Mittelschloß, gibt dem Betrachter einen gewissen Eindruck von der Wucht und der künstlerischen Schönheit der Anlage.

Der siebzigjährige Fritz Strich

Vor siebzig Jahren, am 13. Dezember 1882, wurde in Königsberg Fritz Strich geboren, der zu den bekanntesten Literaturhistorikern der Gegenwart gehört. Nach dem Besuche des Königsberger Gymnasiums studierte er in Berlin, Bonn, Freiburg und München. Er verbrachte in München im Kreise Wölfflins, Voßlers und Munckers entscheidende Jahre, zuletzt als außerordentlicher Universitätsprofessor, bis 1929 seine Berufung als Ordinarius an die Universität Bern erfolgte. Er begann seinen schriftstellerischen Weg mit einer Deutung von „Grillparzers Ästhetik". Dann folgte eine zweibändige große Darstellung der „Mythologie in der deutschen Literatur". Ferner gab er Schillers, Heines und Wedekinds Werke heraus.

Das Werk aber, das seinen Namen berühmt machte, ist die wiederholt aufgelegte meisterliche „Deutsche Klassik und Romantik". In ihm machte Strich den Versuch, die durch Wölfflin erreichten methodischen Errungenschaften der Kunstgeschichte auf die Literaturgeschichte zu übertragen. In der Entgegengesetztheit von Klassik und Romantik sieht er zwei polare Stilphänomene der Literatur, deren Wesen er mit den Begriffen „Vollendung" und „Unendlichkeit" beschreibt. Das Buch erregte bei seinem ersten Erscheinen erhebliches Aufsehen, da hier zum ersten Mal in der Literaturgeschichte eine Stilcharakteristik durchgeführt war.

Seine letzten Schriften behandeln „Dichtung und Zivilisation", „Goethe und die Weltliteratur" und den „Dichter und die Zeit" (1947).

Paul Wittko

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Treffen in Süddeutschland

Regierungsbezirk Allenstein, Braunsberg und Heilsberg.

Am Sonntag, dem 7. Dezember, findet in Ulm/Donau in der Jahnhalle am Stadion die erste geschlossene Kundgebung der Heimatkreise des Regierungsbezirkes Allenstein statt. (Verbindung ab Hauptbahnhof mit Linie 1.) Beginn des Treffens 9 Uhr. Evangelischer Gottesdienst: Pauluskirche (8.30 und 10 Uhr), Ulmer Münster (9.30 Uhr). Katholischer Gottesdienst: St. Georgskirche (9 Uhr). Paulus- und St. Georgskirche liegen in der Nähe der Jahnhalle. Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Ab 14 Uhr Musik und Tanz.

Während im Nordraum der Bundesrepublik die Teilnehmerzahlen der Heimattreffen auch in diesem Jahre in die Höhe schnellten, war es im Südraum schwerer, die verstreuten Landsleute zusammenzuführen. Aber nicht nur die Probleme der Schadensfeststellung und die Bedeutung der Heimatauskunftsstellen zwingt nun zu engerer Tuchfühlung auch im Süden, sondern auch das immer stärker werdende landsmannschaftliche Bewußtsein und das Gefühl, daß die Frage unserer Heimat ihrer Lösung entgegengetragen werden muß. So dürfen die Landsleute im Süden denen im Norden nicht nachstehen. Auch die Stillen im Lande müssen aufwachen.

Nutzt die Gelegenheit, Verwandte, Nachbarn und Bekannte aus den Heimatkreisen zu treffen! Verabredet euch in Ulm! Werbt für das Ulmer Treffen durch Anregung verbilligter Gemeinschaftsfahrten bei euren örtlichen Ostpreußengruppen und allgemeinen Vertriebenen-Organisationen!

Im Saal wird eine Sitzanordnung nach Heimatkreisen eingerichtet. Größere Gruppen werden um Meldung der Teilnehmer am Mittagessen (Nudelsuppe mit Rindfleisch 0,70 DM, Erbsen mit einem Paar Würstchen 1,40 DM) an die Jahnhalle unmittelbar gebeten. Freiwillige Helfer der beteiligten Kreise, die in Ulm wohnen, werden gebeten, sich dem Vorsitzenden der Ulmer Ostpreußen, Landsmann Korinth, Ulm, Blücherstraße 19, zur Verfügung zu stellen, an den auch Anfragen (Rückporto!) zu richten sind.

Die Heimatkreisvertreter des Regierungsbezirkes Allenstein sowie von Braunsberg und Heilsberg: H. L. Loeffke, Allenstein-Stadt — E. Otto, Allenstein-Land — von Negenborn, Osterode — P. Wagner, Neidenburg — G. Bahr, Ortelsburg — P. Wermter, Rößel — A. Freiherr von Ketelhodt, Sensburg — W. Guillaume, Lötzen — F. W. Kautz, Johannisburg — O. Skibowski, Lyck — F. Federau, Braunsberg — R. Parschau, Heilsberg.

Allenstein Stadt und Land

Am Sonntag, dem 7. Dezember, findet in Ulm/Donau („Jahnhalle" am Stadion) ein Allensteiner Heimatkreistreffen statt. Wir verweisen auf die besondere Ankündigung dieser Folge unter Treffen in Süddeutschland.

H. L. Loeffke, Kreisvertreter Allenstein-Stadt.
E. Otto, Kreisvertreter Allenstein-Land.

Allenstein-Stadt

Wer kann Auskunft über den Verbleib der Frau Margarete Wilhelm, geb. Zahlmann, geben? Wo ist Elisabeth Czadtkowski?

Weiter werden gesucht: Die Angehörigen der Elisabeth Jelenowski, geb. am 8. 7. 1923, Ziegelstr. 6; Studienrat Treptow und Frau, geb. Grünhagen; die Angehörigen der Frau Maria Grünewald, geb. etwa 1896; Dr. med. Schildt, Oberstabsarzt; Fam. Greskowiak (Baugeschäft); Architekt Feddersen.

Neue Anschrift der Geschäftsstelle von Allenstein-Stadt: Geschäftsstelle des Kreises Allenstein-Stadt, Paul Tebner, Hamburg 21, Volkmannstr. 9.

Alle Zuschriften und sonstige Mitteilungen sind dieser Geschäftsstelle zuzusenden.

Johannisburg

Auf die Veröffentlichungen über das Treffen in Ulm am 7. Dezember wird besonders hingewiesen. Ich werde wegen der hohen Reiseunkosten durch Landsmann Dembeck, früher Raken, jetzt Wenrhalden 14, Kreis Saeckingen vertreten werden.

Durch einen glücklichen Zufall ist ein Teil der Unterlagen der An- und Verkaufsgenossenschaft Johannisburg gerettet worden. Landsmann Georg Raeder, Direktor der Genossenschaft, jetzt Bonn, Koblenzer Straße 127, ist bereit, allen Kunden, soweit sie am 31. Dezember 1944 ein Guthaben bei der Genossenschaft in Johannisburg, Gehlenburg und Arys gehabt haben, eine Bescheinigung für das Feststellungsverfahren auszustellen. Bei Anfragen bitte Rückporto nicht zu vergessen. Angabe über die Höhe eines Anteilscheines bei der An- und Verkaufsgenossenschaft, Molkereigenossenschaft Gehlenburg und Viehverwertungsgenossenschaft erfolgt demnächst.

Gesucht werden: Nitka, Ewald; Majewski, Gustav; Karrasch, Paul, aus Wiesenhein; Karkoska, Gustav, Gutten; Klein, Paul, Schmiedemeister, Gutten; Goering, Johannisburg. Siedlung; Zeuka, Landwirt und Maurermeister, Lisklen; Elias, Schmiedemeister, Gr.-Kessel; Ridzewski, Emil; Klimanzik, Heinrich; Rostelus, August, Gr.-Kessel.

Zuschriften an Kreisvertreter F. W. Kautz, Altwarmbüchen/Hann.

Neidenburg

Gemeinsam mit den Kreisen des Regierungsbezirks Allenstein einschließlich des Ermlandes wird am 7. Dezember 1952 in Süddeutschland, in Ulm (Donau) ein Heimatkreistreffen abgehalten, zu dem ich alle Landsleute, vor allen Dingen die in Süddeutschland, herzlich einlade. Beginn 9 Uhr in der Jahnhalle, Stadion in Ulm (Donau). Meldungen über Teilnahme und zum 0,70 NK-Eintopfessen bis 30. November an den Unterzeichneten.

Mit der komm. Verwaltung der Stelle des Vertrauensmannes für Wallendorf, die durch den Tod des Landsmannes Wilh. Rama frei geworden ist, habe ich den Landsmann Karl Pajonk, (24) Lohborbeck, Kreis Steinburg (Holstein), mit sofortiger Wirkung beauftragt. — Der Vertrauensmann für Logdau, Sasse, hat um Entbindung von seinem Amt gebeten. Als komm. Vertrauensmann für Logdau ist mit sofortiger Wirkung Max Haedge-Medicus, (23) Thedinghausen, Bezirk Bremen, berufen worden.

Wagner, Kreisvertreter,
Landshut/B II, Postschließfach 2.

Osterode

Für die Herausgabe der Broschüre „Stadt und Kreis Osterode" wird dringend das kleine Buch „Niederdeutsches um Osterode/Ostpr." von Dr. Martin Conrad gebraucht. Wer besitzt das Büchlein oder wer weiß, in welcher öffentlichen oder Privat-Bücherei es vorhanden ist? Nachricht wird an den Bearbeiter der Broschüre erbeten: Kowalski, (24b) Schülp über Nortorf.

Wie bereits bekanntgegeben, finden Kreistreffen der Osteroder statt in Bremen, am 30. 11., Lokal „Parkhaus" (10 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof), Ulm (Donau) am 7. 12. als gemeinsames Treffen von Südostpreußen-Ermland, Lokal „Jahnhalle" am Stadion, Linie 1 ab Hbf. Anmeldung, ob Mittagessen (DM 0,70 und 1,40) erwünscht, bis zum 25. 11. erbeten. Die Saalöffnung findet an beiden Orten um 9 Uhr statt. Für rege Weiterverbreitung der Nachricht von dem Stattfinden der Treffen bitte ich Sorge zu tragen.

Gesucht werden: August Schöps, Abbau Thierberg; Herbert Hotop, Stabszahlmeister, Osterode, Kaiserstraße 27; Fam. Borowski, Fam. Bindig, Haak, Osterode, Bahnhofquerstraße 1; Horst Schulz, geb. 1925 oder 1926, Hohenstein; Fritz Schulz, Heizer, Thyrau; Ida Żebrowski, geb. Butz, geb. 17. 2. 1889, Enkelkind Renate Kalweit, geb. 30. 7. 1944, und Frau Luise Butz, geb. 17. 7 1902, aus Faltianken, zuletzt im Lager Kronskamp bei Laage, Kreis Güstrow, November 1945 gesehen; August Piontek, geb. 14. 8. 1895, und Frau Auguste, aus Faltianken.

Meldungen erbeten an: v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wanfried (Werra).

Pr.-Holland

Im Rahmen der Dokumentation werden die Anschriften folgender Landsleute dringend gesucht:

Baarden: Frau Traute Gehrmann, Bauer Gerhard Gehrmann, Bauer Hermann Schlimm, Bauer Otto Herrmann, Bauer Otto Neuber, Eigent. Elisabeth Heinrich, Eigentümer Gustav Fischer (Dorf), Eigenhäusler Gottfr. Adloff (Dorf), Emil Duppke, Gottfried Plaswig.

Hermannswalde: Bauer Friedrich Bergmann, Lehrer Harcz, Bäuerin Frau Schulz, Egt. Frau Gehrmann, Bauer Haczuss, Bauer Fr. Pachholke, Bauer Gottfr. Pachholke, Egt. Hermann Neumann, Bauer Gustav Schulz, Bauer August Eden II, Bauer Friedrich Such, Bauer Friedr. Blandau, Bauer Kurt Strauß, Bäuerin Frau Meißner, Bauer Gustav Marienfeld und Bauer Gottfr. Grunwald.

Hermsdorf: Mieter Bierworth, Bauer Fr. Benzulla, Arb. Josef Berger, Arb. Erich Bressem, Bauer Kurt Bressem, Wwe. Adeline Büttner, Arb. Herm. Bauch, Landwirt Gustav Dziggel, Landwirt Gottfr. Dorsch, Rentner Herm. Eisenblätter, Bauer Bruno Diegner, Arb. Otto Ewald, Arb. Rudolf Erich, Arb. Franz Erich, Arb. Gustav Ernst, Arb. Gustav Friedrich, Arb. Otto Grunwald, Witwe Marie Gehrmann, Landwirt Herm. Grube, Arb. Herm. Grunwald, Arb. Gleiß, Landwirt Bernhard Graudenz, Arb. Richard Grunwald, Witwe Wilhelmine Hantel, Witwe Marie Heß, Arb. Friedr. Herzfeld, Arb. Gottfr. Hinz, Landwirt Wilh. Heidemann, Arb. Hinz (Mieter), Landw. Friedrich Hinz, Schmied Willy Kalkowski, Schmiedemeister Wilhelm Kalkowski, Bauunternehmer Friedrich Käsler, Bauer Wilhelm Kuhn, Bauer Gustav Kerst, Maurer Gustav Kleinschmidt, Landwirt August Kerst, Landw. Max Lill, Arb. Lausmann, Arb. Karl Kaiser, Witwe Henriette Lerbs, Zimmermann Rudolf Muthreich, Schlossermstr. Albert Markom, Gärtner Gustav Matthes, Witwe Frau Neumann, Landw. Hermann Netz, Witwe Anna Perschon, Arb. Pacheiser, Mieter Wilhelm Rex, Bauer Otto Rückbrodt, Ofensetzer August Striemer, Bäckermeister Albert Suckau, Witwe Auguste Sachert, Maurer Herm. Scheffler, Tischler Max Schwan, Bauer Friedr. Sonntag, Straßenw. Karl Schröter, Wwe. Samlowitz, Arb. Gustav Thimm, Arbeiter Wölk, Arb. Weiß, Arb. Gustav Fester und Arb. Wilhelm Fester.

Döbern: Bauer Adolf Radau, Rentier Ferdin. Spode, Händler Fritz Wenzlaff, Org. Wwe. Berta Wyginski, Molkereibes. Frau Trösch, Maurer Rudolf Friese, Bauer Bernhard Rosteck, Egt. Johann Herrmann, Postass. Emil Jordan, Tischler Fritz Schulz, Bauer Fritz Neumann, Kaufhaus Erben Bialek, Egt. Gustav Jablowski, Straßenmeister Rettich, Bauer Gustav Neumann, Bauer Gustav Lehmann, Bahnvorsteher Otto Liedtke, Egt. Otto Czibrowski, Egt. Fritz Kukoreit, Sägewerksbes. Emil Neuber, Rentiere Frieda Rehagen, Bauer Gustav Sommer, Bauer Gustav Tolksdorf, Bauer Alfred Czsny, Bauer Gottfried Döbel, Bauer Adolf Döbel, Bauer Wilhelm Bödrich, Bauer Arnold Peinert, Bauer Adolf Burandt, von dem Ortsteil Spanden bitte ich sämtliche Anschriften der ehem. Gefolgschaft des Gutes.

Lohberg: Bauer Gustav Grunwald, Landwirt Theodor Goldbach, Zimmermann August Herrmann, Landwirt Friedrich Kaiser, Bauer Gustav Ludwig.

Robitten: Bauer Reinhold Guske, Landwirt Heinz Stahl, Schmiedemeister Otto Reinke, Lehrer Heinrich Sienknecht, Deputant Fritz Sawitzki, Eigent. Friedr. Anrick, Deputant Wilhelm Johren, Dep. Heinrich Klei, Dep. Wilhelm Eichler, Melker Hans Knabe, Rentner Richard Kopkau, Rentnerin Wilhelmine Lange, Dep. Karl Lobitz, Geschwister Franz und Emma Frisch.

Jonikam: Bauer Oskar Schulz, Bäuerin Marie Dreher.

Alle Zuschriften an: Gottfried Amling, Pinnberg, Richard-Köhn-Straße 2.

Sensburg

Wer weiß etwas über den Verbleib von Fritz Goldack, Langanken, und Familie. Sie sind zuletzt in Langanken gesehen worden.

Am Sonntag, dem 7. Dezember, findet in Ulm ein Treffen des Regierungsbezirks Allenstein statt, zu dem ich auch unsere Sensburger Einwohner aus Stadt und Land herzlich einlade. Alles Nähere unter Treffen in Süddeutschland.

Albert von Ketelhodt, Kreisvertreter, Breitenfelde über Mölln.

Bartenstein

Aufbau der Heimatortskartei — Suchnachrichten

Aus den bisherigen Arbeiten — es sind etwa 4000 Karteikarten mit Anschreiben und Werbematerial für das Ostpreußenblatt versandt worden — muß leider immer wieder festgestellt werden, daß sich doch viele Heimatkameraden nach ihrem Umzug nicht mehr gemeldet haben. Es wurde schon mehrfach im Ostpreußenblatt darauf hingewiesen und der Wortlaut der Karteikarte ergibt es auch, daß die Ausfüllung derselben, wenn es irgend möglich ist, durch den Heimatkameraden selbst geschehen muß. Denn nur so können die wertvollen Personalangaben für die Dokumentation auf der Rückseite der Karte richtig erfaßt werden. Diese ungeheure Arbeit, die lediglich im Interesse aller Heimatkameraden geschieht, hat doch wirklich Anspruch darauf, daß die wiederholten Bitten um Zusendung der Karteikarten erfüllt werden. Eine Erleichterung ist auch dadurch eingetreten, daß das Ostpreußenblatt in dieser Folge erneut ein Muster der Karteikarte abdruckt. Einen Hauptzweck bitte ich aber noch zu beachten: Oben rechts in der Karteikarte muß die Heimatgemeinde angegeben werden. Ich habe leider viele Karten erhalten, auf denen an dieser Stelle der jetzige Wohnort angegeben war, so daß ich Rückfrage halten mußte.

Die Berliner Dienststelle sucht zwecks Zustellung von Sachen ehemaliger Wehrmachtsangehöriger weitere Angehörige von: Fritz Kiehl, Eltern Friedrich und Martha Kiehl, geb. Wichmann, wohnten in Klingenberg — Busky, Otto, Bruder Paul Busky wohnte in Bartenstein — Hermann Neumann, geboren 20. 3. 05 Sauerschienen. Zweckdienliche Angaben erbitte ich zur Weiterleitung.

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Acht Tage Zeit

In steigendem Maße stellt unsere Leserschaft von etwa einer halben Million Lesern an unser Heimatblatt als an ein dreimal monatlich erscheinendes Blatt den Anspruch einer angemessenen Aktualität. Berichte von Veranstaltungen der örtlichen Gruppen müssen in der nächstfolgenden, spätestens aber der übernächsten Folge des Ostpreußenblattes erscheinen, wenn sie noch Interesse finden sollen. Wir bitten daher alle örtlichen Vereinigungen, Berichte spätestens acht Tage nach der betreffenden Veranstaltung an uns abzuschicken. Mit gutem Willen wird sich überall in diesem Zeitraum die Abfassung des Berichtes ermöglichen lassen. Wir werden in Zukunft in der Regel darauf verzichten müssen, Berichte älteren Datums in die Rubrik „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . ." aufzunehmen.

Das Ostpreußenblatt.

Schloßberg (Pillkallen)

Von 248 Ortsbeauftragten haben leider 76 die von der Geschäftsführung unserer Landsmannschaft (Hamburg 24, Wallstr. 29b) angeforderte Seelenliste nach dem Einwohnerstand von 1939 bisher nicht eingereicht noch sich gemeldet. Wir bitten um sofortige Einreichung der Listen im Interesse der Gemeinden. Die Ergänzungen können bis 1. Januar 1953 nachgereicht werden.

Für die nachstehenden Gemeinden fehlen Ortsbeauftragte. Wir bitten die früheren Bürgermeister, Ortsbauernführer und andere Landsleute, die den Einwohnerstand von 1939 glauben rekonstruieren zu können, sich zu melden: Gettkauten, Grabenbrück, Lindenhof, Mingen, Mittenwalde, Schwarzenberge, Sorgenfelde, Wöschen. Zuschriften an den stellvertr. Kreisvertreter Schmidt, Sulingen, Am Langel 1.

Liste, Liste . . .

Wir hatten neulich einen Amerikaner zu Besuch. Amerikaner haben oft so etwas Herzhaftes. Manchmal stellen sie sich die Dinge auch etwas einfach vor. Von unseren Angelegenheiten wußte unser Besuch, ehrlich gesagt, nicht viel, aber er zeigte großes Interesse und informierte sich eifrig. Das Ostpreußenblatt zeigten wir ihm natürlich auch, und zwar gleich die Folge 27 mit der Karikatur auf der ersten Seite, auf der man Eisenhower nach zwei Seiten blasen sieht. Der Gast lachte ehrlich und herzlich, und das gefiel uns gut. Er werde das Blatt seinen Freunden nach Washington schicken, sagte er. Aber dann beim Blättern auf den letzten Seiten runzelte er die Stirn und sah immer mißbilligender drein. „Immerfort Karteien, Karteien, Listen, Listen", sagte er, „langweilig". Und er meinte, wenn man einen Deutschen in den Urwald setzte, würde er zuerst eine Kartei der Bäume anlegen.

Langweilig? Wir waren ganz bedrückt und sagten nichts, wir kamen uns sogar ein wenig hilflos vor neben diesem flotten Mann, der die Karteien verachtete. „Uebrigens", sagte er, „ich hatte einen Vetter in Königsberg. Können Sie mir sagen, wo der jetzt ist?" Wir riefen bei der Kartei der Königsberger an, und er stand nicht drin. „Dann ist er also verschollen?" Das könnte man nicht sagen, erklärten wir ihm, viele hätten sich eben noch nicht bei der Kartei gemeldet. Und nun? Wir würden ihn im Ostpreußenblatt suchen. Aber das hätte wohl nicht viel Aussicht? O doch, in der Mehrzahl der Fälle würde der Gesuchte gefunden.

Der Mann aus Amerika drehte nachdenklich das Zeitungsblatt hin und her. „Die Suchliste hier, — das sind also alles Leute, die nicht in den Karteien stehen und die zum größten Teil hier wohnen und sich melden könnten?"

„So ist es."

„Und Ihr Ostpreußenblatt muß einfach deshalb seitenlang Listen drucken und seitenlang langweilig sein, weil die sich nicht aufschwingen, sich zu melden?"

„Genau das ist unser Kummer."

„Ja, — aber da sollte man doch . . ." sagte er aufgebracht. Ja, verehrter Gast, was sollte man da? W a s um alles in der Welt kann man tun, um die Säumigen aufzuwecken? Sie aus dem Land der großen Möglichkeiten, wissen Sie nicht ein Patent dafür?

Er wußte keines. Wir auch nicht.

Er ging kopfschüttelnd fort und fand die Deutschen, in diesem Falle die Ostpreußen, unbegreiflich.

Wir auch. Und da sitzen wir nun und sinnen auf ein neues Mittel. Wer weiß eines? -ki

Wir gratulieren . . .

zum 85. Geburtstag

am 4. November Gottfried Wittrowski aus Romitten im Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seinem Sohn in Druisheim bei Augsburg.

zum 80. Geburtstag

am 29. November dem Kaufmann Gottfried Ambrosy aus Gehlenburg, wo er auch Stadtverordneter und Mitglied des Gemeindekirchenrates war. Er wohnt jetzt in Wuppertal-Elberfeld, Briller Straße 48.

am 24. November Frau Therese Schöttke, geb. Fischer, aus Pillau. Sie lebt bei ihrer Tochter in Reher (Holstein) über Hohenwestedt.

am 2. Dezember dem Rentner Friedrich Kosney aus Skitten, Kreis Bartenstein. Mit seinen Kindern wohnt er in Recklinghausen-Süd II (Westfalen), Ulmenstraße 26.

am 14. November Frau Marie Barkowski, früher Gärtnereibesitzerin in Königsberg, jetzt in Hamburg-Wandsbek, Rechteck 6.

Frau Antonie Perlowski, geb. Grützbach, aus Rastenburg. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrem Sohn in Egels, Kreis Aurich, Ostfriesland.

am 21. November Frau Elma Hinzmann, geb. Doerksen, aus Königsberg, jetzt Tönnning an der Eider.

zum 75. Geburtstag

am 4. Dezember Frau Ida Stresau, verw. Theil, früher in Pr.-Holland, jetzt in Benefeld über Walsrode, Lohheide Nord 101.

am 4. Dezember Frau Marie Kuhnke aus Kl.-Stürlack, Kreis Lötzen. Sie lebt in Hahnenknoop über Bremerhaven.

am 5. Dezember Frau Amalie Endrulat aus Erlenfließ im Kreise Labiau. Sie ist aus der Gegend von Celle nach Biberach-Riß zu einem Sohn umgesiedelt.

am 4. Dezember dem Postassistenten a. D. Max Heinrich aus Sensburg. Er lebt in Biberach, Kreis Neu-Ulm.

am 23 November Frau Luise Winkler, geb. Müller, aus Königsberg. Mit ihren Schwestern wohnt sie im Altersheim Haus Pesch, Post Osterath, Niederrhein.

Goldene Hochzeiten

Am 13. November konnte das Ehepaar Kirsch auf Ibrüggers Hof in Gütersloh die Goldene Hochzeit begehen. Das Paar zählt zu den Volksdeutschen aus Rußland, lebte aber später in Ostpreußen. Landsmann Kirsch war Mitbegründer der landsmannschaftlichen Gruppe in Gütersloh, deren Ehrenmitglied er jetzt ist.

Am 21. November feierten Otto Borowski aus Allenburg und Frau Minna, geb. Gnass, ihre Goldene Hochzeit. Das Paar lebt in Ehingen-Donau, Hauptstraße 48.

Ihre Goldene Hochzeit feierten am 31. Oktober Friedrich Schenkel und Frau Berta, geb. Kahlke, aus Königsberg, jetzt in der Mittelzone.

Am 28. November feiern Julius und Ida Dzierau aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, ihre Goldene Hochzeit. Sie wohnen in Devese bei Hannover.

Am 25. November begehen ihre Goldene Hochzeit Oberzollsekretär a. D. Georg Steppat und Frau Emma, geb. Schütz, aus Tilsit. Sie leben in der Mittelzone.

Bestandene Prüfungen

Ihr Staatsexamen als Diplom-Dolmetscherin bestand Rose Mozarski aus Prostken an der Universität Heidelberg. Sie lebt in Karlsruhe, Augurtenstraße 4.

Als eine der ersten Frauen im Kreise Königsberg bestand am 2. Dezember 1912 vor der Königsberger Handwerkskammer Frau Jeschull aus Palmnicken die Meisterprüfung für das Damenschneidergewerbe. Ihr Kundenkreis erstreckte sich über das ganze Samland. Heute lebt sie in Elsfleth-Oldenburg, Warpstraße 2.

Die ärztliche Vorprüfung bestand an der Universität Bonn stud. med. Ingelore Semrau aus Bischofsburg, jetzt Bonn, Kurfürstenstraße 13.

Das Schwesternexamen bestand in Hamburg Ilse Reh, wie vor zwei Jahren schon ihre Schwester, am Allgemeinen Krankenhaus Hamburg-Wandsbek.

Das erste theologische Examen hat cand. theol. Klaus Gronenberg früher Angerburg, jetzt Lengerich (Westfalen) abgelegt.

Sparbücher

Für Fräulein Marie Feuersenger aus Ebenwalde, zuletzt Ragnit, sind vier Sparkassenbücher gerettet worden.

Für Albert Noeske, Oberlokomotivführer aus Königsberg, Hippelstr. 19 II, liegt ein Postsparbuch vor

Für die Geschwister Saunus, Tilsit, Kieffelstr. 8, liegen zwei Sparbücher vor.

Um Zuschriften bittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Bank der Landschaft

Der Treuhänder des Vermögens aller in die britische Zone ausgewichenen Landschaftlichen Banken weist darauf hin, daß Unterlagen der Bank der Ostpreußischen Landschaft Königsberg/Pr. und deren Zweigstellen sowohl für Spareinlagen wie für Depositen- und Kontokorrent-Konten vorliegen. Das Material ist lückenhaft; es wird nicht immer möglich sein, Saldenbestätigungen auszustellen.

Anfragen über Geldkonten mit Angaben über den Kontoinhaber, die Zweigstelle, bei der das Konto unterhalten wurde, und die Konto-Nr. (soweit die Möglichkeit dazu besteht), sind an das Treuhänderbüro in Bad Godesberg, Moltkestraße 41, (Hansa-Haus), über Wertpapierkonten an das Treuhänderbüro in Lüneburg, Bardowicker Str. 6, zu richten.

Sie werden im Rahmen des Möglichen bearbeitet. Von Erinnerungen und Rückfragen ist bei der Fülle der eingegangenen und zu erwartenden Anträge abzusehen; sie können nicht beantwortet werden.

Bestätigungen

Zwecks Erlangung der Witwenrente werden Bestätigungen benötigt, daß der Sanitäts-Oberfeldwebel Erich Arndt, geb. 3. 6. 1913 zu Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, am 1. 4. 1933 als Artillerist in die Reichswehr eingetreten und aktiver Soldat gewesen ist

Zur Erlangung von Versorgungsbezügen werden Bestätigungen benötigt, daß der verstorbene Oberst Bernhard Noetzel, geb. 3. 5. 1892, früher im IR 45 (Insterburg) aktiv, 1921 als Hauptmann ausgeschieden, vom 1. 1. 1932—31. 12. 1934 als L-Angestellter der Reichswehr in Johannisburg und Allenstein war

Nachricht erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Für Todeserklärungen

Der Tapezierermeister Friedrich Maack, geb. am 16. 12. 1876 zu Kreuzburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, wahrscheinlich Ponarth, soll für tot erklärt werden. Wer kennt das Schicksal des Gesuchten?

Der Kaufmann Gerhard Biermann, geb. 2. 9. 1908, wohnhaft gew. in Pilgramsdorf, Kr. Neidenburg, wird gesucht. Die Ehefrau hatte dort eine Gastwirtschaft gepachtet.

Der Lehrer Paul Simoleit, geb. am 31. 5. 1886 in Iwaschken, Kr. Lyck, zuletzt wohnhaft gewesen Königsberg, Roederstr. 18, Oberltn. u. Komp.-Führer beim Volkssturm Einsatzbat. 25/86, ist seit Frühjahr 1945 verschollen. Wer kennt das Schicksal des Gesuchten?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Reg.-Insp. Albert Simmat, geb. 7. 7. 1884 in Gumbinnen, und Ehefrau Elisabeth, geb. Simmat, geb. 26. 8. 1895, wohnhaft gewesen Königsberg-Ballieth, Georgenswalder Weg 8, werden seit Februar 1945 vermißt. Wer kennt ihr Schicksal?

Frau Berta Stadie, geb. 2. 6. 61, und Tochter Margarete Stadie, geb. am 4. 2. 1890, Allenburg, Königstraße 22, sollen Ende Januar 1945 in Landsberg Ostpr. bei einem Fliegerangriff ums Leben gekommen sein. Zeugen waren Frau Ludwigkeit (inzwischen verstorben) und Frau Butsch. Es werden Landsleute gesucht, die den Tod von Berta und Margarete Stadie bestätigen können.

Otto Edmund Paduck, wohnhaft gewesen in Insterburg, Göringstraße 11, geb. am 10. 8. 1878, soll für tot erklärt werden. Auskunft über das Schicksal des Gesuchten erbittet die Geschäftsführung.

Wer kennt das Schicksal von Frl. Ilse Schmidt, geboren am 2 9. 1902, zuletzt Passenheim, Kreis Ortelsburg? Sie soll für tot erklärt werden.

Frau Emma Brassat geb. Beyer, geb. am 13. 6. 1904, Friedrichsruh, Kreis Gumbinnen, wird seit Januar 1945 vermißt. Wahrscheinlich ist sie verschleppt. Wer kennt das Schicksal der Gesuchten?

Martha Klein, Fremdenheim-Besitzerin in Königsberg, geb. am 12. 8. 1866?, wahrscheinlich in Benkheim, Kreis Angerburg, soll für tot erklärt werden. Wer kann über das Schicksal der Gesuchten Auskunft geben?

Emil Wolf, geb. am 10. 11. 75 in Gr.-Krebs, Kreis Marienwerder, wurde auf der Flucht am 23. Januar 1945 beim Weichsel-Uebergang in Grabau von seiner Frau getrennt, seitdem fehlt jede Nachricht. Wer kann etwas über den Verbleib des Gesuchten sagen?

Der Landwirt Albert Porsch, geb. am 4. Mai 1886 in Hagenau, Kreis Mohrungen, dort auch wohnhaft gewesen, soll für tot erklärt werden. Auskunft über das Schicksal des Gesuchten erbeten.

An alle!

Als Landsmannschaft Ostpreußen ist die vertriebene ostpreußische Bevölkerung zu einem Faktor geworden, mit dem man in Deutschland und in der Welt rechnet, Ihre Arbeit hat eine Bedeutung gewonnen, die dem Auftrag und Erbe unserer verlassenen Heimat entspricht. Im Inneren ist die Zusammenführung zerrissener Familien, die Schaffung von Lebensmöglichkeiten und die Durchführung des Lastenausgleiches für jeden Ostpreußen mit der erfolgreichen Wirksamkeit der Landsmannschaft verbunden, im Aeußeren hängt es von ihrer Arbeit ab, ob der Schleier von unserem Vertreibungsschicksal weggezogen, seine Furchtbarkeit der Weltöffentlichkeit klargemacht und damit die Voraussetzung zu unserer Rückkehr geschaffen werden kann.

Keines dieser Ziele wird erreicht werden, wenn die Landsmannschaft ihre Aufgaben nicht erfüllt. Keine ihrer Aufgaben wird sie ganz erfüllen können, wenn nicht der letzte ostpreußische Landsmann mit ihr verbunden ist. Sie wird das Schicksal der Vermißten nicht aufklären, sie wird Schäden und Verluste des Krieges in unserer Heimat und an jedes Einzelnen, Familie und Besitz nicht feststellen und Dir zu Deiner Entschädigung nicht verhelken können, und ihre Angaben über das Opfer unserer Heimat und das an ihr geschehene Unrecht werden unvollständig sein, wenn sie nicht vom Schicksal jeder Familie und Gemeinde unterrichtet ist, wenn sie nicht weiß, Landsmann, daß Du am Leben bist und wo Du wohnst! Unser Ruf „An alle" hat endlich viele Landsleute erreicht, die sich zur Meldung noch nicht entschlossen hatten. Zahlreiche Zuschriften gingen den Kreiskarteien zu. Aber immer noch gibt es Ostpreußen, die hinter einer Mauer des Schweigens leben. Noch einmal geht unser dringender Ruf an alle, die noch zögerten: Meldet Euch!

Die Bevölkerung Ostpreußens, in der Landsmannschaft Ostpreußen vereinigt, verlangt nicht von Dir, daß Du Erklärungen unterschreibst oder Beiträge zahlst. Aber sie erwartet von Dir, daß Du diese Postkarte ausschneidest, ausfüllst und sie Deinem Kreisvertreter oder seinem Sachbearbeiter einsendest, wenn Du Dich noch nicht bei ihm gemeldet hast. Damit übernimmst Du keine Verpflichtung, sondern Du erfüllst eine Pflicht und Du nützest Deiner Heimat, allen Ostpreußen, Deiner Familie und Dir selbst!

Name: ....
Heimat-Gemeinde: ....
Straße oder Ortsteil: ....
Heimatkreis: ....

Heimat
Vorname: .... bei Frauen auch Mädchenname: ....
Geb.-Tag: .... Geb.-Ort: ....
Verw.-Grad: .... Kreis: ....
Fam.-Stand: led. verh. verw. gesch. .... Kinder: .... Konf.: ....
Beruf zu Hause: ....

Heute
Jetzige Tätigkeit: ....
jetzige Anschrift: ....
(genaue Postanschrift)
Anschrift-Änderung: ....
(genaue Postanschrift)
Datum der Eintragung: ....

Heimatortskartei der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Liste der Kreisvertreter

(Die in Klammern angegebenen Anschriften sind die der Geschäftsführer oder Karteiführer der Kreise)

Angerapp (Darkehmen): Wilhelm Haegert, (22a) Düsseldorf, Münsterstraße 123.
Angerburg: Ernst Milthaler, (20b) Göttingen, Jennerstraße 131.
Allenstein-Stadt: Forstmeister Hans Ludwig Loeffke, (24a) Lüneburg, Gartenstraße 51 (Paul Tebner, (24a) Hamburg 21, Volkmannstraße 9).
Allenstein-Land: Egbert Otto, (20a) Hannover, Annenstr. 13 (Bruno Krämer, Celle, Sägemühlenstraße 28).
Bartenstein: Bürgermeister a. D. Zeiß, (20a) Celle, Hannoversche Straße 2.
Braunsberg: Ferdinand Federau, (22b) Bad Kripp (Rhein), Hauptstr. 79 (Wolfgang Pohl, Hamburg 13, Moorweidenstraße 22).
Ebenrode (Stallupönen): Rudolf de la Chaux, (24b) Möglin (Holstein) bei Bredenbek, Kreis Rendsburg.
Elchniederung: Paul Nötzel, (24b) Brügge (Holstein) über Neumünster (Herbert Samel, Hamburg-Wandsbek, Gehölzweg 7).
Fischhausen: Heinrich Lukas, (24b) Gr.-Quern, Kr. Flensburg (Sommer, Borstel bei Pinneberg, Holstein).
Gerdauen: Erich Paap, (20a) Stelle (Hannover) über Burgdorf.
Goldap: Johannes Mignat, (23) Leer (Ostfriesland), Reimersstraße 5.
Gumbinnen: Hans Kuntze, (24a) Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4 (Lingsminat, Lüneburg, Schildsteinweg 33).
Heiligenbeil: Karl Gustav Knorr, (24b) Husum (Nordsee), Schloß (Paul Birth, Kiel-Wik, Arkonastraße 3).
Heilsberg: Robert Parschau, (22) Ahrbrück, Post Brück (Ahr).
Insterburg-Stadt: Dr. Gert Wander, (23) Oldenburg i. Oldbg., Amselweg 4.
Insterburg-Land: Fritz Naujoks, (24b) Lägerdorf (Holstein), Rosenstr. 4 (Padeffke, (23) Oldenburg i. O., Kanalstraße 6a).
Johannisburg: Fritz Walter Kautz, (20b) Altwarmbüchen/Hannover.
Königsberg-Stadt: Konsul Hellmuth Pieske, (24a) Hamburg 1, Chilehaus A; Regierungsrat a. D. Stech, (24b) Kiel, Alte Lübecker Chaussee 16; Pastor Hugo Linck, (24a) Hamburg 13, Mittelweg 110 (Janzen, Hamburg 39, Alsterdorfer Straße 26a).
Königsberg-Land: Fritz Teichert, (20b) Helmstedt, Gartenfreiheit 17/1.
Labiau: Landwirtschaftsrat Walter Gernhöfer, (24a) Lamstedt (Niederelbe).
Lötzen: Werner Guillaume, (24a) Hamburg 21, Averhoffstraße 8 II (Huwe, Hamburg 21, Anngartstraße 2).
Lyck: Otto Skibowski, (16) Treysa, Bezirk Kassel.
Memel-Stadt: Arno Jahn, (24b) Bad Oldesloe, Travenhöhe 31.
Memel-Land: Karl Strauß, (24b) Eckernförde (Holstein), Lindenweg 17 (Geschäftsführer der vier Memelkreise: Görke, (23) Oldenburg i. O., Cloppenburger Straße 302).
Heydekrug: Walter Buttkereit, (24b) Eckernförde, Lindenweg 13.
Pogegen: Heinrich von Schlenther, (20b) Gelliehausen 66 über Göttingen.
Mohrungen: Reinhold Kaufmann, (23) Bremen, Schierker Straße 8.
Neidenburg: Bürgermeister a. D. Paul Wagner, (13b) Landshut (Bayern) II, Postfach 2.
Ortelsburg: Gerhard Bahr, (23) Brockzetel über Aurich (Ostfriesland).
Osterode: Richard von Negenborn, (16) Wanfried (Werra), Kalkhof.
Pr.-Eylau: Karl v. Elern, (21) Brenken Kreis Büren, Westfalen (v. Lölhöffel, (20a) Hannover, Jordanstraße).
Pr.-Holland: Carl Kroll, (24b) Peinerhof bei Pinneberg, Holstein (Gottfried Amling, (24b) Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2).
Rastenburg: Heinrich Hilgendorff, (24b) Flehn, Post Kletkamp über Lütjenburg.
Rößel: Paul Wermter, (24b) Krempe, Holstein, Neuenbrooker Straße 26.
Sensburg: Albert von Ketelhodt, (24b) Breitenfelde über Mölln, Lauenburg.
Schloßberg (Pillkallen): Dr. Erich Wallat, (24a) Wennerstorf über Buchholz (Fernitz, Lüneburg, Gr. Bäckerstraße 10).
Tisit-Stadt: Ernst Stadie, (24b) Wesselburen (Holstein), Postfach.
Tilsit-Ragnit: Dr. Hans Reimer, (23) Holtum/Marsch üb. Verden (Aller).
Treuburg: Albrecht Czygan, (23) Oldenburg i. O., Hochhauser Straße 10.
Wehlau: Rechtsanwalt Werner Potreck, (24a) Hamburg 13, Fontenay-Allee 12 (W. Pöpping, (24a) Hamburg 13, Gr. Bornstraße 1).

Aus der Geschäftsführung

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen benötigt Angaben darüber, wann auf offiziellem Postweg die ersten Postnachrichten nach 1945 aus Königsberg in das westdeutsche Bundesgebiet gelangt sind. Mitteilungen darüber, nach Möglichkeit Original-Postsachen, die zurückgegeben werden, erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29 b.

Tote unserer Heimat

Am 4. Oktober starb in Rendsburg der Bezirksbeauftragte des Kirchspieles Warpuhnen, Kreis Sensburg, der Bauer Richard Glaser im 67. Lebensjahr. Ein verdienter Mann des Kreises Sensburg ist damit von uns gegangen, dem die Erinnerung der Sensburger noch lange treu bleiben wird.

Am 21. August verschied in Remscheid die frühere Allensteiner Hebamme, Frau Gertrud Böse, die sich im Laufe vieler Jahre einen hohen Ruf erwarb. Viele Allensteiner Mütter gedenken ihrer.

Ostpreußin gewann Berlin-Reise

Als in Hamburg im August dieses Jahres die Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten" stattfand, veranstaltete die Leitung einen Aufsatz-Wettbewerb. Dorothea Manthey erhielt den ersten Preis, einen Freiflug nach Berlin mit dreitägigem Aufenthalt als Gast des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen. Dorothea Manthey wurde am 20. September 1934 zu Elbing geboren; sie lebte seit ihrem zweiten Jahre bis zur Vertreibung in Königsberg. Wir freuen uns, daß eine junge Landsmännin mit dem ersten Preis ausgezeichnet werden konnte.

Flüchtlingsbauten

„Als Kriegerwitwe und Heimatvertriebene möchte ich meinen Knaben eine gute Schulausbildung geben. Muß aber dafür monatlich 20 DM Schulgeld bezahlen und auch sämtliche Schulbücher kaufen. Seit Ostern 1952 geht der Zweite auch auf die Oberschule. Wie soll ich dies alles bestreiten, zumal noch das Bahngeld hinzukommt? Was soll aus der Jugend, die auf das Land verschlagen ist, werden?

Es sind zur Zeit auch ‚Flüchtlingsbauten' entstanden. Arbeitnehmer im Sinne des Marshall-Planes kommen da herein. Kann ich etwas dafür, daß ich keinen Mann mehr habe? Eine alleinstehende Frau bedeutet eben nichts mehr. Wir haben tatsächlich keine Rechte." E. E., St. Johann, Kreis Bingen.

Heiratsanzeigen

Drei Ostpreußinnen, im soz. Beruf stehend, Alter 27, 28 u. 30 J., ev., wünschen pass. Herrenbekanntschaften. Zuschr. erb. u. Nr. 5874 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 22/165, ev., dunklbld., vollschl., wünscht mit aufricht. Herrn bekanntzuwerden. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 6011 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr., Beruf Schuhmacher, 1,65 gr., ev., solide, sucht nettes Mädel zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 5830 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirtstochter, 29/160, braun, Süddtschld., wünscht die Bekanntsch. eines charaktervoll. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 5892 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Weihnachtswunsch! Ostpr., alleinsteh. Landw., 49/175, ev., sucht zw. gemeins. Haushaltsführung eine Landsmännin, Kriegerwitwe, pass. Alters, wo Arbeitsmöglichk. vorh. wäre. Bei Zuneig. Heirat möglich. Bildzuschr. erb. u. Nr. 6001 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirt, (Oberld.), 43/172, ev., Wwer, 1 Mädel, 11 J., in Hambg. lebend, Wohng. vorh., sucht nette, aufr. Landsmännin aus Ostpr. od. Pomm. ohne Anhang, Mitte 30, zw. bald. Heirat kennenzulernen. Nur ernstgem. ausführl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 5959 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Verschiedenes

Zur Erlang. von Versorgungsbezügen benötigt die Witwe des 1945 gefallenen Oberst **Paul Kresin,** geb. 15. 10. 1897 in Ostpr., bis zum Krieg wohnh. in Pr.-Eylau, Art.-Regt., Bestätig. üb. Militärdienstzeit u. Beförderung, aus dem 1. Weltkrieg, insbes. ob er damals als Offizier aktiv od. Reserve war. Kameraden, die darüber informiert sind, werden um Auskunft gebeten. Frau Erna Kresin, Weiden bei Köln, Frechener Weg 26.

Biete ein. alleinst. ruh. sol. Frau **bis 60 J. möbl. Zimmer** m. Kochgelegenh. gegen etw. Hilfe im Haush. Schocke, (22b) Schlarpe 66.

In wichtigen Erbschaftsangelegenheiten werden folg. Rechtsanwälte gesucht: **Notar Strauß, Dr. E. u. U. Meyer,** Rechtsanwalt u. Notar am Land- u. Amtsgericht fr. Königsberg (Pr), Französische Straße 19—20. Nachr. erb. u. Nr. 5992 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Eilt! Welche hilfsbereite Landsmännin übernimmt geg. Lohn **Haushaltsführung,** 4 Pers (Kinder 3 u. 5 J.), für 4-6 Wochen, da Hausfr. weg. Knieverletzg. bettlägerig? Gertraut Kahdemann, geb. Krüger, Gaste 29, Post Hasbergen b. Osnabrück, früh. Königsberg, Lochstädter Straße 26.

50jähr. Ostpreußin m. Rente sucht gegen Hilfeleistung im Haush. kl. heizbares Zimmer. Angeb. u. Nr. 6006 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Nach Canada! Alleinst. Mann sucht **Gesellschafterin,** Ende 50 (die hier Verwandte hat, Einwanderg. leichter), bietet ein gutes und ständiges Heim. Ich zahle Ueberfahrt. Bitte ausführl. Bildzuschr. an Mr. A. Barz, R. R. 3. Duncan B. C., Canada.

Stellenangebote

Sägewerk in Wttbg. sucht v. sof. od. später verh. od. unverh. gelernt. **Säger** (Gatterführer) mit mehrjähr. Praxis. Wohng. vorh. Ebenfalls eine **Hausgehilfin.** Bewerb. an Georg Windzus, Uhingen, Kr. Göppingen, Mühlstr. 10, fr. Uderwangen, Kr. Pr.-Eylau.

Suche ab sofort nach dem Rheinland eine ält. **Verkäuferin** für Lebensmittelgesch. Kost u. Logis im Hause. Bewerb. m. Bild erb. u. Nr. 5953 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Tüchtige **Wirtschaftsgehilfin** für großen landwirtschaftlichen Betrieb gesucht. Frau Lina Raabe, Mönchhof, Post Raunheim am Main.

Tragt die Elchschaufel

Suche für meinen Geschäftshaush. Apotheke in Kleinstadt Hessens, Bahnlinie Frankfurt-Fulda-Kassel) zum 1. Dez. od. später eine zuverläss. **Hausgehilfin,** selbständig u. perfekt in Küche u. Haushalt (4 Pers.). Eign. Zimmer vorhand. Gute Behandlg. selbstverständl. Zuschr. mit Lebenslauf u. Zeugnisabschr. sowie Gehaltsansprüchen u. Nr. 6021 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Zuverl. jg. Mädchen für kinderlos. landw. Haush. z. Jan. gesucht. Eign. freundl. Zimmer. Frau E. Kötter, Enkesen üb. Soest, Westfalen.

Lernschwestern u. ausgebildete Schwestern
finden Aufnahme in der Schwesternschaft Maingau v. Roten Kreuz, Frankfurt/Main. Eschenheimer Anlage 4—8.
Bewerb. mit Lichtbild und Lebenslauf erbeten an die Oberin.

Seriöse, redegewandte
Damen
zur gemeinsamen Mitarbeit gesucht.
Dr. Köhler & Co., (16) Pfungstadt.

Absolut zuverlässige
Hausgehilfin
für 4-Personen-Haushalt (mit mod. Haush.-Masch.) zum 1. 12. oder 1. 1. gesucht.
E. Hof, (16) Bad Soden/Ts., Waldstr. 34, Tel. 401.

Die **Stadt Duisburg, „Patenstadt von Königsberg"**, sucht für das Vermessungs- und Katasteramt
2 vermessungstechnische Angestellte
— Zeichner(innen) —
Vergütung nach TO. A VIII.
Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild u. beglaubigten Zeugnisabschriften sind bis spätestens 30. 11. 1952 an das **Personalamt der Stadt Duisburg** einzureichen. Kennziffer: 1290.

Stellengesuche

Alleinsteh. gebild. Ostpr., Hauswirtschaftsleiterin, 50 J., sehr rege u. tätig, sucht Vertrauensstellung ab sofort in Betrieb od. Haush. (auch frauenlos), Rheinld. od. Umgebg. Angeb. erb. u. Nr. 5993 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Aufgebot

Der Landwirt Rudolf Laupichler aus Insterburg, Schlentherstraße 4, geboren 24. 10. 1863, soll für tot erklärt werden. Laupichler soll am 22. 2. 1945 mit einem Omnibus-Krankentransport von Stutthof, Kr. Danzig, nach Danzig geschickt worden sein. Seitdem fehlt jede Nachricht. Alle, die etwas über sein Schicksal wissen, werden aufgefordert, dies dem unterzeichneten Gericht zu dem Akt. Z. 4 II 126/52 mitzuteilen.

Amtsgericht Detmold, den 11. 11. 1952.

Kauft bei den Inserenten des Ostpreußenblattes!

Ehefrau: .... (Name) .... (Vorname) .... (Mädchenname)

.... (Geb.-Tag) .... (Geb.-Ort) .... (Kreis)

Kinder: .... (Vorname) .... (Geb.-Tag) .... (Geb.-Ort)

Fam.-Verluste 1939—50 — Name — gef., erschl., verm., versch. — wo und wann?

Bemerkungen:

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Terminkalender

23. November, 16 Uhr: Ostpreußischer Totengottesdienst in der Kirche Schlachtensee (Propst Hildebrandt).

7. Dezember, 15 Uhr: Heimatkreis Lyck, Kreistreffen mit Lichtbildervortrag, Lokal: Masovia, Inh. Karl Lange, Bln. SW 29, Bergmannstr. 52.

7. Dezember, 15 Uhr: Heimatkreis Heiligenbeil/Pr.-Eylau, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Bln.-Wedding, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße.

7. Dezember, 16 Uhr: Heimatkreis Rastenburg, Kreistreffen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Hohenzollerndamm 185, S-Bahn Hohenzollerndamm.

7. Dezember, 16 Uhr: Heimatkreis Braunsberg, Kreistreffen, Lokal: Tusculum, Bln.-Tempelhof, Tempelhofer Damm 146, S- und U-Bahn Tempelhof, Straßenbahn 6, 96, 98 und 99.

7. Dezember, 16 Uhr: Heimatkreis Tilsit/Ragnit/Elchniederung/Memel, Kreistreffen, Lokal: Schloßrestaurant Bln.-Tegel, Karolinenstraße 12.

7. Dezember, 16.30 Uhr: Heimatkreis Sensburg, Kreistreffen, Lokal: Inselkrug, Inh. E. Manier, Bln.-Schöneberg, Gustav-Müller-Straße 8.

7. Dezember, 17 Uhr: Heimatkreis Mohrungen, Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14-16.

13. Dezember, 17 Uhr: Heimatkreis Königsberg, Weihnachtsfeier, Lokal: Lichterfelder Festsäle, Lichterfelde West, Finkensteinallee 39.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle des Ostpreußenbundes in Bayern e. V.: München 22, Himmelreichstraße 3.

Würzburg. Auf der Monatsversammlung im Franziskaner wurde beschlossen, die Weihnachtsfeier am 20. Dezember schon um 18 Uhr im gleichen Lokal beginnen zu lassen. Bis zum 15. Dezember sollen Anmeldungen dazu bei Frau Erna Scholz, Würzbung, Zeppelinstraße 9, eingegangen sein, wobei Kinder unter vierzehn Jahren besonders anzugeben sind. Der Ueberschuß einer Verlosung, die im Anschluß stattfand, dient der Ausgestaltung der Weihnachtsfeier.

Tegernseer Tal. Auch tief verschneite Wege hinderten die Landsleute nicht am Besuch der Novemberversammlung, wo Landsmann Dr. Schlusnus über den geschichtlichen Rechtsanspruch Deutschlands auf das Ordensland sprach. Der Vortrag baute sich auf urkundliche Quellen der ostdeutschen Geschichte auf. Kreisvorsitzender Jurgeleit besprach als Sachkenner die Aufgaben im Rahmen von Schadensfeststellung und Lastenausgleich.

HESSEN

Vorsitzende der Landesgruppe Hessen: Bruno Behrend, (16) Frankfurt/M., Westring 52 I, und Carl Wilhelmi, Wiesbaden, Klarenthaler Straße 9.

Wetzlar. Im „Westfälischen Hof" fand die Novemberversammlung der Ost- und Westpreußen statt. Die Landsleute wurden aufgefordert, bedürftige Rentner und Kinder dem Vorsitzenden Arndt, Wetzlar, Harderstraße 2a bzw. Landsmann Moeller, Wetzlar, Gr. Pariser Straße 26, für eine Weihnachtsbescherung namhaft zu machen. Herr Salden berichtete dann über den Kreisverbandstag des BvD. Zur Debatte standen Fragen wegen der Ausfüllhilfe für das Feststellungsgesetz. Es wurde bekanntgegeben, daß vom BvD vier Helfer ausgesucht und geschult werden, die bei der Ausfüllung der Fragebogen behilflich sein sollen. Anschließend wurde die Weihnachtsbescherung für Kinder in den Altersgruppen von drei bis vierzehn Jahren besprochen. Der Tag der Weihnachtsbescherung wird noch bekanntgegeben.

Die nächste Monatsversammlung findet als Adventsfeier am 4. Dezember um 20 Uhr im „Westfälischen Hof" statt. Das Programm sieht vor: Begrüßung durch den Vorsitzenden. — Gedicht-Vortrag. — Gemeinsames Lied. — Flötenspiel. — Gemeinsames Lied. Im Anschluß wie immer ein gemütliches Beisammensein. Für Unterhaltung sorgt unser Musikus Diehl. Die Mitglieder werden gebeten, ihre Beiträge bei der Monatsversammlung zu entrichten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Vier Jahrhunderte deutscher Musik in Ostpreußen

Von Zeit zu Zeit veranstaltet die Volkshochschule Detmold Abende in Verbindung mit den Landsmannschaften der Ostvertriebenen, um immer wieder Heimatvertriebene wie Einheimische auf die kulturelle Bedeutung des deutschen Ostens hinzuweisen. Kürzlich hielt Studienrat Dr. Werner Schwarz, ein gebürtiger Tilsiter, seit 1951 Musikerzieher am Gymnasium Leopoldinum und Dozent an der Volkshochschule zu Detmolg, einen Vortrag mit zahlreichen musikalischen Beispielen aus vier Jahrhunderten deutscher Musik in Ostpreußen. Nach einleitenden Symphonien von Samuel Scheidt (nach einem Erstdruck von 1644 aus Danzig) hörte man ein- und mehrstimmige Lieder und Arien des Königsberger Domkantors Heinrich Albert und Braut-Tanzlieder mit Orchester weiterer Königsberger Kantoren des 17. Jahrhunderts, Goethelieder des in Königsberg geborenen und aufgewachsenen Johann Friedrich Reichardt, eine Arie aus der Oper „Undine" von E. Th. A. Hoffmann, Lieder von Adolf Jensen und schließlich aus der Gegenwart tief empfundene Lieder und Duette unseres modernen ostpreußischen Komponisten Herbert Brust, mit dessen vierstimmig gesungenem Ostpreußen-Lied der Abend beschlossen wurde. Der Vortragende wußte so in auschaulicher Weise darzutun, wie gerade Ostpreußen mit vielen bedeutenden Musikern in all den Jahrhunderten entscheidenden Anteil an der Entwicklung der deutschen Musik gehabt hat und durch seine Musikpflege bis zur Gegenwart stets große Leistungen vollbracht hat.

Herta Bodtke, eine junge aus Zoppot heimatvertriebene und jetzt in Detmold ansässige und beliebte Konzert- und Opernsängerin mit ihrem leuchtenden Sopran und eindringlichen Vortrag, der vorwiegend aus Ostvertriebenen bestehende Singkreis und der Instrumentalkreis der Volkshochschule unter Leitung von Dr. Schwarz, der auch die Sologesänge am Flügel begleitete, wirkten in vorbildlicher Weise zusammen, um in der dichtgefüllten Aula des Leopoldinums einen erinnerungsreichen musikalischen Heimatabend zu gestalten.

Düsseldorf. Am Freitag, dem 28. November, hält Landsmann Dr. Heincke im Rahmen der Volkshochschule der Landeshauptstadt einen Lichtbildervortrag über „Ostdeutsche Burgen und Schlösser". Die Veranstaltung findet im Großen Hörsaal der Volkshochschule, Citadellstraße 2a, um 20 Uhr statt.

Hagen. Auch in diesem Jahr beging eine stattliche Gemeinschaft im großen Saal des Lokals Wendel in festlicher Stimmung das Erntedankfest. Im besinnlichen Programm, das Kulturwart Hanke zusammengestellt hatte, gab die Singgruppe die erste Probe ihres Könnens ab. Auch der ostdeutsche Heimatchor Altenhagen und eine Streichergruppe unter Dipl.-Musiklehrer Pockard wirkten mit. Die Festansprache galt dem Reichtum, mit dem unser Boden uns und viele Menschen im übrigen Deutschland ernährte. Ein Tanz unter dem Erntekranz vereinte die Landsleute noch für einige Stunden.

Geldern. Am 7. November hielt Dr. Heincke im Rahmen der Volkshochschule einen Farblichtbildervortrag über Ostpreußen (Land und Leute, Geschichte und Wirtschaft), der stark besucht war. Der Vortrag eröffnete eine Reihe „Der deutsche Osten", die nacheinander noch Schlesien, Pommern und Sudetenland behandeln wird.

Ibbenbüren. Die Ibbenbürener Ostpreußengruppe hat im Sommerhalbjahr eine bunte Reihe erfolgreicher Veranstaltungen erlebt, die im Mai mit einem Familienausflug durch den Teutoburger Wald eröffnet wurde. Verschiedene Sprecher gestalteten im Juni eine Gedächtnisstunde für Ernst Wiechert. Zur Vorbereitung einer Fahrt in das Sauerland hielt Anfang Juli eine Studienrätin einen Vortrag über Soest und die Umgebung. Der Autobusausflug Ende des Monats ging nach dem Möhnesee, wo die Teilnehmer von den Schönheiten der Landschaft und der Warsteiner Tropfsteinhöhle beeindruckt waren. Am Tag der Heimat, dem dritten August, verstand Oberstudiendirektor Koppenhagen in der Festansprache seine Hörer ganz besonders zu fesseln. Ende August konnte auf Ortsebene eine Arbeitsgemeinschaft aller ostdeutschen Landsmannschaften gegründet werden.

Bei einem Gang in Lichtbildern durch die Marienburg stellte sich die Marienburgerin Fräulein Naber die Führerin zur Verfügung. Ausführlich wurde über das Feststellungsgesetz gesprochen. Mitglieder waren bereit, Helfer beim Ausfüllen der Formulare zu sein. Ende September konnte die Arbeitsgemeinschaft der ostdeutschen Landsmannschaft auch auf Kreisebene gebildet werden.

Einen besonderen Höhepunkt stellte das Erntedankfest am 8. Oktober dar, das als Gäste auch Vertreter der anderen Landsmannschaften und einheimischer Vereinigungen sah. Chor und Tanzgruppe ließen, wie auch die Vorsitzende, Frau Knoblauch, in ihrer Ansprache, alte Bräuche wieder lebendig werden. Der Heimatabend Ende Oktober war eine Gemeinschaftsleistung der ostdeutschen Landsmannschaften. Vertreter der Gruppe wohnten dann der Gründung der Kreisgruppe der Ostpreußen in Tecklenburg bei, die von Frau Inge Knoblauch geleitet wird. Das traditionelle Fleckessen, durch mundartliche Darbietungen gewürzt, schloß am 6. November die bisherige Arbeit ab. Kn.

Walsum. Königsberger Gerichte gab es beim traditionellen Martiniessen im Ratskeller, wo Vorsitzender Lux zu Beginn seiner Ausführungen über den landsmannschaftlichen Aufgabenkreis viele Gäste begrüßen konnte. Der Reingewinn einer anschließenden Verlosung kommt der Weihnachtsbescherung der Kinder am 15. Dezember im Ratskeller zugute.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, (20a) Hannover, Ellernstr. 5. — Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51 ring 52 I;

Osnabrück. Die Memelländer aus Osnabrück und Umgebung treffen sich am 1. Advent zu einer vorweihnachtlichen Feier im Lokal Wellinghoff am Riedenbach um 16 Uhr. H.

Fallingbostel. Unter besonders starker Beteiligung sprach Landesgruppenvorsitzender Gossing beim Novembertreffen bei Bente zur politischen Lage, die nach der Gemeindewahl entstanden ist. Der zweite Teil des Abends brachte das lang erwartete Fleckessen

Die Adventsfeier steigt am Sonntag, dem 7. Dezember, um 15 Uhr, im großen Saal der Gaststätte Schlimm. Zur Kaffeetafel nach reichhaltigen Darbietungen soll Kuchen mitgebracht werden.

Am 13. Januar findet bei Bente um 20 Uhr die Jahreshauptversammlung statt. Nach dem Jahresbericht erfolgt die Neuwahl des Vorstandes. Auch weitere Entschließungen sind zu fassen. Um vollzählige Teilnahme wird besonders gebeten.

Lauthenthal/Harz. Der letzte der beliebten Ostpreußenabende im Café Vahldiek schloß die Landsleute schnell zu einer frohen Familie zusammen. Zithersolist Waßmann und humorvolle Vorträge anderer Mitwirkender stellten den Erfolg sicher.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Bezirksgruppen

IX Wandsbek (Wandsbek, Marienthal, Jenfeld, Tonndorf, Farmsen, Bramfeld, Steilshoop, Rahlstedt, Berne). Sonnabend, den 22. November, 19.30 Uhr, Lokal Sammann, Hamburg-Wandsbek, Ahrensburger Straße 187 (Straßenbahnlinie 3 bis Endstation).

XIV Wilhelmsburg-Harburg (Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder, Neuland, Harburg, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Steinfeld), Mittwoch, 3. Dezember, 19.30 Uhr, Restaurant „Zur Außenmühle".

Kreisgruppen

Heiligenbeil: Sonnabend, den 22. November, 19.30 Uhr, Hamburg 21, Mozartstraße 27, „Zum Elch".

Insterburg: Sonnabend, 6. Dezember, 19.30 Uhr, in der Alsterhalle, An der Alster 83.

Osterode: Sonntag, 7. Dezember, 11 Uhr, in der Elbschlucht. Beginn der Feier 14 Uhr.

Memelland: Dienstag, 9. Dezember, 19 Uhr, Winterhuder Fährhaus, Mittelsaal, Adventsfeier. Kuchen zur Kaffeetafel bitte mitbringen. Gäste herzlich willkommen. Es gelangt ein fröhliches Weihnachtsspiel zur Aufführung. Ferner werden einige Lieder und humoristische Vorträge zu Gehör gebracht.

Treuburg/Goldap: Sonnabend, den 13. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier, bei Lüttmann, Kleine Schäferkamp.

Gumbinnen: Sonnabend, 20. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier bei Bohl, Hamburg 21, Mozartstraße 27, „Zum Elch".

Die Mitglieder des Heimatbundes der Ostpreußen in Hamburg e. V. sind durch Sonderrundschreiben aufgefordert worden, ihre Kinder im Alter von vier bis 14 Jahren zu einer Weihnachtsfeier anzumelden. Diejenigen, die diese Meldung bisher noch nicht abgegeben haben, werden gebeten, dieses bis spätestens 28. November nachzuholen (auf der Geschäftsstelle des Heimatbundes der Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b). Der Termin der Weihnachtsfeier wird an dieser Stelle im Dezember bekanntgegeben.

Oertliche Gruppen

Da viele Anschriftenänderungen örtlicher Gruppen durch Vorsitzendenwechsel usw. der Geschäftsführung der Landsmannschaft nicht mitgeteilt wurden, kommen Rundschreiben zurück und entstehen unnötige Portounkosten. Dem letzten Rundschreiben an die örtlichen Gruppen liegt ein Fragebogen bei. Alle Gruppen, die ihn nicht erhielten, werden gebeten, ihn umgehend bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b, anzufordern. Gruppen, die ihre Anschriftenangaben zur Kartei nicht mittels der Fragebogen erneuern, können nicht mehr damit rechnen, weiterhin mit Rundschreiben und Material versorgt zu werden.

Es können einzelnen Gruppen u. U. jeweils zwei Rundschreiben zugesandt werden, etwa dem Vorsitzenden und dem Schriftführer. Jedoch ist das Material nur für die Gruppenarbeit bestimmt und kann in keinem Falle Privatpersonen überlassen werden, die nicht in der Arbeit der Gruppen stehen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstr. 36a.

Lübeck. Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Memelland wählte nach Anhören des Jahresberichtes und Entlastung des Vorstandes Albert Broschell zum Kreisgruppenobmann, der anschließend über die kommende Arbeit sprach. Am 18. Dezember findet die Weihnachtsfeier statt. Die Ostpreußen-Jugendgruppe trug zur Ausgestaltung des anschließenden geselligen Teiles bei. Die Kreisgruppe umfaßt jetzt 306 Mitglieder und ihre Familienangehörigen.

Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft

Mitgliederversammlung des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen

Am 5. November fand in Düsseldorf die Jahres-Mitgliederversammlung der Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft, Landesverband Nordrhein-Westfalen e. V. (VHW), statt. Nach Eröffnung durch den 1. Vorsitzenden, Dr. Kaminsky (Ostpreußen), richteten der Oberbürgermeister von Düsseldorf, Landtagspräsident Gockeln, und der Präsident der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf, Dr. Schneider, warme Begrüßungsworte an die heimatvertriebenen Unternehmer.

Der Minister für Wirtschaft und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Sträter, referierte über die Möglichkeiten und Grenzen staatlicher Hilfe bei der Eingliederung der Vertriebenenbetriebe in das Gesamtgefüge der nordrhein-westfälischen Wirtschaft. Wenn der Anteil der heimatvertriebenen Firmen gemessen am Gesamtvolumen des Landes auch klein sei, sind die heimatvertriebenen Firmen doch interessant für das Land. Der Minister hob anerkennend hervor, daß sich die heimatvertriebenen Unternehmen als kreditwürdig erwiesen hätten. Der Geschäftsführer des Landesverbandes, Dr. Dr. Heinze (Schlesien), gab einen Ueberblick über die Situation und die Nöte der heimatvertriebenen Betriebe seit 1945. Das Land Nordrhein-Westfalen habe stark durch eigene Kriditaktion die Eingliederungsmaßnahmen gefördert und im allgemeinen sind positive Ergebnisse zu zeitigen. Den Hauptanteil bilden heimatvertriebene Unternehmen der Bekleidungs-, Textil und Bauindustrie-Branche. Von einer strukturellen Veränderung der Wirtschaft des Landes könne man nicht reden, sondern nur von der Auffüllung bereits vorhandener Wirtschaftszweige. Der Anteil der selbständig erwerbstätigen Heimatvertriebenen beträgt in Nordrhein-Westfalen nur 4 Prozent und liegt damit um 2,2 Prozent niedriger als der Bundesdurchschnitt. Es müßten daher alle Bemühungen auf Fortsetzung der wirtschaftlichen Eingliederungsmaßnahmen weitergehen. Besonders sei die Fortführung der Landeskredit-Aktion und die Umwandlung gefährdeter Kredite in verlorene Zuschüsse erforderlich. Desgleichen müßten ausreichende Bundesmittel nach Nordrhein-Westfalen fließen, da dieses bezüglich des Vertriebenenanteils an der Bevölkerung bereits an dritter Stelle stehe. Eine Steuerschonzeit sei, um ein günstigeres Verhältnis des Eigen- zum Fremdkapital zu erhalten, unbedingt notwendig. Desgleichen sind Mittel für den Werkswohnungsbau erwünscht, damit der heimatvertriebene Unternehmer seine alten Belegschaftsmitglieder an den neuen Betrieb durch eine Unterbringungsmöglichkeit binden kann und insoweit die Umsiedlungsaktion auch von der Wirtschaft aus unterstützt würde. Weiterhin sei die anteilsmäßige Berücksichtigung der heimatvertriebenen Firmen an öffentlichen Aufträgen Notwendigkeit sowie eine Konzentrierung der wirtschaftlichen Maßnahmen — unter Ablehnung eines „Flüchtlingskommissars" — im Hause des Ministers für Wirtschaft und Verkehr.

Prof. Dr. Seraphim (Königsberg) zeichnete in seinem Vortrag „Ostdeutschlands Wirtschaft — heute" die großen strukturellen Aenderungen der Wirtschaft in den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten auf. Diese umfassende wirtschaftspolitische Schau wurde mit größtem Beifall aufgenommen. Sie zeichnete mit tiefem Ernst die Notwendigkeit, diese Entwicklung politisch genau zu beobachten.

Der Geschäftsführer der Hauptgeschäftsstelle der VHW Bonn, Dr. Baier (Schlesien), gab einen Ueberblick über die monatelangen Verhandlungen der VHW mit dem Ziel umfassender steuerlicher Erleichterungen für die heimatvertriebenen Gewerbetreibenden. Es bleibe zu hoffen, daß die ausgearbeiteten Vorschläge Gesetzeskraft erhalten, damit die aufgebauten heimatvertriebenen Firmen krisenfest werden.

Dr. Ilgner (Freundeskreis der Internationalen Gesellschaft für christlichen Aufbau und der Stiftung Michaelshof e. V.) referierte über „Echte Verwurzelung der heimatlosen Wirtschaft in Westdeutschland, insbesondere durch Patenschaften". Er unterstrich die Notwendigkeit einer großzügigen Hilfestellung der alteingesessenen Wirtschaft für die heimatvertriebenen Betriebe, da die Hebung des sozialen Standards der Vertriebenen im Interesse der Gesamtheit liege.

An der Jahres-Mitgliederversammlung nahmen über 500 heimatvertriebene Unternehmer teil, ein erfreulicher Tatbestand für die Geschlossenheit der wirtschaftlich tätigen Vertriebenen, ein Aufriß größter Schwierigkeiten im wirtschaftlichen Existenzkampf, aber auch ein erfreulicher Nachweis für erfolgreiche Aufbauarbeit durch Vertriebene in Norduhein-Westfalen.

Das Neue Testament für Kinder erzählt

Die von Zweifeln und der Eitelkeit eigener Gewitztheit noch nicht berührte kindliche Seele nimmt die von den vier Evangelisten im Buche des Neuen Testaments berichteten Ereignisse mit inniger Gläubigkeit auf. Es bedarf jedoch einer dem kindlichen Fassungsvermögen angepaßten Form, um die Jungen und Mädchen mit den Vorgängen im Leben des Herrn — und was noch weit schwerer ist — mit dem Kern seiner Lehre vertraut zu machen. Die ostpreußische Schriftstellerin Susanna von Baibus (geb. von Sanden-Tussainen) hilft hierbei den Eltern durch ihre Kinderbibel „Es war einmal in Bethlehem". In leicht eingängiger Sprache und anschaulichen Bildern hat sie in diesem Buche die Aufzeichnungen der Evangelisten zusammengefaßt.

Gudrun Keußen hat das 347 Seiten starke Buch mit 122, meist farbigen Zeichnungen illustruiert, die mitunter recht glücklich einen märchenhaften Ton treffen, doch in der Darstellung der äußeren Erscheinung des Herrn und seiner Taten nicht befriedigen. Die Kinderbibel ist mit kirchlicher Druckgenehmigung bei der Neuen Verlagsgesellschaft Mirabell, Salzburg, erschienen.

Geschäftliches

Firma im Rucksack

Nichts als eine Schreibmaschine im Rucksack rettete die Dresdener bekannte Teepackungsfirma „Teekanne" aus Bombardierungen und Enteignung. Doch in Viersen im Rheinland ist die Firma neu erstanden und hat, ohne fremde Hilfe, einen steilen Wiederaufstieg begonnen, wobei ihr Ruf ihr bestes Kapital ist. Mehr als ein Drittel der Belegschaft setzt sich aus Ostvertriebenen zusammen. **Auf die Anzeige der Firma in dieser Folge sei hingewiesen.**

Landsleute in der Sowjetunion

Eine zehnte und elfte Liste von Verstorbenen und Zurückgehaltenen / Wir bitten um die Mitarbeit unserer Leser

Von der Folge 1 des Ostpreußenblattes ab veröffentlichen wir fortlaufend Namen von in der Sowjetunion verstorbenen und zurückgehaltenen Zivilpersonen. Die Namen sind von Heimkehrer(innen) aus russischer Internierung bzw. Kriegsgefangenschaft aufgegeben worden.

Sollten Sie, liebe Landsleute, über diese verstorbenen bzw. noch zurückgehaltenen Zivilinternierten ergänzende Angaben machen können oder den Verbleib der Angehörigen wissen, bitten wir, der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstr. 29 b, dieses mitzuteilen.

In Ihrer Zuschrift beziehen Sie sich bitte wie folgt auf diese Anzeigen: „Betr. Zivilinternierte; Kennziffer ... Angabe des Namens und Vornamens des Gemeldeten" (in der Schreibweise wie er in unserer Zeitschrift veröffentlicht steht).

Bei jeder Rückfrage und Meldung an uns, diese Personengruppe betreffend, bietet allein die Angabe der Kennziffer und des Namens und Vornamens des Internierten die Gewähr, daß Ihre Mitteilung richtig ausgewertet werden kann.

Bitte nennen Sie uns in Ihrer Zuschrift alle bekannten ergänzenden Personalien zu den Internierten bzw. ihren Angehörigen oder auch Berichtigungen zu den von uns aufgeführten Angaben, da der Heimkehrer meistens nur noch Namensbruchstücke aufgibt, die ihm in Erinnerung geblieben sind.

Ueber sich selbst machen Sie bitte am Schluß Ihres Briefes folgende Angaben: Name, Vorname, Mädchenname, Geburtsdatum, Heimatanschrift, jetzige Anschrift.

Sind Sie selbst in russischer Internierung gewesen? Ja/nein? Bis wann? In welchem Lager (Nummer und Ort)?

Bitte, gedulden Sie sich, wenn wir Ihnen auf Ihre Zuschrift nicht sofort Rückantwort erteilen. Wir werden Ihre Mitteilung mit Hilfe von Rotkreuz-Suchdienststellen sorgfältig auswerten und dabei mit anderen eingegangenen Zuschriften vergleichen müssen.

In den hier folgenden Absätzen kommt zunächst die Kennziffer, dann folgen die Personalien des Gemeldeten und zuletzt werden der Name des meldenden Heimkehrers oder die Namen der vermutlichen Angehörigen angegeben.

Die zehnte Liste

56208/48 Akowsky, Elfriede, geb. ca. 1922, zuletzt wohnhaft (5b) Ortelsburg/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Günther, Gertrud.

5035 Anhut, Elisabeth, geb. ca. 1905/07, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg/Pr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Gesick, Herta.

50718/49 Bäcker, Dietrich, geb. 1922, zul. wohnh. (5b) Gegend Insterburg, Zivilberuf gelernt. Schmied; gemeldet von Szech, Paul.

52624/48 Behrendt, Helene, geb. ca. 1905, zuletzt wohnhaft (5b) Salza, Kreis Lötzen, Zivilberuf Geschäftsfrau; gemeldet von Prange, Helene.

6267/Beth. Block, Grete, geb. ca. 1921, zul. wohnh. (5b) Kreis Sensburg, Zivilberuf Schneiderin; gemeldet von Kull, Hildegard.

8028/Beth. Clemond, Christel, geb. ca. 1919/22, zul. wohnh. (5b) Ostpreußen, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Schulz, Charlotte.

53241/48 Deuter, Bruno, geb. 1922/24, zul. wohnh. (5b) wahrscheinlich Johannisburg/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Nitsche, Anneliese.

22624 Dombrowski, Edelgard, geb. ca. 1920, zul. wohnh. (5b) Warwold, Kreis Johannisburg, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Urban, Erna.

55633/51 Eckert, Jürgen, geb. ca. 1926, zul. wohnh. (5b) Ostpreußen, Zivilberuf Schüler; gemeldet von Vos, Werner.

52 459/48 Evert, Anna, geb. ca. 1910, zul. wohnh.: (5b) Kreis Pr.-Eylau, Zivilberuf: b. Bauern gearbeitet, gemeldet von Froese, Margot.

Nachf. IV/Z Fialkofski, Marta, geb. unbek., zul. wohnh. (5b) Seepothen, Kreis Samland, Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Heller, Erna.

55 540/48 Foss, Ferdinand, geb. unbek., zul. wohnh.: (5b) Tapiau/Ostpr., Zivilberuf: unbekannt, gemeldet von: Ulpkeit, Johanna.

50 932/48 Gabler, Maria, geb. 1913, zul. wohnh.: (5b) Guttstadt/Ostpr., Zivilberuf Haustochter; gemeldet von Dressler, Rosa.

56 564/48 Geilus, Gisela, geb. 1927, zul. wohnh. (5b) Mohrungen/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Ebing, Ida.

57218/46 Habedang, Rosemarie, geb. ca. 1927, zul. wohnh. (5b) Kreis Insterburg, Zivilberuf unbekannt — mit Schwester Irmgard Rosenau, geb. Habedang, geb. unbekannt, Zivilberuf unbekannt (ca. 1920 geb.); gemeldet von Ritter, Herta, geb. Fink.

56721/48 Hoffmann, August, geb. ca. 1876, zuletzt wohnh. (5b) Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, Zivilberuf Rentner; gemeldet von Glaser, Hermann.

22987 Inscherpo, Udo, geb. ca. 1925, zul. wohnh. (5b) Königsberg/Pr., Eisdiele, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Zellner, Ludwig.

51515/48 Jakubzik, Liesbeth, geb. ca. 1923, zuletzt wohnhaft (5b) Rastenburg, Kreis Sensburg, Zivilberuf Bauerntochter; gemeldet von Knitt, Maria.

23740 Jupin, Margarete, geb. ca. 1924, zul. wohnh. (5b) Ostpreußen, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Hennig, Therese.

7986/Beth. Kannitskie, Walter (Kind), geb. unbekannt, zul. wohnh. (5b) Soltmahnen, Kreis Angerburg/Ostpr.; gemeldet von Schönwald, Hildegard.

6041/Beth. Kern, Edith, geb. ca. 1925/26, zuletzt wohnh. (5b) Gr.-Bertung, Kreis Allenstein, Ostpr., Zivilberuf Bauerntochter; gemeldet von Koeppen, Hildegard.

55205/48 Kobus, Elfriede, geb. 1926, zul. wohnh. (5b) Jägershöhe, Kreis Johannisburg, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Jondreyzik, Hildegard.

5980/Beth. Kuhnigk, Franz, geb. unbekannt, zul. wohnh. (5b) Knopen, Kreis Heilsberg/Ostpr., Zivilberuf Bauer; gemeldet von Knoblauch, Anna.

53771/48 Lange, Valerie, geb. ca. 1930, zul. wohnh. (5b) Altkirch, Kreis Heilsberg/Ostpr., Zivilberuf unbekannt — mit Mutter, Frau Lange, Vorname unbekannt, geb. ca. 1905, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Picolin, Annemarie.

6154/Beth. Lenz, Margarete, geb. ca. 1917/18, zul. wohnh. (5b) Königsberg/Pr., Zivilberuf Wirtschafterin (b. einem Präsidenten); gemeldet von Krebs, Hildegard.

53346/49 Loschwitz, Gustav, geb. 1888/89, zul. wohnhaft (5b) Königsberg/Pr., Zivilberuf Stellmacher; gemeldet von Klaukien, Benno.

51 741/49 Margenberg, Bruno, geb. 1930/31, zuletzt wohnhaft (5b) Waldpothen bei Seepothen, Kreis Samland, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Nagel, Elsa.

19479 Mindt, Martha, geb. 1906/07, zul. wohnhaft (5b) Kl.-Rödersdorf, Kr. Heiligenbeil, Ostpr., Zivilberuf Ehefrau; gemeldet von Gerlach, Paul.

50 120/50 Neumann, Franz, geb. ca. 1902, zul. wohnh. (5b) Carmitten/Samland, Zivilberuf Schmied; gemeldet von Russina, Edi.

55 929/49 Nowotzin, Martha, geb. ca. 1923, zul. wohnh. (5b) Gr.-Borken, Kreis Ortelsburg/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Schildt, Lydia.

7972/Beth. Otto, Klara, geb. ca. 1910, zul. wohnh. (5b) Ostpreußen, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Schon, Lydia.

54759/50 Paulus, Herbert, geb. ca. 1921/22, zuletzt wohnhaft (5b) Memel, Zivilberuf Bauer, gemeldet von Frontzek, Richard.

54967/48 Pranger, Paul, geb. ca. 1890/1900, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg/Pr., Zivilberuf: Finanzbeamter; gemeldet von Brose, Josef.

52771/50 Radam, Vorname unbekannt (Frau), geb. unbekannt, zul. wohnh. (5b) Königsberg/Pr., Zivilberuf unbekannt — mit 1 Kind, Vorname unbekannt, geb. unbekannt; gemeldet von Brachmann, Georg.

50509/48 Rellmann, Lilly, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Ostpreußen, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Ulbrich, Luise.

55286/47 Rosenberg, Elsbeth, geb. ca. 1929, zuletzt wohnhaft (5b) Hoofe, Kreis Pr.-Eylau/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Ullrich, Irmgard, geb. Neumann.

50369/49 Saarland, Gerda, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Gerdlach, Kreis Bartenstein/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Wysk, August.

19798 Salomon, Gertrud, geb. 1920, zul. wohnh. (5b) Kronfelde, Kreis Johannisburg, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Tomkowitz, Emil.

53504/45 Sommerfeld, Gustav, geb. 2. 1. 97, zuletzt wohnhaft (5b) Kahlau/Ostpr., Zivilberuf Landwirt; gemeldet von Ritter, Gustav.

51130/47 Scheffler, Elly, geb. ca. 1921, zul. wohnh. (5b) Ostpreußen, Zivilberuf Landarbeiterin; gemeldet von Krischollek, Dorothea.

53044/50 Schlegel, Aloys, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Bischofstein/Ostpr., Zivilberuf Bauer; gemeldet von Rogall, August.

56217/48 Schulz, Dieter, geb. ca. 1943, zul. wohnh. (5b) Heydekrug/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Perlbach, Ella, geb. Grotzek.

55 375/50 Stange, Auguste, geb. ca. 1895/1903, zul. wohnh. (5b) Königsberg/Pr., Zivilberuf Hausfrau; gemeldet von Reißenweber, Albert.

3123 Taube, geb. Puschmann, Vorname unbekannt, zul. wohnh. (5b) im Kreis Heilsberg bei Allenstein (Ostpr.), Zivilberuf Bäuerin; gemeldet von Biermanski, Klara.

17795 Urban, Liesbeth, geb. ca. 1924/30, zul. wohnh. (5b) Ostpreußen (Kreis Bartenstein?), Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Schiwy, Hedwig.

56578/0 Voss, Friedrich, geb. 20. 9. 90, zul. wohnh. (5b) Schwalbenthal/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Häcker, Willi.

50872/45 Waschk, Liesbeth, geb. ca. 1921, zuletzt wohnhaft (5b) Soweyden, Kreis Rößel, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Kalkowski, Ida, geb. Gorny.

50833/48 Werzel (Wenzel), Helga, geb. ca. 1927/28, zul. wohnh. (5b) Kreis Sensburg, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Kraska, Edith.

8492/Beth. Will, Grete, geb. 1924, zul. wohnhaft (5b) Kahlau, Kreis Mohrungen/Ostpr., Zivilberuf Landarbeiterin; gemeldet von Weiß, Liesbeth.

Die elfte Liste

7648/Beth. Alex, Klara, geb. ca. 1892, zuletzt wohnhaft (5b) Schlobitten, Kreis Pr.-Holland (Ostpr.), Zivilberuf Landwirtsfrau; gemeldet von Sender, Hedwig.

56483/45 Anders, Alfred, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Rudau, Kreis Samland, Bahnstation Molehnen, Zivilberuf Töpfermeister; gemeldet von Wichmann, Paul.

23877 Becker, Hans, geb. ca. 1931, zuletzt wohnhaft (5b) Insterburg (Ostpr.), Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Putzer, Siegfried.

23311 Bendrin, Ferdinand, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Tolkemit (Ostpr.), Zivilberuf Schiffer; gemeldet von Nasarewski, Rudolf.

5246/Beth. Berend, Anna? (Frau), geb. ca. 1910, zuletzt wohnhaft (5b) Klingerswalde, Kreis Heilsberg, Zivilberuf Bauer; gemeldet von Guski, Maria.

55029/48 Buchs, Lene, geb. ca. 1907, zuletzt wohnhaft (5b) Lindendorf (Ostpr.), Zivilberuf Haustochter; gemeldet von Huge, Marta, geb. Kalisch.

1405 Büchler, Paul, geb. ca. 1889, zuletzt wohnhaft (5b) Zieglau bei Königsberg, Zivilberuf Landwirt, gemeldet von Komning, Walter.

57090/48 Czilinski, Vorname unbekannt (weibl.), geb. ca. 1905-10, zuletzt wohnhaft (5b) Arsdorf, Kr. Heilsberg, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Cichowski, Erna, geb. Anhut.

23323 Edom, Willi, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Bartenstein (Ostpr.), Zivilberuf Fuhrgeschäft; gemeldet von Nasarewski, Rudolf.

53932/48 Elbing, Christel, geb. ca. 1922, zuletzt wohnhaft (5b) Jonkendorf, Kr. Allenstein (Ostpr.), Zivilberuf unbekannt; gem. von Olk, Margarete.

2137 Fahl, Franz, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Guttstadt (Ostpr.), Zivilberuf Bäcker; gemeldet von Basner, Erich.

57063/47 Felske, Vorname unbekannt (männl.), zuletzt wohnhaft (5b) Siedlung Gallgarben über Nautzken (Ostpr.), geb. ca. 1885-90, Zivilberuf Bauer — mit Tochter —; gemeldet von Nielsen, Gerda, geb. Link.

21426 Forstreuter, Walter, geb. ca. 1896, zuletzt wohnhaft (5b) Elchkrug, Kreis Niederung-Memel, Zivilberuf Gastwirt; gemeldet von Gramsch, Georg.

54787/47 Gerhard, Eva, geb. ca. 1925, zuletzt wohnhaft (5b) Kreuzingen, Kreis Elchniederung, Zivilberuf unbekant; gemeldet von Kirsch, Anna.

56979/49 Golombeck, Irene, geb. ca. 1915, zuletzt wohnhaft (5b) Korschen, Kreis Rastenburg (Ostpr.), Zivilberuf Organistin; gemeldet von Feyerabend, Agnes.

56245/48 Haase, Gustav, geb. ca. 1895, zuletzt wohnhaft (5b) Geierseck, Kreis Osterode (Ostpr.), Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Voigt, Gustel.

54953/48 Hantel, Wanda, geb. ca. 1912, zuletzt wohnhaft (5b) Bahnau, Kreis Heiligenbeil, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Wilhelm, Maria.

55950/49 Heldt, Martha, geb. ca. 1919/20, zuletzt wohnhaft (5b) Steinsruh, Kreis Gumbinnen (Ostpr.), Zivilberuf Hausgehilfin; gemeldet von Höpfner, Elisabeth.

14670 Himke, Gerda, geb. 5. 11. 1910, zuletzt wohnhaft (5b) Wehlau (Ostpr.), Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Kirsch, Fritz.

7398/Beth. Jackubeit, Gertrud, geb. ca. 1916, zuletzt wohnhaft (5b) Allenstein (Ostpr.), Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Reuter, Emmi.

51260/48 Kainert, Adolf, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Frögenau, Kreis Osterode (Ostpr.), Zivilberuf Bauer — mit Elli Kainert —; gemeldet von Goy, Gertrud, geb. Kubiessa.

22675 Kalcher, Eduard, geb. 1887, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg (Pr.), Yorckstr., Zivilberuf Kaufmann; gemeldet von Kamrau, Martha, geb. Fritzler.

57092/48 Kaminski, Ella, geb. ca. 1910, zuletzt wohnhaft (5b) Quicka, Kreis Johannisburg (Ostpr.), Zivilberuf Bauerntochter; gemeldet von Synowzik, Margarete.

55234/49 Klein, Helene, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Nikolaiken, Kreis Sensburg (Ostpr.), Zivilberuf Hausfrau; gem. von Piechottka, Erna.

2987 Klembock, Gustav, geb. ca. 1901, zuletzt wohnhaft (5b) Rastenburg (Ostpr.), Zivilberuf Elektriker; gemeldet von Hahn, Johannes.

56 855/47 Konrad, Gertrud, geb. ca. 1920, zuletzt wohnhaft (5b) Plienkeim, Kreis Rastenburg/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Behrend, Lieselotte, verw. Krüßmann, geb. Mohnke.

55 070/48 Laduch, Grete, geb. ca. 1923, zul. wohnhaft (5b) Schönbrück, Kreis Allenstein/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Haushalter, Maria.

55 117/49 Lask, Lydia, geb. 1926, zuletzt wohnhaft (5b) Rumeyken, Kreis Lyck/Ostpr., Zivilberuf Bauerntochter; gemeldet von Klatt, Elfriede.

571 216/45 Liedtke, Christel, geb. 1920, zuletzt wohnhaft (5b) Rastenburg/Ostpr., Zivilberuf Büroangestellte (Vater war Tischlermeister, Bruder Organist an der ev. Kirche in Rastenburg); gemeldet von Manthey, Ruth, geb. Hantke.

53 293/49 Markowski, Hildegard, geb. ca. 1925, zul. wohnhaft (5b) Krokau, Kreis Rößel/Ostpr., Zivilberuf Bauerntochter; gemeldet von Müller, Erna.

50 741/45 Müller, Johann, geb. ca. 1888, zul. wohnhaft (5b) Bischofsburg/Ostpr., Zivilberuf Schuhmacher; gemeldet von Ley, Hans.

51 398/49 Naujoks, Elisabeth, geb. 9. 5. 28, zuletzt wohnhaft (5b) Herzfelde, Kreis Labiau/Ostpr., Zivilberuf Hausgehilfin; gemeldet von: Eckert, Irene.

51 015/49 Neuwald, Helene, geb. unbekannt, zul. wohnhaft (5b) Rochlack bei Bischofsburg/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Krogull, Gertrud.

2386 Nikolowski, Agathe, geb. ca. 1923, zuletzt wohnhaft (5b) Woritten, Kreis Allenstein/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gem. von Malcher, Maria.

5247/Beth. Oelsner, Grete (Frau), geb. ca. 1910, zul. wohnhaft (5b) Nosberg, Kreis Heilsberg/Ostpr., Zivilberuf: unbekannt (Ehemann arbeitete in der Mühle in Guttstadt); gemeldet von Guski, Maria.

53 436/49 Paetzke, Richard, geb. ca. 1895, zuletzt wohnhaft (5b) Tannenberg, Kreis Osterode/Ostpr., Zivilberuf: Viehhändler; gemeldet von Strehlau, Curt.

56 583/47 Penk, Maria, geb. 1915, zuletzt wohnhaft (5b) Lötzen/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Roßdeutscher, Charlotte, geb. Lubenow.

57 069/47 Radtke, Kurt, geb. ca. 1910, zuletzt wohnhaft (5b) Sarkau über Königsberg, Zivilberuf Bäckermeister; gemeldet von Meller, Franz.

53 436/49 Rhode, Vorname unbekannt (männl.), geb. ca. 1895, zuletzt wohnhaft (5b) Tannenberg, Kr. Osterode/Ostpr., Zivilberuf Gutsinspektor; gemeldet von Strehlau, Curt.

23 764 Siebert, Vorname unbekannt, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Lötzen/Ostpr., Zivilberuf Hotelbesitzer, Hotel „Lötzener Hof"; gemeldet von Beuth, Franz.

52 658/49 Sparmann, Emil, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Eichmedien, Kreis Sensburg/Ostpr., Zivilberuf Kaufmann; gemeldet von Zielinski, Edeltraut.

53 481/48 Schäfer, Martha, geb. ca. 1915, zul. wohnhaft (5b) Krummfuß, Kreis Ortelsburg/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Hormel, Eva, geb. Annuß.

53 460/49 Schröder, Vorname unbekannt (männl.), geb. ca. 1885/90, zuletzt wohnhaft (5b) Heiligenbeil/Ostpr., Zivilberuf Bäckermeister; gemeldet von Gruber, Bruno.

53 189/48 Steinhagen, Vorname unbekannt (männl.), geb. ca. 1900/03, zuletzt wohnhaft (5b) Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil/Ostpr., Zivilberuf Meierei- und Mühlenbesitzer; gemeldet von Jahnke, Otto.

54 020/50 Stepat, Ewald, geb. ca. 1895/1900, zuletzt wohnhaft (5b) Tilsit/Ostpr., Zivilberuf Gutsverwalter; gemeldet von Garnat, Fritz.

3264 Striezke, Vorname unbekannt (weibl.), geb. unbekannt, in Nemersdorf, Kreis Gumbinnen, Zivilberuf Gastwirtsfrau; gemeldet von Wunsch, Erich.

53 920/47 Thal, Vorname unbekannt (Frau), geb. ca. 1897, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg/Pr., Kummerauer Straße 70, Zivilberuf unbekannt — mit Thal, Elfriede, geb. 1926; gemeldet von Naujoks, Elsa, geb. Rademacher.

52 592/49 Thiel, Franz, geb. ca. 1900, zuletzt wohnhaft (5b) Sterberg, Kreis Heilsberg, Zivilberuf Bauer; gemeldet von Woettke, Ursula.

Nachf. IV Wagner, Wanda, geb. unbekannt, ca. 1925, zuletzt wohnhaft (5b) Weißenfels, Kreis Wehlau/Ostpr., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von Heller, Erna.

52 057/48 Wilinski, Vorname unbekannt (männl.), zuletzt wohnhaft (5b) Adamsgut, Kreis Osterode/Ostpr., Zivilberuf Bauernsohn; gemeldet von Rohde, Rudolf.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben

Ueber Joseph Neumann, Landwirt, etwa 47 Jahre alt, aus Lengnitten, Kreis Heilsberg, liegt eine Heimkehrermeldung vor. Es liegen Nachrichten vor über: Erich Kohlhoff aus Warnikheim, Kreis Bartenstein; Richard Jacksteit, geb. am 9. 4. 02 (gesucht wird die Ehefrau Adina Jacksteit, geb. Lange, aus Irglacken, Kr. Wehlau).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Auskunft wird erbeten

Achtung Allensteiner!

Wer kennt die Familie Lakowitz aus Allenstein, Wilhelmstraße 20. Gab es zwei Brüder, Hans Lakowitz, geb. am 21. 9. 1918 und Johann, geb. am 21. 9. 1919 in Allenstein? Welcher der beiden Brüder ist bei Ehm, Rathausstraße, in der Maschinenschlosserlehre gewesen? Wo ist der Lehrmeister Ehm? Wer ist mit Hans bzw. Johann zusammen in der Hindenburgschule in der Roonstraße gewesen? Es sollen die Brüder Hans und Josef Witt, wohnhaft Belliance-Platz, gewesen sein. Wo sind die Lehrer Woelk, Hoppe, Schrade? Besonders werden Nachbarn und Landsleute gesucht, die in unmittelbarer Nähe der Familie Lakowitz gewohnt haben.

Landsleute aus Memel und Königsberg!

Wer kennt Hermann Allutis, geb. am 14. 11. 23 in Buddelkehmen, Kreis Memel, 1942 zur Wehrmacht einberufen? Wer weiß etwas über seinen Tod?

Wer kennt Helmut Brockmann, geb. am 14. 11. 23 in Buddelkehmen, bzw. Helmut Brockmann, geb. am 12. 7. 22 in Königsberg, wohnhaft gewesen in Königsberg, Friedrichstraße 17, bei Mewes? Eltern: Karl, geb. 18. 6. 88 in Königsberg, gefallen 1943 in Rußland, Mutter: Annemarie, geb. 16. 9. 89, verstorben Anfang 1945 in Königsberg. Es soll noch eine Schwester Grete Marie, geb. 21. 8. 23 in Königsberg, leben. Wer kennt Hermann Allutis bzw. Helmut Brockmann und kann über sie Auskunft geben. Eilzuschriften unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

> **Auskunft**
> über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

Wer kennt das Schicksal des Franz Kaufmann, geb. am 9. 11. 1914 in Darethen, zuletzt wohnhaft in Odertal/OS, letzte Feldpostnummer 19 823 B, Strafeinheit im Osten, letzte Nachricht vom 1. 8. 1944?

Der aus Jugoslawien heimgekehrte Heinrich Naujoks sucht seinen Vater Martin Naujoks, geb. 1880, und seine Geschwister Else, Grete und Walter aus Birkenhain, Kr. Memel, seine Schwester Frau Anna Rogeischus sowie seinen Bruder Michel Naujoks aus Schmelz, Erste Querstraße 3.

Wo sind Angehörige des ehemaligen Wehrmachtangehörigen Gustav Sturm, geb. am 23. 5. 17 in Rundfließ, Kreis Lyck?

Familie Otto Feuersenger und Elisabeth Feuersenger aus Freiberg, Kr. Goldap, werden gesucht. Evakuiert nach Rügen.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib von Paul Zimmermann, geb. 10. 6. 1916, Steinsetzer aus Eydtkau?

... über das Schicksal von Karl Lange, geb. am 18. 7. 1930, aus Gudnick, Kr. Rastenburg? Im März 1945 in Ellerbruch bei Danzig von den Russen verschleppt. Zuletzt in Graudenz gesehen.

... über Gustav Romeike aus Königsberg, etwa 55 bis 60 Jahre alt.

Gesucht werden: Gustav Kruklinski, geboren am 8. 5. 1900 in Kolbitz, Kr. Johannisburg, letzter Wohnort Drigelsdorf, Kr. Johannisburg; er konnte mit seiner nach Pommern evakuierten Familie nicht mitfahren, blieb in seiner Dienststelle bei der Post und meldete sich zuletzt im Januar 1945. — Bäcker Wilhelm Hintz, geb. 5. 5. 1910, aus Königsberg.

Achtung Litauenheimkehrer!

Wer kennt das Schicksal des Günter Alfred Zachrau, geb. 1. 9. 36 zu Königsberg? Er ist 1947 noch in Schaulen gesehen worden.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal des Soldaten Horst Reichel, geb. 5. 12. 25, letzte Feldpostnummer 01 949? Vermißt seit August 1944 in Rumänien.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal des Gefreiten Georg Pohl aus Königsberg-Juditten, Feldpostnummer 24 309 B? Letzte Nachricht vom Fronteinsatz bei Schloßberg am 9. 1. 45.

August Ferdinand Wittke aus Königsberg, Lavendelstraße 3, geb. am 15. 11. 1879, wird von seiner Tochter gesucht. Seit Anfang April 1945 wird er vermißt.

Wer kennt den Aufenthaltsort nachstehend aufgeführter Personen: Arztwitwe Frau Erna Ebner, geb. Luckenbach, früher Königsberg, Schönstr. 40/III, später Kopenhagen Süd, Kruditaarnsvej Lager OV/93, oder deren Schwester Fräulein Gertrud Luckenbach, Wohnsitz unbekannt, wahrscheinlich Bundesgebiet. Ein Brief im Jahre 1949 an Frau Ebner kam mit dem Vermerk eines Lagers im Bundesgebiet „nach Amerika abgereist" zurück.

Alle Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Ein ostpreußischer Pferdezüchter

Zum 65. Geburtstag von Curt Krebs

Ueberall beliebt, ständig auf Reisen, ohne ein „Zuhause". Damit ist das jetzige Leben des erfolgreichen ostpreußischen Pferdezüchters Curt Krebs gekennzeichnet, der jüngst sein 65. Lebensjahr vollendete. Auf seiner heimatlichen Scholle war er nur wenige Tage im Jahr außerhalb seiner Gutsgrenzen. Er selbst war die Seele seines Betriebes, und er wirtschaftete nur mit Vögten oder Kämmerern, wie man in Ostpreußen sagte. Etwa vom Jahre 1916 an befaßte sich Curt Krebs intensiv mit der edlen Pferdezucht, denn von 1916 bis 1918 war er mit der Leitung eines Feldgestüts in Rußland betraut. Nach der Rückkehr aus dem Kriege übernahm er 1920 den väterlichen Betrieb Kl.-Darkehmen, Kreis Darkehmen, etwa 35 Kilometer südöstlich von Insterburg gelegen.

Es wurden zunächst vier Mutterstuten gekauft: „Feuertaufe" v. Metellus XX aus dem staatlichen Zuchtgestüt Georgenburg, die bildschöne „Tauschima" v. Pomp XX aus dem Hauptgestüt Trakehnen, „Palme" v. Packer auf einer Auktion der Landwirtschaftskammer und nach langen Bemühungen und dringendem Anraten von Onkel Hugo Steinberg die Schimmelstute „Gargana" v. Corsar. Diese Stuten schlugen recht gut ein, die erste Tochter der „Feuertaufe" brachte nach „Fahnenträger" 1922 den Hengst „Feuerstein", der von 1925 an als Landbeschäler 18 Jahre lang auf derselben Deckstelle Hensken, Kreis Schloßberg, stand. 1943 erhielt Krebs diesen Hengst, 21 Jahre alt, zurück. Er hatte damals noch dieselbe Frische und vollkommene Form wie als Dreijähriger. Kurz vor dem Verlassen seines Hofes im Oktober 1944 gab Krebs diesem braven Hengst die Gnadenkugel, um ihm die Strapazen des Trecks zu ersparen.

Vorwiegend aus dem Stamm dieser vier Ankaufsstuten entwickelte Curt Krebs im Laufe der Jahrzehnte bis zur bitteren Vertreibung aus seiner Heimat ein führendes Gestüt der edlen ostpreußischen Pferdezucht mit etwa 35 eingetragenen Mutterstuten und entsprechenden eigenen Nachzuchten, die noch durch Zukauf von Fohlen auf 30 bis 40 Köpfe pro Jahrgang ergänzt wurden. Neben dem benachbarten Gestüt v. Zitzewitz-Weedern war die Kl.-Darkehmer Zucht zu einem Kleinod mit den schönsten und edelsten Pferden geworden.

Zum größten Zuchterfolg wurde die Ankaufsstute „Palme" durch ihre Tochter „Palmenblüte", die auf den DLG-Ausstellungen in Frankfurt/Main und München erste Preise erhielt und als Inbegriff von Harmonie und Schönheit, Trockenheit und Adel von den Richtern bezeichnet wurde. Auch in der Zucht war „Palmenblüte" sehr erfolgreich, denn sie lieferte neben einigen Remonten drei Landbeschäler und fünf herrliche Mutterstuten. Es hat der Zuchtleitung des Verbandes immer vorgeschwebt, die „Palmenblüte" mit möglichst vielen ihrer Nachkommen noch einmal auf einer großen Ausstellung herauszubringen. Diese Zuchtkollektion wäre kaum zu schlagen gewesen!

Zum Decken standen Curt Krebs fünf bis sechs sehr gute Hengste der Station Röseningken zur Verfügung. Außerdem konnten auch die Hengste der Station Gudwallen bequem erreicht werden. In den letzten Jahren wurden etwa 30 Remonten der Ankaufskommission des Heeres gestellt, und die Gestütsverwaltung kaufte regelmäßig und gern gute Hengste aus Kl.-Darkehmen, darunter 1943 den Spitzenhengst „Plus" v. Plutokrat. Seinem Züchterinstinkt folgend, erwarb Herr Krebs im Jahre 1932 als Privathengst den Vollblutschimmel „Lehnsherr" v. Caligula. Seine Kinder waren meistens Schimmel — daher erhielt Kl.-Darkehmen später den Namen „Schimmelhof" — und zeichneten sich durch schönen, klaren Typ, breite und tiefe Formen, gute Gelenke und energischen, schwungvollen Gang aus. „Lehnherr" wurde zu einem großen Erfolg in der Krebsschen Zucht, wie man ihn selten bei Vollblütern bei der direkten Verwendung in der Landespferdezucht hat. Die ostpreußischen Pferdezüchter waren besonders dankbar dafür, daß das englische und arabische Vollblut im wesentlichen über das Hauptgestüt Trakehnen in die Landespferdezucht geleitet wurde. Uebrigens war es auch Merkmal der Sperberschen Zucht in Lenken.

Am 24. Oktober 1944, genau am gleichen Tage, an dem vor 24 Jahren Krebs das Gut von seinem Vater übernommen hatte, mußte er seinen Hof verlassen. Nur einige Stuten, die an Bekannte für deren Treck verliehen waren, kamen unter dramatischen Begleitumständen über die Elbe und stehen heute noch Krebs zur Verfügung. Nicht eine Sekunde hat er gezögert, mit diesen Stuten wieder von neuem die Zucht anzufangen. Jedes Fohlen, das ihm geboren wird, mehrt seine züchterische Kraft und seinen Lebensmut. — Von 1945 bis 1947 hatte Krebs als Landstallmeister die Leitung des Mecklenburger Landgestüts Redefin.

Heute ist Herr Krebs ein ständiger Mitarbeiter des Trakehner Zuchtverbandes in Hamburg, aber er ist auch ein Freund fast aller Nordwestdeutschen Pferdezuchtverbände geworden. Dr. Sch.



Das Apfelmännchen

Kinder, es weihnachtet! Zwar erst so ganz, ganz leise ... aber bald brennt das erste Lichtchen am Adventskranz, und es beginnt nach Pfefferkuchen zu duften. Da können wir in aller Heimlichkeit noch eine kleine Adventsüberraschung basteln: lustige Apfelmännchen für den Adventstisch. Wir brauchen dazu nur einen Apfel, eine Walnuß, ein Streichholz, etwas Buntpapier und Watte. In den dicken, roten Apfel bohren wir ein ganz kleines Loch, ebenfalls in die Walnuß, und wir verbinden dann Apfel und Walnuß mit einem Stückchen Streichholz. So, jetzt hat das Apfelmännlein schon einen Kopf, der mit Tusche und Buntstiften Augen und Nase erhält. Mit Watte wird ein Bärtchen angeklebt, aus Buntpapier ein spitzes Mützchen gebastelt und aufgeklebt, ein Tannenzweiglein mit einer Stecknadel irgendwo an den dicken Apfelbauch geheftet — fertig ist unser kleiner Weihnachtsmann, an dem nicht nur unsere kleinen Geschwister, sondern bestimmt auch die Eltern viel Freude haben werden.

Buschzagelchen

Ein Märchen aus dem ostpreußischen Winterwald

Buschzagelchen erwachte und rieb sich die Augen. Hu, wie müde es war! Eigentlich auch Unsinn, nun schon zu Winteranfang aufzuwachen Wozu hatte man denn sein warmes Eichkaternest, das einen vor dem bitterkalten Winter schützte?

Langsam reckte sich Buschzagelchen und linste mit den blanken, braunen Augen in den Schnee hinaus. Brr, es war wirklich schubbrig! Die Tannenbäume hatten dichte Schneepelze angezogen, und die kahlen Birken trugen weiße Eisbärte. „Schwoare Tiet, schwoare Tiet!" krächzte eine alte Krähe, „bliew tohuus, bliew tohuus!"

„Mi hungert", knurrte Buschzagelchen und sprang auf den nächsten Ast. Hui, stäubte da der Schnee herab, daß Langohr, das kleine Haske, erschrocken aufsprang. „Hebb eck mi varschrooke", schimpfte Langohr und sein struppiger Pelz schlotterte, „goah man läwer schloape!"

„Hebb Hunger, Langohr", brummelte Buschzagelchen.

„Ei, eck nich? Rapucke on Komst micht' eck freete", seufzte das Haske.

„Eck hebb man bloß Hoaselneet, dat es nuscht far Hoaskes", rief Buschzagelchen und sprang weiter. Gottseidank, dachte es vergnügt. So kann ich wenigstens meine leckeren Haselnüsse für mich behalten, ohne geizig zu sein. Und mit einem letzten Riesensprung war es an seiner Vorratskammer angelangt.

Aber was war denn das? Die Vorratskammer war erbrochen! Zwei, drei taube Nüsse, ein paar verschimmelte Buchecker — das war die ganze Herrlichkeit, die übriggeblieben war!

Oh, der Jammer! Buschzagelchen knabberte traurig an den Resten. Wer wohl der Dieb gewesen war? Sicherlich Vetter Gehltehn, der Neidhammel. Oder die diebische Base Eenoog? Nun einerlei, wer der Dieb war — gestohlen blieb gestohlen! Und unser armes Buschzagelchen mußte sich weiter auf Futtersuche gehen.

Ha, fütterte nicht der alte Förster immer die Rehe mit allerlei guten Dingen? Auf zur Futterkrippe! Buschzagelchen wirbelte davon. Husch, sprang es auf den freigeschaufelten Futterplatz hinab, ganz wild vor Hunger.

„Buschzagelchen, Buschzagelchen", krächzte da die alte Krähe aufgeregt, die sich auch eingefunden hatte. „Paß opp, du Gierschlug, de Voss luert di opp, foorts hefft he di bim Krepschull ..." Hopp! In letzter Minute hatte sich Buschzagelchen auf den nächsten Baum gerettet, und der rote Räuber, der dicht am Futterplatz gelauert hatte, schlich sich mit hängender Rute davon. „Angeschmeert, angeschmeert, Vosske-Posske!" schnarrte die alte Krähe.

Buschzagelchens Herz klopfte gewaltig. Die Angst dämpfte sogar das dumpfe Hungergefühl. Seine Augen irrten ganz verbiestert hin und her. Waren vielleicht noch mehr Räuber in der Nähe?

Richtig! Dort, der schmale Schatten, der von Baum zu Baum huschte, flink wie der Blitz — ein Edelmarder! Buschzagelchen hatte eben deutlich seine dottergelbe Kehle gesehen. Nun aber ab! Jetzt hieß es das eigene Fell in Sicherheit bringen. Flink war Buschzagelchen, noch flinker der Räuber. Immer näher kam der Marder, immer kürzer wurden Buschzagelchens Sprünge. Da, als es nicht mehr aus noch ein wußte, begann es sich wie ein Wirbelwind um einen dicken Kiefernstamm zu drehen. Immer rum, höher und höher. Der Marder nach. Ein weiter letzter Sprung ...

War es geglückt? Hatte der Räuber die Spur verloren? Es raschelte leicht hinter Buschzagelchen. Verstört fuhr das Eichkaterchen herum. „Oaber Buschzagelchen, wat schicherst di?" fragte eine bekannte Stimme. Es war Huschke, seine Spielgefährtin vom Sommer. Ein niedliches kleines Eichkatzchen mit einem ganz roten Pelz, der jetzt aber gries und zerpliesert aussah.

„Wat schoad' di, Buschzoagelke? Koam man möt, eck hebb wat Goodet tu freete. Min Koamerke is noch ganz vull, doa kannst schmengre!"

O, wie Buschzagelchen sich da freute! Und es schlug sich in Huschkes Vorratskammer den Bauch mit süßen Haselnüssen so voll, daß es lachte: „Huschke, eck platz!" „Ach wat, platzt de Buuk, höölt dat Hemd!" grinste Huschke.

Und dann krochen sie in ihre Nester zurück und schliefen wieder ein. Selbst der Klingerschlitten, der durch den Wald fuhr, konnte die beiden Eichhörnchen nicht wecken.

Wißt Ihr übrigens, wer in diesem Klingerschlitten saß? Im dicken Pelz, mit großem Bart und einem Sack voll Aepfel, Pfeffernüß' und Marzipan? Ja, ja, es war nämlich gerade Advent!!!

Unser Vogelprofessor

Wenn heute irgendwo in der Welt ein Vogel aufgefunden oder erbeutet wird, der einen Ring am Ständer trägt, so weiß der Finder wohl immer, was es mit diesem Ring für eine Bewandtnis hat. Und wenn wir in der Schule lernen, wohin unsere Störche, Krähen, Möwen, Stare und Schnepfen ziehen, wenn wir ihren Weg von der kalten, nordischen Heimat bis zur Südspitze Afrikas verfolgen können, dann dürfen wir den Namen jenes Mannes nicht vergessen, der unsern gefiederten Freunden ihr Geheimnis entriß: Professor Dr. Johannes Thienemann aus Rossitten.

Der „Vogelprofessor", so wurde er genannt. Ich kann mich noch genau auf die erste Begegnung mit dem freundlichen Herrn in der grünen Joppe besinnen, der mich kleines Schulmädel an die Hand nahm und zu seinen Lieblingen führte. Das war im Fischerdorf Rossitten auf der Kurischen Nehrung. Und der „Vogelprofessor" zeigte mir die „Hanne", seinen geliebten Uhu, und den zahmen, schwarzen Storch, die Kormorane, Seeadler und Störche, die jedes Wort zu verstehen schienen, was ihr Herr zu ihnen sprach. Er zeigte mir aber auch die berühmte „Vogelwarte", die von ihm gegründete ornithologische (vogelkundliche) Beobachtungsstätte und Forschungsstation.

Zwar verstand ich noch nicht viel von den Gegenständen und Karten, die es da zu sehen gab, aber eines spürte ich sehr genau: die Liebe, die Professor Thienemann allem entgegenbrachte, was Flügel hatte. Sie bestimmte das Lebenswerk des Vogelprofessors, der als junger Theologe aus Thüringen nach Rossitten gekommen war und der sich als leidenschaftlicher Vogelkundler die Aufgabe stellte, das Wie und Warum des Vogelzuges zu ergründen. Denn das war bis dahin eines der größten Rätsel der Natur gewesen: woher kamen unsere Zugvögel, wohin flogen sie? Kein Ort war geeigneter als unsere schöne, einsame Kurische Nehrung, diese einmalige Vogelzugstraße. Kleine Metallringe mit Kennummer und Ortsangabe waren es, mit denen Professor Thienemann in einer dunklen Nacht die ersten Nebelkrähen beringte. Auf der Kurischen Nehrung wurden, wie ihr ja sicher wißt, Nebelkrähen von den Fischern mit Lockkrähen und Zugnetz gefangen. Diese frischgefangenen Krähen kaufte Johannes Thienemann den Fischern ab und ließ sie beringt fliegen. Am 1. Oktober 1903 stieg die erste beringte Krähe auf. Professor Thienemann erzählt in seinem Buch „Rossitten" von jenem Augenblick: „Die sollst du wiederbekommen?" dachte ich zweifelnd. Nun, bald trafen die ersten Meldungen von aufgefundenen, beringten Krähen ein. Aus Pommern, von der Elbe, von Weser und Rhein und aus dem nördlichen Frankreich. Da stand für den Forscher der Wanderweg der Nebelkrähen einwandfrei fest: sie kamen aus Finnland und den baltischen Ländern und flogen nach Nordfrankreich.

Welche Geheimnisse aber barg der Zug der Störche, unserer guten, lieben „Adebars", ohne die wir uns keinen ostpreußischen Bauernhof denken können? Die ersten ostpreußischen Jungstörche wurden in den Nestern beringt. Am Vogelzug interessierte Menschen halfen Johannes Thienemann bei seinem Werk und ließen sich Material zum Beringen schicken. Bald wurden die ersten Fundstellen aus Deutschland gemeldet. Aber wann kam die erste, heißersehnte Nachricht aus Afrika?

Sie kam. Im Januar 1908 traf in der Vogelwarte Rossitten eine englische Zeitschrift ein mit der Notiz, daß der Storch Nr. 163 bei einem Eingeborenendorf in Nordost-Rhodesia, Südafrika, erbeutet worden war Kurze Zeit später war der präparierte Storch selbst da. Und nun kamen Meldungen über Meldungen. Durch die Ringe konnte einwandfrei die Herkunft des Storches bestimmt werden und man wußte nun, daß der in Kapland durch einen Negerpfeil getötete Storch auf einem ostpreußischen Scheunendach aus dem Ei gekrochen war. „Ich schwelge förmlich im Licht, das nun das Dunkel des Vogelzuges durchdringt!" schrieb damals Professor Thienemann.

Bald hatte er den Zugweg der deutschen Störche enträtselt Die Wanderungen führten über Ungarn, Kleinasien, Syrien, Palästina nach Afrika, das Niltal aufwärts bis zur äußersten Spitze des schwarzen Erdteils Für diese zehntausend Kilometer lange Flugstrecke brauchen die Störche drei Monate Wanderzeit.

Auch den Wanderweg der Lachmöwen erforschte Professor Thienemann Und da gab es eine ganz große Ueberraschung Denkt euch, im Rossitter Möwenbruch geborene Möwen bezwangen sogar den Atlantischen Ozean. Zwei dieser Weltenbummler wurden in Britisch-Westindien und im Golf von Mexiko aufgefunden. Sie hatten vierzehntausend Kilometer zurückgelegt. Da staunt ihr, was?

Seht ihr, so hat unser „Vogelprofessor" in seiner Beobachtungsstelle „Ulmenhorst" im Rossitter Nehrungswald den Wandervögeln ihr Geheimnis entlockt und damit der Vogelkunde ganz neue Wege gewiesen. Als er im Jahre 1938 starb, konnte er auf ein bedeutendes Lebenswerk zurückblicken.

Ueber sein Grab im Rossitter Dünenwald weht nun der Seewind. Sein „Ulmenhorst" und seine berühmte Vogelwarte — sie sind nicht mehr. Wenn ihr aber nun in der Schule vom Vogelzug hört, dann erzählt nur stolz von „unserm Vogelprofessor" Johannes Thienemann aus Rossitten. Am 12. November wäre er 89 Jahre alt geworden.

Es ist Zeit —

Sauerkohl einzuschneiden!

Vor Jahren führte mich der Zufall mit einem Italiener zusammen, der bis in das ostpreußische Oberland gekommen war. Als er seine Eindrücke schilderte konnte ich mich nicht enthalten — so unhöflich dies erscheinen mag —, an einer Stelle seines Berichtes hell aufzulachen Er sagte nämlich: „Die Leute dort essen einen ganz sauren Kohl und sehen dennoch blühend und kräftig aus." Er blickte mich auch verwundert an, als ich erklärte, daß Sauerkohl eine herrliche Sache und als Nahrungsmittel äußerst gesund, wohlschmeckend und vitaminreich sei.

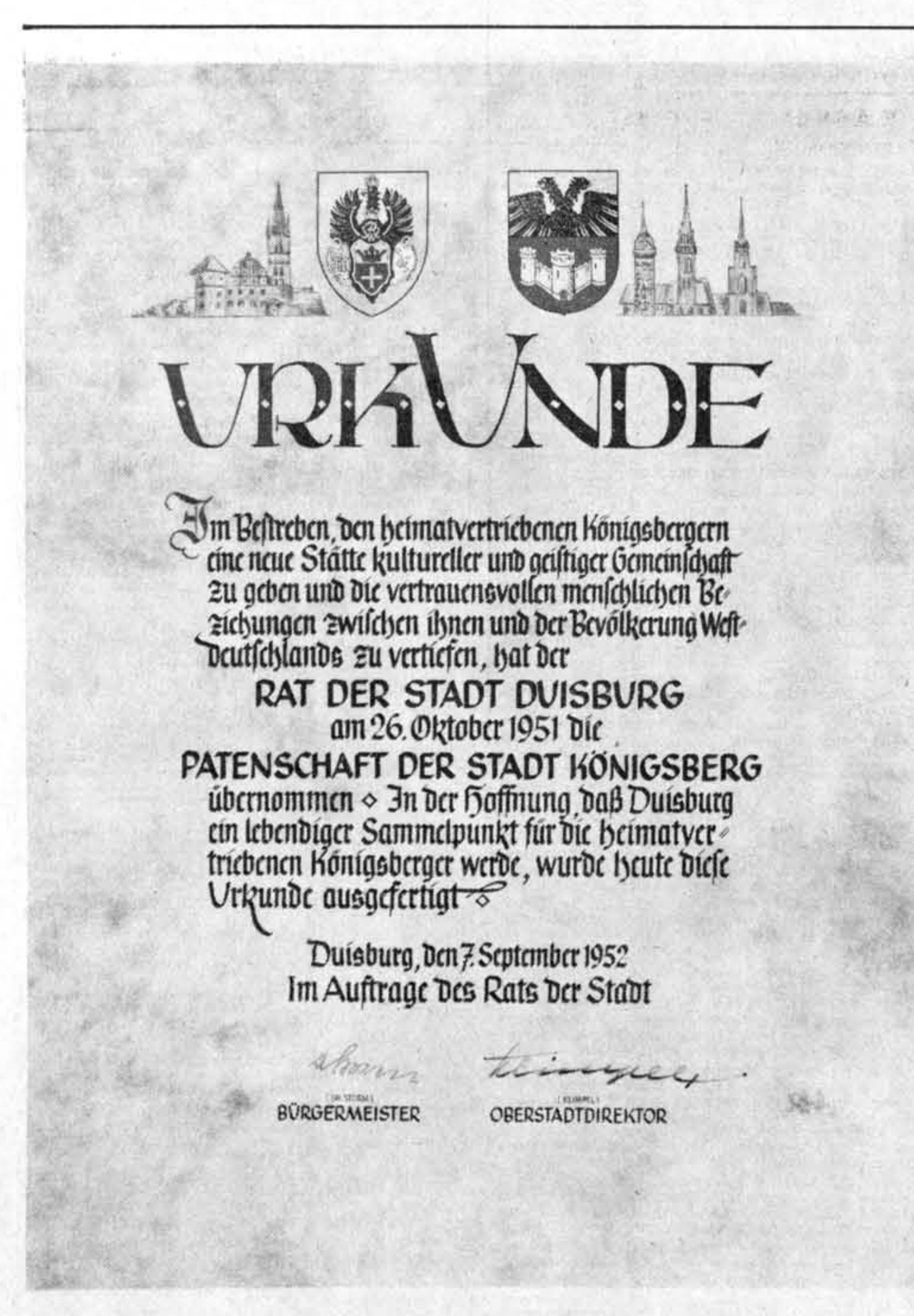
Wir können es uns sparen, hier noch weiter auf die Vorzüge des „suren Kumst" hinzuweisen. In Ostpreußen verstand man es, ihn auf verschiedene Weise zu bereiten. Ich erinnere nur an die Art, ihn als „lange Suppe" auf den Tisch zu bringen Dies mit einem „nicht zu kleinem Bauchstück" gekochte Gericht wird man vergeblich auf dem Speisezettel anderer deutscher Länder suchen.

Jetzt ist die Einmachzeit gekommen Wohl dem, der eine Kohlhobel hat, um die Weißkohlköpfe — die fest sein müssen — klein zu schneiden; mit dem Messer geht das Werk nur mühsam vonstatten. Die Zeiten vor der Währungsreform, wo man sich mit einem alten Eimer als Behälter begnügen mußte, sind vorbei, und der Kaufmann gibt wohl für wenig Geld ein gebrauchtes Fäßchen ab, das man am besten mit Essigwasser reinigt.

In guten Zeiten schmierten erfahrene Hausfrauen die Faßwände mit Honig aus; dies Verfahren ist für uns heute zu kostspielig. Die kleingeschnittenen Blätter werden schichtweise eingelegt. Beim Salzen muß man vorsichtig sein. Nimmt man zu wenig Salz, so besteht die Gefahr, daß der Sauerkohl sich nicht lange hält; bei zu großen Mengen säuert er wiederum der Kohl nicht. Erfahrungsgemäß ist ein Quantum von 20 bis 30 Gramm Salz auf je ein Kilogramm Kohl die beste Mischung. Geeignete Geschmackszutaten sind saure Aepfel, Kümmel oder Dill und Wacholderbeeren. Und nun soll eine kräftige Männerfaust die Holzkeule ergreifen und tüchtig stampfen — bis der Schweiß auf der Stirne perlt. So bildet sich am schnellsten der Saft im Faß.

Zum Gären stellt man den Behälter an einen warmen Platz. Ab und zu muß man nachschauen, ob der Gärungsprozeß auch gut verläuft und gelegentlich ein Luftloch in die Masse stoßen. Nach acht Tagen ist der Kohl genügend durchsäuert, und das Tönnchen kann in den Keller gebracht werden. Ein mit Steinen beschwertes Brett verhindert das Ueberquellen des Inhalts Treibt uns der Janker ans Fäßchen und schöpfen wir einige Löffel heraus, so heißt es, darauf zu achten, daß immer genügend Saft oben bleibt. Deckt die Flüssigkeit den Kohl nicht zur Genüge, so heißt es, darauf zu achten, daß immer genügend Saft oben bleibt, man kann ihn mit kaltem Salzwasser strecken. Auch darf man nicht vergessen, den Deckel wieder hübsch ordentlich aufzulegen.

Um die Verwendung des Kumstes braucht sich niemand Sorgen zu machen — das Fäßchen wird l e i d e r viel zu früh „alle"! s-h



URKUNDE

Im Bestreben, den heimatvertriebenen Königsbergern eine neue Stätte kultureller und geistiger Gemeinschaft zu geben und die vertrauensvollen menschlichen Beziehungen zwischen ihnen und der Bevölkerung Westdeutschlands zu vertiefen, hat der

RAT DER STADT DUISBURG

am 26. Oktober 1951 die

PATENSCHAFT DER STADT KÖNIGSBERG

übernommen ◇ In der Hoffnung, daß Duisburg ein lebendiger Sammelpunkt für die heimatvertriebenen Königsberger werde, wurde heute diese Urkunde ausgefertigt

Duisburg, den 7. September 1952
Im Auftrage des Rats der Stadt

BÜRGERMEISTER OBERSTADTDIREKTOR

Duisburgs Patenurkunde für Königsberg

Die Urkunde ist im Format 40 x 50 cm gehalten und auf Schweinsleder geschrieben. Die Stadtwappen von Königsberg und Duisburg zieren sie. Namens des Rates der Stadt Duisburg haben Bürgermeister Dr. Storm und Oberstadtdirektor Klimpel das Dokument unterzeichnet. — Die Urkunde befindet sich im Gewahrsam von Konsul Helmuth Bieske dem Kreisvertreter von Königsberg-Stadt in der Landsmannschaft Ostpreußen.

Heimatliches Zum KOPFzerbrechen

Zahlenrätsel

Jede Zahl = 1 Buchstabe. Der erste senkrechte Zahlenreihe nennt einen im letzten Krieg gefallenen Musiker, der — damals in Königsberg wirkend — auf dem Schloß Schlobitten wertvolle alte Noten entdeckte und herausgab.

1 2 3 10 5 12 7 14 — hört jeder Jäger gern.
2 3 13 6 7 4 — Königsberger Komponist (17. Jahrh.).
3 2 9 4 6 14 14 12 4 6 14 — wurden in Schlobitten (s. o.) gefunden.
4 5 2 7 10 6 14 — Ort an den Oberländischen Seen.
5 6 1 6 3 11 6 — Viel besprochener Danziger Kaufherr.
6 7 14 4 6 11 7 12 14 6 — hängt im Bauernhaus.
7 9 10 6 7 13 12 12 4 — Wasserfahrzeug
8 7 5 12 3 3 2 14 10 — Stadt im Oberland.
9 5 7 1 6 7 11 — ist im Kirchturm zu sehen.
10 12 1 3 2 14 10 — Alt-engl. Komponist, dessen Liednoten in Schl. gefunden wurden.
6 3 3 6 7 1 2 3 10 — Ort bei Elbing.
3 2 4 6 7 14 6 — wird an Herbstabenden angezündet.
11 7 2 14 4 12 7 — Bau in Danzig.
12 13 6 7 3 2 14 10 11 2 14 2 3 — Land- und Wasserstraße in Ostpreußen.

Silbenrätsel

Aus den Silben

a — al — baum — ca — de — de — der — di — ei — eich — eis — eis — fest — frei — fürst — ga — gahn — gal — ge — hak — holz — i — il — in — ke — keit — ken — kuk — kuk — kur — lan — le — lich — loch — lod — lung — mann — mar — me — — na — ni — pferd — raw — red — rei — ri — rich — rys schir — schlitt — schuh — se — see — see — soh — spek — spir — su — ten — tha — tis — to — tor — wal — wo — windt — wru — zi

sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben — beide von oben nach unten gelesen — Worte aus einem Gedicht von Herder ergeben (ch = ein Buchstabe, sch nur beim ersten Wort).

1. Brauchen Kinder und Sportler im Winter. 2. fließt in einen Nebenfluß der Alle. 3. Königsberger Orgelbauer im 18. Jhdt. 4. Früherer Herrscher in Preußen, auch Getränk. 5. Großes Geschäft auf dem Steindamm in Königsberg. 6. See in Masuren. 7. Ausdruck für Nachlässigkeit. 8 Ostpr. Romanschriftsteller. 9. Oberländer See. 10. Sinnbild der Volkskraft. 11. Ostpr. Ausdruck für „Söhnchen". 12. Haute der masurische Fischer im Winter. 13. Ein Sonntag im November. 14. Ostpr. Familienname, auch plattd. Wort für Zigeuner. 15. Ostpreußischer Ausruf der Verneinung. 16. Ort und Fluß an der Ostgrenze unserer alten Heimat. 17. Alte Schreibweise eines besungenen Ortes in Natangen. 18. brauchte der Fischer für Nr. 12. 19. Hackfrüchte. 20. Tier zum Gebrauch eines Gutsbeamten. 21. Königsberger Familienforscher und Heraldiker um 1900. 22. Ostpr. Ausdruck für den Gewitter kündenden Wind. 23. Vor- und Zuname eines Königsberger Rundfunksprechers. 24. An welchem Fluß liegt Heilsberg? 25. So soll gutes Schreibpapier sein. 26. Eigenschaft des guten Ostpreußen (siehe Ostpreußenkalender!).

Zusammensetzspiel

Setze zwei kurze Wörter folgender Bedeutung zu einem langen zusammen. Sind alle Wörter zusammengesetzt, lies die letzten Buchstaben der ersten Wörter und die ersten Buchstaben der letzten Wörter, beide von oben nach unten. Sie nennen den Namen eines Weihnachtsgeschenks, das kein Ostpreuße entbehren möchte (ch = ein Buchstabe). Beispiel: Inster + Burg = Insterburg. Zu merken die Buchstaben **r** und **b**.

1. Baumbestand + musikalisches Kunstwerk = Veranstaltung in Zoppot.
2. Großes Gewässer + Bodenart = Steine, vom Meer zermahlen.
3. Mann und Frau + Küchengerät = ostpreußisches Tongefäß.
4. Mahlzeit + Unterbrechung = Arbeitsruhe zum Kaffeetrinken.
5. Gewässer + dunkle Pferde = Ort an der Pillauer Bahn.
6. Frei lebende Tiere + Schwimmvogel = jagdbarer Vogel.
7. Kinderfreude + Zeitmesser = altes Musikwerkzeug.
8. Zwanglos + Portion Essen = Handlung beim Versteckchenspiel.
9. Wild + Arbeitsgerät = Sinnbild Ostpreußens.
10. Futterpflanze + Ertrag = Einbringen des Futters oder der Saat.

Zum Reimen

Daheim liegt B.
Wir pflegen den G.
Der Vater spielt K.
Die Mutter kocht Schw.
Die Sportler st.
Wir alle w.

Rätsel-Lösungen der Folge 32

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Rominte, 6. Kapkeim, 12. Sorgensee, 14. Sahara, 16. Terner, 18. Erni, 19. Erna, 20. gar, 21. eng, 23. Urd, 24. die, 25. DM, 28. Rhein, 30. Lot, 31. Staub, 33. Tort, 34. Eller, 36 Zulu, 37. die, 38. Reh, 40. Nidden, 43 Helwig, 45. Ufer, 46. Boe, 48. Lamm, 49. PS, 50. Balga, 51. Ob, 53. Schindekop, 55. Stuhm, 56. Kar, 57. Seele, 58. Tide, 59. nett.

Senkrecht: 1. Rossgarten, 2. Oma, 3. Isar, 4. Norne, 5. Train, 7. Aster, 8. Peerd, 9. Kern, 10. Ire, 11. Marienburg, 13. Eis, 15. Herder, 17. Nadrau, 22. Gille, 23. Unter, 26. mit, 27. Atz, 29. Hosius, 32. Ultimo, 34. ein, 35. Reh, 37. der, 39. Hel, 41. Deiche, 42. Goldap, 44. Lappen, 46. Bank, 47. Eger, 49. Post, 50. bi, 52. Beet, 53. Sud, 54. Fee.

Silbenrätsel

1. Skowronnek, 2. Timber, 3. Erika, 4. Hochmeisterpalast, 5. Zacharias, 6. Uhlespeejel, 7. Rauschwe, 8. Hansgeorg Buchholtz, 9. Ermländer, 10. Jäger-Taktau, 11. Mäkestoaw, 12. Allebrücke, 13. Taschendieb, 14. Erzbischof Borowski, 15. Roschsee, 16. Diewel, 17. Erdsieb.
„Steh zur Heimaterde, — bleibe wurzelstark!"

Vier Reime

Hippel — Schnippel — Stippel — Zippel.

Stolz aufs Oberland

Die Bezeichnung „Oberland" stammt noch aus Ordenszeiten. Zum Unterschied gegen das niedere Flachland jenseits der Passarge erhielt der südlich des Flusses gelegene bergige Landstrich diesen Namen. Da die „Oberländer" etwas höher lebten, blickten sie auf die „Niederländer" ein wenig herab. Eine 1878 umgegossene große Glocke der Kirche zu Deutschendorf wies folgenden Spruch auf:

„Man ließ mich allerst im Niederlande gießen
und nach bemerktem Riß in Königsberg
zerfließen . . 1460. 1725."

Gefräßiger Riesenkrebs

Eine Mauer mit rechteckigen Türmen schützte die Stadt Mühlhausen im Mittelalter vor feindlichen Ueberfällen. Dieser von Menschenhand geschaffener Schutz hatte an der Westseite noch durch einen Teich eine willkommene Verstärkung. Doch die Sage berichtet, daß die an seinem Ufer aufgeführten Mauerteile eines Tages absoffen. Die Mühlhausener hatten nämlich im Teich einen riesigen Krebs gefangen. Da ihnen niemand diesen erstaunlichen Fang glaubte, legten sie das erbeutete Schalentier an eine Kette, um es zweifelnden Besuchern zeigen zu können. Aber man soll sich nicht pärschen! Das ob seiner Ankettung erboste Vieh knabberte mit seinen harten Scheren die Grundsteine der Stadtmauer an, bis diese schließlich einstürzte und ins Wasser kippte.

Familienanzeigen

Die Vermählung meiner Tochter Ingetraud mit Herrn Referendar Heinz-Eugen Stehle gebe ich bekannt
Frau Anna Raffel geb. Schottke
Altenburg üb. Königsberg, jetzt (22a) Düsseldorf-Oberkassel, im November 1952.

Heinz-Eugen Stehle
Ingetraud Stehle geb. Raffel
Düsseldorf, Mühlheimer Str. 26, den 15. November 1952.

Als Vermählte grüßen
Hugo Kuschinske
Elisabeth Kuschinske geb. Klischies
Schloßbach, Kr. Ebenrode (Ostpr.) — Gumbinnen (Ostpr.)
Hagen (Westf.), Altenhagener Straße 32, am 7. November 1952.

Ihre Vermählung geben bekannt
Hans Grün
Gisela Grün geb. Hass
früher Kl.-Baitschen Kr. Gumbinnen (Ostpr.) — früher Hankenhagen Kr. Grimmen (Vorpomm.)
jetzt Röcke b. Bückeburg, den 22. November 1952

Ihre Vermählung geben bekannt
Alfred Augustin
Charlotte Augustin geb. Toussaint
Ossafelde Kr. Elchniederung — Birkenhöhe Kr. Gumbinnen
jetzt Hagen/Westf., Lahnstr. 27, den 14. November 1952

Wir geben unsere am 29. November 1952 stattfindende Vermählung bekannt
Hans Kaboth
Eva-Jutta Kaboth geb. Kahl
Allenstein (Ostpr.) — Brieg (Schlesien)
jetzt: Flensburg, Norderstraße 46.

Als Vermählte grüßen
Horst Papin, apl. Revierförster
Eva Papin geb. Markschies
Mühle Schiewenau Kr. Wehlau — Breitenstein Kr. Tilsit
jetzt Ahrensbök Kr. Eutin/Holst.

Für die vielen Gratulationen und Glückwünsche zu unserer **Goldenen Hochzeit** sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichen Dank.
Johann Kuhr und Frau Hermine
Loxstedt, Kr. Wesermünde, An der Reitbahn 219, den 7. November 1952.

Zum Gedenken!
In stiller Trauer gedenke ich meines geliebten, unvergeßlichen Mannes, meines lieben Vaters
Walter Gutzeit
geb. 31. 8. 1913, gest. 28. 11. 1951.
Hedwig Gutzeit, geb. Versick
Alfred Gutzeit, als Sohn
Langendorf, Kr. Samland, jetzt Wennigsen b. Hannover, Deisterstraße 4.

Fern der Heimat starb am 23. September 1952 im Alter von 61 Jahren meine geliebte Frau, mein bester Lebenskamerad, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter nach kurzer, schwerer Krankheit, Frau
Frida Schöne geb. Ewert
aus Tilsit (Ostpr.), Hohe Str. 46.
In tiefer Trauer im Namen der Angehörigen
Hermann Schöne
Reinbek bei Hamburg, Glinder-Weg 33.

Nach kurzer, aber sehr schwerer Krankheit verstarb am 20. September unsere liebe Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau
Marie Wilhelm geb. Wiechert
im 61. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Christine Perschon geb. Wiechert
Gustav Wiechert und Frau
Lina und Elli Wilhelm
Heinz Dreher und Frau Helen, geb. Wiechert
früher: Bernhardshof, Kr. Pr.-Holland (Ostpr.), beerdigt in Lang-Göns, bei Gießen (Hessen).

Fern der lieben Heimat entschlief unerwartet am 7. November unsere treusorgende Mutter, meine gute Omi, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante, Frau
Marie Mentz geb. Mentz
aus Drücklershoefchen bei Gumbinnen
in fast vollendetem 73. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Kurt Wollermann und Frau Marianne, geb. Mentz
sowie Töchterchen **Erika**
Kaiserslautern, Bännjerstr. 11, den 7. November 1952.

Heute früh entschlief fern seiner geliebten Heimat nach schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, der

Bauunternehmer

Gustav Müller

früher Pillkallen (Ostpr.)

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Anna Karolat, geb. Müller
Emil Karolat
Karl-Heinz und Fredi als Enkel.

Bückeburg, den 4. November 1952.
Bahnhofstraße 12.
Die Beisetzung fand am 7. November 1952 in Bückeburg statt.

In Wehmut gedenken wir unserer lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern, die von qualvollen Strapazen auf dem Friedhof in Nossen, Bez. Dresden, ausruhen:

Johann Becker

Lehrer i. R.
geb. 6. 7. 72, gest. 21. 5. 47

Johanne Becker

geb. Becker
geb. 19. 9. 69, gest. 14. 9. 46

Ihnen ging voran ihr ältester Sohn, mein treuer Lebenskamerad, unser treusorgender Vater, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Hans Becker

Lehrer
geb. 10. 11. 02, gef. 6. 4. 45

Ihr Heimatort war Gumbinnen

Gertrud Paeger, geb. Becker
Ernst Paeger, Lehrer
mit Giselа und Hans-Ulrich } Buchholz üb. Burg/Dithmarschen
Gottfried Becker mit Familie, sowj. bes. Zone
Margarete Becker, geb. Valentin
mit Hans-Jürgen und Margitta } Egels bei Aurich
Arthur Friedrich, Lehrer, und Frau
mit Doris und Gernot } Kosel, Kr. Eckernförde



Ueberwunden durch des Lammes Blut!
Offenb. 12, 11.

Zum treuen Gedenken!

Am 4. Dezember 1951 entschlief nach Gottes heiligem Willen, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Ehefrau, unsere herzensgute Mutter, Oma, Ur-Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Bluhm, geb. Kollecker

aus Lötzen (Ostpr.)

kurz vor Vollendung ihres 79. Lebensjahres, nach kurzer schwerer Krankheit.

Sie folgte ihrem am 3. Oktober 1943 in Rußland gefallenen Sohn

Johannes Bluhm

geb. 10. 7. 1909
aus Pr.-Holland (Ostpr.)

in die Ewigkeit.

Die erhoffte Heimkehr ihres seit März 1945 bis heute noch vermißten Schwiegersohnes

Artur Bagowsky

aus Lötzen, geb. am 10. 9. 1902

konnte unsere teure Entschlafene nicht mehr erleben.

In tiefer Trauer

August Bluhm, Justizobersekretär i. R.
und alle Leidtragenden.

Lötzen (Ostpr.), Bismarckstraße 16,
jetzt Pinneberg-Quellental (Holst.), Richard-Köhn-Straße 24 I.

Gestern verschied unerwartet meine geliebte Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, die

Landesratswitwe

Frau

Gertrude Gebauer

geb. Czibulinski

fern ihrer geliebten Heimat im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer:

Maritta Gebauer, Madrid, Alcantara 76-5
Gustav Czibulinski und Frau Anni, geb. Michel
Oberursel, Aumühlenstraße 10
Oberfachschulrat a. D. Siegfried Nikolaiski
und Frau Hedwig, geb. Czibulinski
Frankfurt a. M., Schumannstraße 65
Neffen und Nichten

Frankfurt a. M., den 20. Oktober 1952.

Die Einäscherung hat in Frankfurt/M. in aller Stille stattgefunden.

Am Sonntag, dem 7. September 1952, entschlief nach kurzer schwerer Krankheit im blühenden Alter von 35 Jahren meine über alles geliebte Frau, unsere treusorgende Mutti, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Nichte

Frau Herta Neitzke

geb. Andoleit
Brandenhof, Kr. Tilsit-Ragnit

In ihrer Selbstlosigkeit, Treue und Fürsorge wird sie uns unvergeßlich bleiben.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Bruno Neitzke, Montabaur (Westerwald), Kirchstraße 35.

Fern der geliebten Heimat hat sie am 10. September 1952 in Montabaur ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit hat Gott, der Herr, heute früh meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Degner

im Alter von 65 Jahren zu sich in die Ewigkeit abberufen.

Im Namen der Angehörigen

Ella Degner, geb. Stabbert
Sohn Günther und Töchter Elfriede, Lieselotte und Eva-Maria

früher: Königsberg (Pr.), Münchenhof 8/9
jetzt: Heiligenkirchen b. Detmold, Friedrichshöhe 114, den 4. November 1952.

Am 21. November jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines einzigen unvergeßlichen lieben Sohnes und unseres lieben einzigen Bruders, des

Erbhofbauern

Herbert Schwetlick

geb. 15. 1. 1922, gef. 21. 11. 1942.

Er folgte seiner lieben Mutter in die Ewigkeit.

Dieses zeigt in tiefem Schmerz an

August Schwetlick
und 2 Töchter

Gr.-Schmieden, Kr. Lyck
jetzt Bremerhaven, Nelkenstraße 7.

Gott, der Herr, nahm nach langem, schwerem Leiden meinen lieben, guten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Steuerinspektor i. R.

Eduard Podzuhn

am 17. Oktober 1952 im Alter von 73 Jahren zu sich. Es war ihm nicht vergönnt, seine geliebte ostpreußische Heimat wiederzusehen.

In tiefer Trauer

Ida Podzuhn, geb. Thimm
Hella Boljahn, geb. Podzuhn
Kurt Boljahn, Zahnarzt
Margot Handke, geb. Podzuhn
Werner Handke, Dipl.-Berging.
und 4 Enkelkinder.

Pr.-Holland (Ostpr.), Hindenburgstraße 20
jetzt: Herne, Wiescherstr. 36, Keyenberg, Kr. Erkelenz (Rhl.), Bochum (Westf.).

Zum Gedenken!

Am 27. November jährt sich zum siebenten Male der Todestag unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Oberlokführer

Otto Hinz

aus Königsberg i. Pr., Moltkestraße 6

Er starb den Hungertod in Königsberg.

Ferner gedenken wir unserer lieben Mutti, Schwiegermutter und Großmutter

Johanna Hinz

geb. Möhrke

von deren Ableben wir noch keine Nachricht haben.

Im Namen der Hinterbliebenen

Elly Hauptmann, geb. Hinz,
Luhr (Schwarzwald), Bismarckstraße 19.

Mein lieber Mann und bester Freund, unser Vater, Großvater und Bruder

Oberstudiendirektor i. R.

Dr. Willy Haupt

Königsberg (Pr)

wurde heute von langem Krankenlager durch einen sanften Tod erlöst.

Helene Haupt, geb. Regier
Gertraud Burde, geb. Haupt
und Familie
Barbara Speiser, geb. Haupt
Frida Haupt

Freiburg i. Br., Zasiusstraße 89,
3. November 1952.

Fern seiner geliebten Heimat starb am 3. Oktober 1952 nach kurzer Krankheit mein lieber Bruder, unser lieber Onkel

August Butschkau

im Alter von 77 Jahren. Er folgte seinem lieben Schwager nach vier Monaten in die Ewigkeit.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Maria Gomm, geb. Butschkau

Neuendorf, Kr. Gerdauen,
jetzt Lantenbach
b. Gummersbach (Rhld.).

Ein tragisches Geschick entriß mir am 5. August 1952 meinen einzigen, guten, hoffnungsvollen Jungen, meinen allerbesten Bruder

Hans-Joachim Muhlack

aus Allenburg, Kr. Wehlau

Am Geburtstag seiner verstorbenen Schwester ist er eine Stunde vor seiner Gesellenprüfung beim Baden in der Elbe ertrunken. Er folgte auch seinem geliebten Vater in die Ewigkeit.

In unfaßbarem Schmerz

Frau G. Muhlack
als Mutter
Gertrud Muhlack
als Schwester

Neumünster-Kleinflecken 34 I.

Am 25. Oktober 1952 verstarb im Alter von 69 Jahren, der

Reichsbahn-Weichenwärter i. R.

August Ladda

früher Johannisburg (Ostpr.)

In stiller Trauer:

Wilhelmine Ladda,
geb. Galdiga, Audorf
August Ladda und Frau
Hamburg
Rudolf Ladda und Frau
Teupitz, Kr. Königswusterhausen
Franz Ladda und Frau
Werne a. d. Lippe
Grete Strysio, geb. Ladda
Helmut Strysio
Werne a. d. Lippe
Käthe Budweg, geb. Ladda
Hans Budweg
Audorf b. Rendsburg
Fritz Ladda und Frau, Peine
Marta Junge, geb. Ladda
Willi Junge
Audorf b. Rendsburg
Heinrich Ladda und Frau
Wipshausen
und 11 Enkelkinder.

Wir haben ihn, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, am 29. 10. 1952 auf dem Gemeindefriedhof Schacht-Audorf zur letzten Ruhe gebettet.

Audorf b. Rendsburg,
Friedhofstraße 35.

Am 18. Juli 1952 ist unser guter Vater, unser lieber Opa

Bäckermeister

Anton Kiwitt

im Alter von 81 Jahren in unserer Heimatstadt Allenstein zur ewigen Ruhe gebettet worden.

In Trauer gedenken wir auch unserer lieben Mutter

Elisabeth Kiwitt

geb. Bialojahn

und unserer lieben Schwester

Antonie Jagusch

geb. Kiwitt

die 1945 in Allenstein den Tod fanden.

Elisabeth Plitt, geb. Kiwitt
und Kinder,
Uetersen (Holstein)
Margarete Kiwitt
Bad Neuenahr
Oskar Kiwitt und Frau Anni
Westerburg (Westerwald).

All mein Verlangen und Sehnsucht war: heim nur! —
Nun bin ich, mein Gott, ganz daheim,
Mein Herz ist friedvoll und still . . .

Plötzlich und unerwartet entschlief am 8. November 1952 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Friedrich Gehrmann

Bahnhofsmeister i. R.
(Mensguth Südostpr.)

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ida Gehrmann, geb. Dorka
Willy Gehrmann, Lehrer,
und Frau
in Aerzen üb. Hameln
Ernst Gehrmann, Dipl.-Ing.,
und Frau, in Berlin
Bruno Gehrmann, Stud.-Rat,
und Frau
in Papenburg (Ems)
Lina Onigkeit,
geb. Gehrmann, in Berlin
Gustav Onigkeit, Lehrer
und 11 Enkelkinder.

Vahlbruch üb. Holzminden,
den 8. November 1952.



Zum Gedächtnis!

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Vor 8 Jahren starb am 23. November 1945 auf der Flucht aus dem geliebten Ströpken, Kreis Angerapp, im Lager Küstrin mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Bauunternehmer

Gottlieb Sprang

Ferner starb am 8. Februar 1945 in Herzogswalde, Kr. Mohrungen, ebenfalls auf der Flucht, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Karoline Sprang

In stillem Leid und treuem Gedenken

Witwe Minna Sprang
Emma Sprang
Hermann Sprang
Familie Karl Sprang
z. Zt. sowj. bes. Zone
Familie Fritz Sprang
z. Zt. sowj. bes. Zone

Ströpken, Kr. Angerapp (Ostpr.)
jetzt Ebsdorf, Kr. Marburg/Lahn

Am 3. November 1952 wurde nach einem Leben voller Schaffensfreude mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Meister der Gendarmerie i. R.

Adolf Gehrmann

Bärwalde bei Seerappen, Kr. Samland

im Alter von 68 Jahren von seinem langen schweren Leiden erlöst.

Er folgte unserem geliebten Günther, der 1943 im Osten sein Leben ließ, in die ewige Heimat.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Erna Gehrmann
geb. Fligge

Uetersen/Holst.,
Esinger Steinweg 17,
Kr. Pinneberg.

Am 10. November 1952 rief Gott, der Herr, meinen innig geliebten Mann, unseren lieben, guten, treusorgenden Vater, den

Telegrafenassistenten

Otto Statkus

aus Tilsit

nach langer schwerer Krankheit zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefem Schmerz

Marta Statkus, geb. Domni
Günter, Rudolf und
Margarete

Hann.-Münden, Blume 17/18.

Die Scheidestunde
schlug zu früh,
doch Gott, der Herr,
bestimmte sie.

Im November jährt sich zum siebenten Male der Tag, an dem mein lieber unvergeßlicher Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, stets hilfsbereiter Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Gelfert ✗

im Alter von 47 Jahren in russischer Kriegsgefangenschaft verstarb.

In treuem Gedenken

Berta Gelfert, geb. Droese
Erika Weide, geb. Gelfert
Ruth Lindner, geb. Gelfert
Franz Weide
Hans Lindner
Siegfried und Renatchen
als Enkelkinder
und alle, die ihn lieb und gern hatten.

Gleichzeitig grüße ich alle lieben Kilgiser.

Kilgis, Post Kreuzberg (Ostpr.),
jetzt Hoyerhagen 7
über Hoya/Weser.

Zum treuen Gedenken

an unseren geliebten Sohn und Bruder, den

Oberschachtmeister

Kurt Hensel

der am 21. 11. 1942 bei Stalingrad vermißt ist.

In stiller Trauer gedenken seiner:

Die Eltern
2 Schwestern
und alle Angehörige.

Barten, Kr. Rastenburg,
jetzt Hemmingen bei Hannover

Am 24. Oktober 1952 verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Rahnenführer

aus Königsberg-Ponarth

kurz vor seinem 82. Lebensjahr.

Im Namen der Geschwister

Berta Hopp
geb. Rahnenführer

Minden, Karolingerring 34 II.

Nach langem, schwerem, in Geduld getragenem Leiden ist heute früh mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Bruder

Richard Wiechert

geb. 2. 2. 1891, gest. 25. 10. 1952

sanft entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen

Charlotte Wiechert, geb. Scheer
Udo Wiechert
Arnim Wiechert
vermißt in Rußland
Botho Wiechert und Frau.

Tilsit (Ostpr.),
jetzt Elmshorn, Kirchenstr. 40,
den 25. Oktober 1952.

Am 13. Oktober 1952 entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber herzensguter Mann, unser lieber, stets treusorgender Vater und Opi, der

Polizeimeister i. R.

Friedrich Neumann

aus Maulen, Kr. Samland

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Martha Neumann, geb. Kirsch
Doris Maessau, geb. Neumann
Herbert Maessau
und Wölfchen

Faßberg, Kr. Celle,
Marktweg 6.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt."

In dieser Gewißheit entschlief am 7. November 1952 im Alter von 51 Jahren nach langer, mit großer Geduld getragener Krankheit mein liebes Frauchen, unsere liebe Mutti, Tochter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Bahr

geb. Neumann
aus Germau, Kr. Samland

In tiefer Trauer

Walter Bahr
Hans Raab und Susi
geb. Bahr
Horstle, als Enkel
Lilli Bahr
Hans Bahr und Maria
geb. Kohler
Cornelia, als Enkelin
Emmi Bahr
Sophie Neumann
geb. Schulz
Fam. Fritz Müller
früher Polennen

Trossingen (Wttbg.),
Händelstraße 25.

Am 14. August 1952 ist unsere liebe Mutter, Frau

Sophie Reuter

geb. Kotschak
aus Neidenburg (Ostpr.)

im 71. Lebensjahre heimgegangen.

Hildegard Reuter
Ilse Reuter
Sowj. bes. Zone.

Zum vierten Male — 31. Oktbr. 1948 — gedenken wir unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Lehrerin

Frl. Martha Hochfeld

geboren im Samland, aufgewachsen in Goldap, berufstätig in Tilsit und Hahnenhorn, Kr. Celle.

Ihr wurde das Zeugnis einer tüchtigen Lehrkraft ausgestellt. Das Heimweh war der Grund ihres langen Krankenlagers, und das Ziel ihrer Hoffnung: Rückkehr in die Heimat.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Schwester

Frl. Ella Hochfeld

Leiterin der Zahlstelle der Barmer Ersatzkasse Goldap

die am Ostersonnabend — 31. 3. 45 in Frankenau, Kr. Rößel — von Feindeshand erschossen wurde, nachdem sie — der russisch. Sprache mächtig — ersprießliche Vermittelungen zwischen Heimatvertriebenen und Feinden tätigen konnte.

In stiller Trauer:

Maria Laskowski
geb. Hochfeld
(20 a) Hahnenhorn, Post Hohne
Frieda Hochfeld, Apolda
Hans Hochfeld
Mühlhausen (Thür.)
und Ehefrau Erna,
geb. Warnat
und alle Verwandte.

Hahnenhorn, im November 1952

Unsere geliebte Tochter und Schwester, meine liebe Nanna

Brigitte Wüllner

geb. Müller

ist nach so tapfer getragenem Leiden, das sie sich auf der Flucht und im Internierungslager in Dänemark geholt hat, im Alter von 33 Jahren in die ewige Heimat gegangen.

Mit uns trauert ihr Gatte

Otto Wüllner, Stadtlohn,
und Töchterchen Christine
Egon Müller u. Frau Elsbeth,
geb. Kork
Ilsemarie Grünholz
nebst Tochter Sibylle
Regina Müller.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Sohnes und Schwiegersohnes

Paul-Egon Müller

Ernst Grünholz

im Osten vermißt

und meines Bruders und Schwagers

Paul Kork

Heilsberg (Ostpr.)
gest. am 28. 6. 1952 in Buer, Bezirk Osnabrück.

Labiau (Ostpr.), Dammstr. 2,
jetzt Arnsberg (Westf.),
Herzschlade 4.

Am 7. November 1952 entschlief sanft nach schwerer Krankheit im 75. Lebensjahr unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Katharina Bux

geb. Lukrawka
aus Ortelsburg (Ostpr.),
Kaiserstr. 33

In tiefer Trauer

Ilse Zilian, geb. Bux
Walter Zilian
Berlin-Zehlendorf,
Mörchinger Straße 66
Lotte Kayser, geb. Bux
Herbert Kayser
Bielefeld, Kesselstr. 4
Dieter und Renate Zilian
Helga, Gisela, Christa Kayser

Die Beisetzung hat am 11. November 1952 in Berlin-Zehlendorf stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat nahm Gott, der Allmächtige, am 1. November 1952 nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute liebe Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Zimmerling

geb. Dannoet

im Alter von 44 Jahren, in sein Reich.

In stiller Trauer

Paul Zimmerling
Klaus und Helga, als Kinder
und alle Verwandten

Demmen, Kr. Elchniederung
jetzt Gütersloh, Kahlertstr. 105a
(Westf.)

Am 13. November 1952 erlöste Gott, der Herr, nach kurzer, schwerer Krankheit durch einen sanften Tod meine liebe Frau, meine gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Kersten

geb. Rauter

im Alter von 60 Jahren.

Sie ging am Geburtstage ihrer vor 8 Jahren heimgegangenen Tochter in die Ewigkeit ein.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Friedrich Kersten
Otto Kersten
Rüdiger Hallwass
als Enkelkind.

Wanne-Eickel (Westf.),
Martinistraße 11
früher: Osterwitt,
Kreis Osterode (Ostpr.)